

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot  
**Band:** - (1753)

**Artikel:** Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656104>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben.



Unsere Zeiten haben sich recht was Großes einzubilden, und genießen ein Glück welches der Welt selten wiederfähret; nicht nur in ganz Europa, sondern auch in den entlegnesten Reichen, ja bald in der alten und neuen Welt herrschet schier ein allgemeiner Friede. Mars, ich meyne, der unruhige, der blutige, der stürmische, der Feind unserer Glückseligkeit, und Zerstörer der goldenen Zeiten, hat sich dergestalt verbrochen und unsichtbar gemacht, daß man bald nicht weiß, in welchem Winkel der Welt er zu ersuchen sey; vielleicht aber gehet dieser unruhige Mars in verkleideter Gestalt an den vornehmsten Höfen herum, um die Gegenden, Gemüther und Macht zu erkundigen, und mithin etwas Unkraut unter den Weizen zu säen: dann man sihet ja von weitem etwas wie ein Gespenste, ohne daß man noch sagen kan, was es ist; man höret etwas wie eine düstere Stimme, ohne daß man verstehen kan, von wem es ist; man riechet etwas wie einen glimmenden Lunden, ohne wahrzunehmen, wo solcher steckt; es donnert in der Ferne ohne Blitzen, und schrocket ohne vorheriges Warnen. Kurz, es sind verschiedene Dinge vor unsern Augen wie ein pur lauterer Rähsel, und wir wünschen, daß es am Ende ein bloßer Betrug der Sinnen sey. Wann wir uns näher zu dem Tempel der Staats-Geheimnisse wagen dörfen, wolten wir wohl mehrers entdecken: allein so müssen wir Layen uns nur begnügen mit dem, was alle Welt wissen darf. Wir sehen auch einen der größten Fürsten des Reichs, der Deutsche Nestor genannt, aus seinen Erbreichen übers Meer herben eilen, um der Bevestigung des Ruhestands sich zu unterziehen, zu einer Zeit, da dessen zunehmende Jahre der Ruhe und Gemächlichkeit, und die einheimischen Ge-

schäfte dessen Gegenwart wohl selbst vielleicht eben so nothwendig erfordern. Die See wird schon wieder mit Kriegs-Flotten bedeckt, und Mars auf allen Seiten in Bewegung erscheinen, ohne daß man zur Zeit bestimmen kan, in was für Absichten solches geschehe, und ob es nur gespielet oder geschrocket, oder im Ernst gemeynet sey. Ja es ist zwar Friede, sage ich, dennoch sihet man auf allen Seiten blizende Heerscharen, am Rhein in der Elbe, an der Donau; und wir lesen von Spanien, Frankreich, Engelland, Denemark, Schweden, und damit ichs kurz schreibe, von allen Monarchen, Souverainen und Prinzen, eine allgemeine Bemühung, ihren Staat zu vergrößern, und zu bereichern, die Handelschaften in erwünschten Flor zu bringen und ihrer Unterthanen Nahrung zu verbessern ic. Es segne und beschütze auch der Himmel ferner unser geliebtes Schweizerland, daß so weit der Crepter unserer Landes-Fürsten reicht, die goldene Zeiten sich über sie, und ihre Unterthanen bis auf die spähesten Zeiten erstrecken; und wenn keine goldene mehr zu vergeben sind, nur silberne genug her, die den Fleiß der Künste, der Handwerke, und des Ackerbaus belohnen. O wie beglückt wird alsdann die Welt seyn, wenn die regierenden Häupter derselben als Sonnen anzusehen sind, die ihre Länder mit Licht und Hehl bestrahlen, und ihre Kriegsmachten nur zu dem End aufstellen, daß sie die Thronen beschützen, denen selben Glanz und Zierde geben, und andere in Ehrforcht erhalten.

## Die Hamburgraer fallen in die Ungnade des Königs in Spanien.

Diese freye Reichsstadt hat nach dem Bespiele der meisten Kronen von Europa einen Friedens- und Handlungs-Tractat mit dem Barbarischen Raub-



Raubneß Algier in Africa geschlossen. So groß und stolz nun dieses, in unsern Zeiten, von einer löblichen Reichs-Stadt lautet: So theuer ist sie diese Ehre zu stehen kommen, und so tief muß sie sich nunmehr schmiegen, um das ihr dadurch zugestossene Unglück abzuwenden. Der Spanische Consul zu Hamburg mußte nemlich dem Magistrat dieser Stadt anzeigen, daß er von Sr. Catholischen Majestät gemessenen Befehl erhalten habe, sich von Hamburg wegzubegeben; indem Höchst-Dieselben alle Handlung ihrer Unterthanen mit den Bürgern von Hamburg darum verboten hätten, weil diese Stadt kein Bedenken getragen, nicht nur mit den Algierern, den natürlichen und ewigen Feinden der Krone Spanien, einen Friedens- und Freundschafts-Tractat zu schließen, sondern auch sich sogar anheischig zu machen, dieses Raubneß mit Wehr und Waffen zu versehen und den Räubern die Preisen abzuhandeln, die sie über Spanien und anderer Christlichen Mächten Unterthanen machen würden. Es ward auch gleich zum Werke selbst geschritten und der Herr Consul begab sich nach Altona. Hier war nun guter Nacht theuer. Dieses Ungewitter haben die Herren Hamburger absonderlich dem zweyten und achten Articül ihres mit den Algierern getroffenen Tractats zuzuschreiben. In jenem ward den Hamburgern die Zollfreyheit zu Algier für die von ihren Kaufleuten dahin übersandte Kriegs-Munition und andere zum Schiffbau nöthige Materialien ausbedungen. In diesem ward den Hamburgern die Freyheit zugestanden, den Algierern ihre Preisen abkaufen zu können. Beides hat dem Catholischen König dermaßen mißfallen, daß Se. Majestät diese scharfe Ahndung vorzunehmen für nothwendig erachtet.

Die stattliche Geschenke, so die Stadt Hamburg denen Algierern bey Erneuerung ihres Freundschaft-Tractats gemacht haben, waren: zehntausend Kugeln, vier Metallene Feuermörser, vier- und zwanzig hundert Bomben, dreyzehn hundert Tonnen Pulver, eine entseßliche Menge Bley, zwölf grosse Ankerthau, dreyßig Capestanthau, sechshundert Rollen starker Schiff-Seile, ohne eine grosse Menge anderes Thau- und Segelwerk, Brettern, Masten, &c. Diese Präsente waren zwar schöner und zahlreicher, als sie die Algierer vermutheten; allein dem Gesuch des Herrn Kleseker, Syndici von Hamburg zu Madrid, haben sie keine Erleichterung gebracht. Schon Anno 1712. hatten die Hamburger ein fast gleiches Schicksal, indeme sie in die Ungnade des Königs von Dänemark gefallen. Denn dieser König klagte den Magistrat an, daß er den Rechten und Jurisdiction

des Königs Eingriff gethan, und die Handelschaft der Dänischen Unterthanen hintertrieben habe; forderte derowegen Ihro Maj. eine Summ von drey mal hundert tausend Thalern, welches zu entrichten die Herren Hamburger schwer ankommen wolte; allein der König ließ ihnen alle Schiff und Waaren mit Arrest belegen, und die Dänischen Truppen nahmen ihr Quartier auf dem Hamburger-Boden, da sind die guten Herren genöthiget gewesen die geforderte Summ baar zu bezahlen, und wegen des Verzugs von 16. Tagen, jedes Tags zwey tausend Thlr. hiemit zwey und dreyßig tausend Thlr. noch darüber ein entrichten mußten; zugleich wurden noch zwey Abgesandte dieser Stadt nach Coppenhagen geschickt des Königs Gunst wiederum zu erbitten.

### Die Algierer

Werden ihr Seeräuberisches Handwerk künftighin auf den Spanischen Küsten nicht mehr so unverschämt treiben können, wie bisher, die von dem König in Spanien, allen seinen Unterthanen ertheilte Erlaubniß auf ihre Kosten Schiffe gegen die barbarischen Seeräuber auszurüsten, und der dazugefügte Anhang, daß alle Beute, welche sie von denselben einbringen werden, ihr eigen verbleiben, und keine Abgaben zum Nutzen des Königes gefordert werden sollen: nicht weniger das Versprechen Sr. Majestät für jeden gefangenen Mohren 15. und für jeden Türken 25. Stück von Achten bezahlen zu lassen; desgleichen der wirklich ertheilte Befehl die Galeeren-Flotte wieder herzustellen. Alle diese Instalten scheinen keine geringe Vermuthung abzugeben, daß man den Algierern und ihres gleichen künftig so nachdrücklich auf die Finger klopfen werde, daß sie sich nicht mehr unterstehen werden, solche so weit als bisher nach fremdem Gute auszustrecken. Bey diesen Anordnungen läßt man es allein nicht bewenden. Man suchet die Italianischen Staaten sowol als den allerge treuesten König in die Gemeinschaft dieses Vorhabens, zu bringen und diesen Erbfeinden der Seeräubung auf der Mittelländischen See so viele Feinde zu erwecken, daß sie entweder durch die häufigen Schläge derselben vertilget, oder doch wenigstens kraftlos gemacht werden sollen. Der Papst zu Rom hat schon längst über diesen Text predigen lassen; der König von Sicilien hat, auf Anrathen des Spanischen Hofes, alle Verbindungen mit



den Ungläubigen aufgehoben. Maltha ist durch die starken Bande der Gelübde zu diesem Endzweck ohnedem verbunden, und da auch Se. Kaiserliche Majestät, als Großherzog von Toscana, Feindschaft gesetzt haben zwischen ihren dasigen Unterthanen und diesen treulosen Verächtern der mit ihnen geschlossenen Tractaten; Geneta aber es allezeit für ein Heil ansehen wird, wenn der Raubbegierde dieser Unbeschnittenen ein Riegel vorgeschoben werden kan: so ist gewiß, daß sich jetzt ein schweres Wetter über sie zusammen ziehet, das ihnen, wo es sich nicht von selbst zertheilet, manchen verderblichen Schlag beybringen kan.

### Zwey Portugiesische Kriesschiffe

Haben auch dieser Crone die Ehre gegen die verwegenen Algierer gerettet. Diese hatten gegen die Letzte der vorigen Regierung alle Scheu dermassen verlohren, daß sie bey nahe die Kauffahrer aus den Portugiesischen Häven heraus geholet. Der jetzige König ließ es derowegen sein Erstes seyn, diesem Frevel zu steuern und ließ eine kleine Esquadre gegen sie in die See gehen. Diese trafen verwichenen Sommer drey Algierische Corsaren in der Nähe von Gibraltar an, und nach einem hitzigen Gefechte mit denselben, zwangen sie solche sich alle drey zu ergeben. Als man sie in dem Haven zu Alveire eingebracht, so ergab sich, daß der Commendant derselben ein Portugies von Geburt sey, der von dem Christlichen Glauben abgefallen ware, und die Beschneidung zu Algier angenommen habe. Weil er nun ohnedem gegen seinen natürlichen Herrn die Waffen getragen: so hätte bey ihm so, schon weder Beschneidung noch Vorhaut etwas gegolten; also ließ ihm der Portugiesische Chef d'Esquadre so gleich auf dem Verdeck des Schiffes den Hals zuschnüren. Das übrige Schiff-Volk aber ward auf die Königlich-Portugiesische Galeeren geschmiedet. Hier haben wir eine neue Schlape zu beschreiben, welche ihnen Don Petro Stuart, Spanischer Commendant beygebracht, wovon er selbst folgenden Bericht nach Hof ertheilet hat: Den 28. Wintermonat entdeckte der Don Petro Stuart in der Gegend des Capo von St. Vincent zwey Türkische Kriegs-Schiffe, da-

Neue genant vier und fünfzig und die Capitana mit Namen Danzig, sechszig Canonen führete, und zwar daß die Algierer mit vollem Seeglen auf die Spanische Schiffe zuellten. Kaum hatte der Hr. Stuart diese See-Räuber recht ins Gesicht bekommen, so wendete er alles an, seinen Feinden den Wind abzugewinnen. Dieses machte er auch glücklich werkstellig. Als Don Petro Stuart seinen Feind in der Nähe hatte, daß er ihm die völlige Lage geben konnte, geschah solches mit solchem Fortgang, daß auf die zweyte Canonade der Feind gezwungen wurde, sich zurück zu ziehen, allein der Don Petro Stuart setzte seinem Feind nach, welches von fünf Uhr Abends bis den andern Morgen dauerte, da indessen das einte Spanische Schiff einigen Schaden bekommen, daher Don Petro Stuart den Hauptmann Cordova commandirte, das Gefecht fortzusetzen, da indessen sich der Herr Stuart eine kleine Weile zurück zog, um sich an seinem erlittenen Schaden ausbessern zu lassen. Als solches geschehen, kehrte er wieder zurück, da dann das Gefecht gleichsam von neuem wieder angieng. Dieses geschah den 29. Wintermonat Morgens, und hielt dieses kleine See-Gefecht bis um 3. Uhr des Nachmittags an. Es zogen sich auch die Algierer auf eine gute Strecke zurück, bis auf den 30sten Wintermonat, so daß die Spanier die Barbaren aus dem Gesicht verlohren. Allein an eben diesem Tag kamen die See-Räuber wieder zum Vorschein, und das Gefechte erneuerte sich und dauerte von Nachmittags 2. Uhr bis an der Sonnen Untergang. Der Commendant derselben steckte zwar, nach erlittenem grossen Schaden, die weiße Fahne aus; allein seine Leute zwungen ihn sich noch ferner zu wehren. Den 1sten Christmonat bis auf den 2ten dieses Monats gieng nichts weiter für und die Türken behaupteten die Höhe; allein den 2ten Christmonat kam das Türkische Admiral-Schiff wieder zum Vorschein, das Treffen fieng wieder an, und währete 4. Stunden, in welcher Zeit dieses Türkische Admiralschiff durch die Spanische Canonen so zugerichtet wurde, daß es endlich nicht mehr im Stande war, so gerne es auch wolte, und hierzu alle übrige Kräfte anwendete, Widerstand zu thun, daher



es endlich auch die weiße Fahne aufsteckte, und sich ergab. Es wurden auf diesen obersten Schiffen von den fünfhundert acht und sechzig Mann, welche es an Bord hatte, hundert und vier und neunzig Mann lauter Türken und Mohren getödet, und achtzig verwundet, die übrigen aber machte man mit einander zu Slaven, bis auf fünfzig, so den Christlichen Glauben annahmen. Auf Spanischer Seite sind fünf und zwanzig Mann verwundet und drey getödet worden. Das zweyte Türkische Schiff, welches mit lauter metallenen Canonen und zahlreicher Mannschaft besetzt war, ist hiebey in den Grund gebohret worden. Der Hof, und mit ihm das ganze Madrid, ward über den Bericht dieser Vortheile nicht wenig erfreuet, und wir sind unsers Orts dem Herrn Petro Stuart ebenfalls gar sehr verbunden, daß er uns, bey diesen stillen Friedens-Zeiten, in den Stand gesetzt hat, denjenigen unserer Leser, die gern von Krieg und Schlachten hören, mit der umständlichen Relation einer See-Battaille aufzuwarten. Die Matrosen bekamen einen Monats-Gold zum Geschenke und die Blekirten sowohl, als die Witwen der Geklibenen, bekamen ein jährliches Gnadengehalt. Nun ist der See-Zeld im Begriff mit mehreren Schiffen gegen die Barbaren auszulauffen und wehe ihnen, wenn es ihm in seiner Verstärkung gelingt, einige von ihnen anzutreffen.

### Die Malthesischen Ritter

Haben diesen Barbarischen Raub-Vögeln auch schon lange auf den Dienst gewartet, nun ist es ihnen verwichenen May-Monat gelungen, als sie auf den Küsten der Barbaren, auf der Höhe des Cap-Von kreuzeten, der Bericht von Mattha lautet also: Mit Anbruch des Tags, nachdem sie einen Theil der Nacht ganz im Finstern versteckt gewesen, gabe die Schildwacht an dem Mittel- und Haupt-Mast Nachricht von einigen fremden Seeglen, die man sogleich für feindliche Ehebecken erkannte. Unsere Galeeren befanden sich zwölf Meilen vom besten Land auf der Höhe von Galipia einer Tunetanischen Besatzung. Die erste Wendung gieng also dahin, den Barbaren die Rückkehr ans Land abzuschneiden. Die Malthesische Escadre seegelte und ruderte scharf zu, und als die Feinde sich in

der Mitte der Canonen sahen, ließen sie Algierische Flaggen wehen, und gaben hierdurch ganz trozig und stolz das Zeichen, daß sie zum Streit bereit seyen. Der General von unsern Galeeren gabe hierauf ein gleiches Signal, und die Ehebecken feuerten zuerst auf die unserige zu, ehe sie noch im Schuß stuhnden. Das Gefecht erhube sich frühe Morgens nach 8. Uhr. Ein inzwischen entstandener kalter Wind verursachte, daß eine der Ehebecken sich von der andern trennete, und das Land zu erreichen suchte. Zu gleicher Zeit suchte das Haupt-Schiff und die Galeere des Groß-Meisters zu ändern, als die zweyte Ehebecke durch die Capitane best gemacht worden. Allein weil die geworfene Hafften nicht gefast, so mußten von den drey Malthesischen Soldaten, die bereits in das feindliche Schiff gesprungen waren, der erste das Leben elendig einbüßen, indeme er in Stücken zerhauen worden, der zweyte, ob er gleich verwundet ware, hiebe seinem Gegner den Kopf ab, stürzte sich hierauf ins Meer, und erreichte die Galeere; der dritte reitete sich auf gleiche Art. Dergleichen heldenmüthige Proben sind würdig, daß man sie wie bey den Römern und Griechen der Nachkommenschaft aufbehalte, und verbieten dergleichen Belohnungen, wie bey diesen Völkern üblich gewesen. Es wird auch diesen nicht engehen. Da nun die Anlandung auf solche Art fehl geschlagen, so feuerte man von Seiten der Barbaren aus der Mousqueterie, endlich aber wurde den Türken alle Kraft benommen, weiter zu feuren, weil das unserige gar zu heftig ware. Da endlich unser Haupt-Schiff sich der Ehebecke mit der Spitze in der Flanke zeigte, so wurde selbige endlich durch den Chevalier Albrobrandini, der das Schiff Victoria commandirte, überstiegen. Die beyde Ehebecken wurden wehrlos gemacht und genöthiget, sich zu ergeben. Das erstere führte vierzehnen Canonen und hundert und fünf und zwanzig Mann Equipage, wovon dreyßig getödet, und neun und zwanzig gefährlich verwundet worden; das andere, so zehen Canonen und hundert und sieben Mann aufhatte, bekam zwey und zwanzig Todte, und sechszeihen Verwundete: Unsere Leute verlohren dabey dreyzehnen Todte, und drey und dreyßig wurden verwundet, unter welchen die Ritter des Pennes und d'Elvumont, beyde von der Französischen Nation waren. Von unsern Leuten sind rechte Wunderthaten geschehen. Wobey man auch von den Algierern mit Wahrheit sagen muß, daß



Algie durch sie mit solcher Tapferkeit und Herzhaftigkeit gekritten, dergleichen man wenig antrifft.

### Venetianisches Seegefecht.

Erst Eingangs Heumonats haben 6. Venetianische Schiffe und 3. Galeeren mit 12. Algierischen Raub-Schiffen ein hartes Seegefecht gehabt, welches zu sonderbaren Ehren der Venetianern ausgefallen, indeme dieselben 6. von denen Algierischen Schiffen völlig zu Grund gerichtet, alles Volk darauf in Stücken zerhauen, und endlich die Schiffe, nachdem sie eine schöne Beute gemacht, ins Meer versenket; die übrigen 7. Barbarische Schiffe haben sich, aber sehr übel zugerichtet, auf die Flucht begeben.

Es ist ein Unglück selten alleine, sagt das bekannte Sprichwort: Nicht nur sind die Algierer erwehnter massen hier und da wacker auf die Finger geklopft worden, sondern sie sind an noch mit

### Einer grassirenden Pest

Hart heimgesucht, indeme täglich viele hundert Menschen dahinsturben, und diese Seuche greift in Stadt und Land mit voller Wuth um sich, daß schon in kurzer Zeit bey achtzehn tausend Menschen daran gestorben sind. Die Seuche ist nach Algier gebracht worden durch ein Schiff von Mosfogang, welche ihre Güter und Waaren in dem Haven daselbst unbedachtsamer weise ausgeladen hätten, ohne eine Quarantaine zu beobachten.

### Die zu Tripolis

Haben es auch in etwas versehen, indeme sie sich an die Französische Schiffe gewaget; und ware es an dem, daß dis Raubnest von einer Französischen Esquadre sollte belagert werden; sie wolten es aber nicht darauf ankommen lassen, der Krone Frankreich einen Unkosten von ein paar Millionen mit einem Feuerwerk zu verursachen, sondern haben zur Versöhnung des beleidigten Monarchen zwanzig tausend Ducaten richtig ausgezahlt, und also den Frieden erkaufte, und dem Renegaten (so ein geborner Franzos ware) der den Französischen Schiffen so viel Unheil erwiesen, vor den Augen des Französischen Commandanten den Kopf abschlagen lassen, und in einem völligen Versöhn-Opfer annoch viele Christen-Sclaven in Freyheit gesetzt, womit denn die Sache beygelegt worden.

### In dem Raubnest Tunis

Ist auch ein weit aussehender innerlicher Krieg

entstanden, zwischen Vater und Sohn, die Ursache soll diese seyn: Der alte Vater hatte sich ein artig Rebsweib angeschaffet, welches der Sohn auch gerne vor sich haben wolte, deren doch der Alte und Junge schon viel hundert hatten, darüber hat der alte Den, bald Thron, Freyheit und das Leben verlohren: dann da der Sohn von seines Vaters Haupt den Fürsten-Huth einst zu erwarten hatte, sollte man glauben, daß er gegenwärtig eine bey galanten Völkern so gewöhnliche Erone mit allem Respect würde angenommen haben, zumal da es nur eine Maitresse galt, darüber ein Türkischer Regent ohnedem das Stapel-Recht hat; allein dieser junge Barbar kam durch den erlittenen an sich so geringen Verlust in eine grössere Wuth als ein Löw, dem seine Jungen geraubt worden sind. Weil der Vater wegen seines unerfülllichen Geizes bey dem Volk auferst verhaßt war, war es dem Sohn ein leichtes, einen Anhang von zehen bis zwölf tausend Mann zu sammeln, den Vater von einer Ecke zur andern zu jagen, da er sich mit 12. seiner vertrauesten Weiber in ein Castel eingesperrt, zur Uebergabe zu nöthigen, worauf er dann diese 12. unschuldige Creaturen aus Grimm und Raache, vor den Augen des Vaters niedersäblen und der Wache ansagen ließ, demselben alsobald die Augen auszuspechen, so bald sie von einem Succurs oder Widerstand etwas vermerken sollten. Es hat aber dem Vater auch gelungen in Freyheit zu kommen, und eine noch grössere Armee durch seine treue Anhänger zusammen zu bringen, und hat das Glück gehabt den sauberen Absolon damit zum Land hinaus zu jagen; da hat es übel ausgesehen vor die Anhänger dieses rebellischen Sohns: dann der siegende Vater hat sie als untreue Unterthanen ausgerottet, und viel tausenden die Köpfe abschlagen lassen. Wie viel Unheil hat doch von je Welt an die Reigung gegen das andere Geschlecht, gestiftet, indeme dis der stärkste Affect unter allen, und zuweilen stärker, als der Tod selbst, dem niemand entfliehen kan. Die drey größten Helden, deren die Schrift Meldung thut; der größte in der Stärke, der größte in der Frömmigkeit, und der größte in der Weisheit, sind durch sie gefallen worden. Nicht daß man sich blos mit dieser ihrem Exempel tröste; sondern daß sich keiner zu stark, keiner zu klug, keiner zu fromm halte; daß ihm nicht noch alle Tage eine Eule aussitzen, und der kleine Lotter-Bube mit dem Köcher ihm unversehens ein Bein unter schlagen könne.



## Schicksal der Stadt Danzig.

Dem Danziger Staats-Cörper hat die Cur, so die Kön. Polnische Commission, diesen Frühling an ihm vollzogen, nicht geringe Alteration im Geblüte verursacht. Es eckelt demselben seit her vor allen Arzneyen, und erschrickt wenn er nur von den Verordnungen der Herren Doctoren höret. Er wendete vor, seine gute Natur habe sich noch jederzeit selbst geholfen, man solle sie nur der Zeit und dem Gebrauch ihrer Hausmittel überlassen, bey welchen sie sich noch allezeit wohl befunden. Man besorgte aber baldige und öftere Recidive, die endlich eine Geschwulst des obern- und gänzliche Auszehrung des untern Theils nach sich ziehen möchten; wannhero die Operation auf allerhöchsten Befehl desjenigen, dem die Aufsicht über diesen Staats-Cörper zukommt, nun wirklich vor sich gegangen, und man hat lieber an einigen Gliedern, die an der Vollblütigkeit leiden, Incisiones gemacht, als die andern der Gefahr gänzlich zu verdorren, länger auszusetzen. Wir haben mehrmalen angeführet, daß der Danziger-Magistrat, schon seit vielen Jahren in verdrüßliche Mißverständnis mit ihrer Burgerschaft gerathen. Der Magistrat ist aber stets auf seinem Sinn unverändert bestanden, und sich durch verschiedene scharfe Königliche Rescripte nicht davon abbringen lassen. Diese Ausführung machte nun freylich jederman glauben, der Magistrat müsse entweder ein unstreitiges Recht vor sich, oder einen solchen Rückenhalter haben, der mächtig genug wäre, ihn auf allen Fall nachdrücklichst zu unterstützen. Allein der Ausgang hat gewiesen, daß er auf keins von beyden rechnen können: und um so vielmehr ist sich also zu verwundern, daß er die Sache aufs äußerste kommen lassen. Zwar suchte derselbe durch Absendung einer Deputation nach Dresden das gedrohte Ungewitter in der Ferne abzuwenden: allein es war schon zu spät gewesen. Die Herren Deputirten bekamen die untroßliche Anzeige, daß sie sich so lange in Dresden zu bleiben würden (gefallen lassen, bis die nach Danzig ernante

### Königliche Commission,

Daselbst alles in eine Richtigkeit gesetzt hätten. Den Briefwechsel nach Hause wolle man ihnen in soweit gestatten, als sie die Briefe, die sie ablassen wolten, vorher des Herrn Premier-Ministers Exzellenz zum Durchlesen vorlegen würden. Alsobald bey Ankunft dieser Commission, so bestanden aus den Kron-Kanzlar, Vice-Kanzlar, Kron-Justigatoren, 7. Beysitzern so von 4. Advocats

ten begleitet waren, schritte man auch sogleich zum Werk selbst, und unter Trompeten-Schall wurde die Commission eröffnet, die Partheyen vorgeladen, und sie untersuchten allgemach die von beyden Theilen vorgelegten weitläufigen Ausführungen. Die Advocaten fanden sich herrlich dabey; sie zogen mit giftigen Zungen und gespitzten Federn gegen einander zu Felde; und nach den gehaltenen Sessionen zehreten sie beyderseits auf der Stadt Unkosten, und wer weiß, gar an einem Tische. Es schien sich ein weites Feld für ihre Geschicklichkeiten zu eröffnen, als die Herren Kanzlar anfiengen die weitläufigen Prozesse für die Hand zu nehmen. Allein alle diese Herrlichkeit wahrte doch nicht so lange als sie wol möchten gewünscht haben. Den 14. Jenner des itzlauffenden Jahres kam bereits ein Decret heraus, vermöge dessen der Racht, innert dre en Tagen, die Königliche Verordnung öffentlich unter Trompeten- und Paukenschall verkündigen lassen, auch drey Tage hernach die Ursachen seiner Widerspenstigkeit in Annahme der Königl. Ordnung anzeigen solle. Der 17. Jenner, welcher also zur solennen Verkündigung dieser Königlichen Ordination angesetzt war, traffe eben das hohe Krönungs-Fest Ihro Königl. Majestät ein. Es ließ daher der Groß-Kanzlar dem Magistrat zu vernehmen geben, daß er gar wohl thun würde, wenn er an einem so herrlichen Tage die Stücke auf den Wällen, dem König zu Ehren, würde abfeuern lassen, nemlich 90. Vormittags, und 90. Nachmittags. So schmerzlich auch dieses dem Magistrat fallen mußte: so rathsam war es doch dem Königlichen Herren Principal-Commissario nicht zu widerstehen, daher auch dieses willfabret ward. Am 9. Hornung hatte die Commission ein Ende: daher der Magistrat öffentlich bekannt machen lassen, daß die bisherigen Mißthellig- und Streitigkeiten gänzlich abgethan seyen, auch jederman verbotten seye, keine heimliche Zusammenkunften forthin zu halten, noch Complotte zu machen; oder sonst Handel, Unruß und Tumult zu erwecken: sonst man sie als Störher der öffentlichen Ruhe, an Leib, Leben, Ehre und Gut, bestraffen werde. Es scheint zwar diese Commission zum Vergnügen der Burgerschaft ausgefallen zu seyn; indeme nicht nur die Königliche Ordination eingeführet, sondern noch zween Rachts-herren ein Jahr lang auf dem Rachtshause zu sitzen verurtheilt worden; ja gar der Racht sein Theil Proceß-Kosten, welcher sich auf fünf hundert und acht und sechszig tausend Gulden beläuft, aus eigenen Mittlen bezahlen soll. Wenn man aber dabey bedenket, daß dieser kurze Proceß die Burger auch ihres Orts sechs hundert und drey und zwanzig

zig  
sen  
Gu  
St  
Po  
Co  
hal  
unt  
ver  
ben  
ang  
dab  
und  
set

Die  
ten  
Ric  
ten  
ten  
vom  
Tun  
zu a  
stieß  
und  
Pur  
gend  
war  
rer  
pfen  
gem  
Sta  
fier  
Bra  
kom  
ten  
lich.  
der  
beyn  
in se  
Sch  
an 3.  
dann  
führn  
vet,  
nisse  
Uitg  
ingle  
ig  
Begi  
und



zig tausend Gulden, und das gemeine Stadt-We-  
sen noch acht hundert und acht und sechzig tausend  
Gulden gekostet habe; so bestätigt sich, daß die  
Stadt bey diesen Händlen wenig gewonnen. Die  
Pohlen haben aber gezeigt, daß sie sich auf 1. 2 Kunst  
Commissionen zu halten ausnehmend verstehen. Sie  
haben in 3. Monaten ihre Sache zu Ende gebracht,  
und gleichwol der Stadt Danzig so viele Kosten  
verursacht, als wenn sie zwanzig Jahre über dersel-  
ben beschäftigt gewesen; und das mag auch das  
angenehmste für beyde Partheyen zu achten seyn,  
daß sie kurz abgefertiget worden. Kaum waren eint  
und andere dieser Pohnischen Commissarien verrei-  
set, so entsühnde ein solcher

### Aufstand unter den Handwer- kern,

Die den Herrn Groß-Kanzlar nicht wol-  
ten verreiben lassen, ehe er alle ihre Sachen in  
Richtigkeit gebracht hätte. Seine Excellenz schaffe-  
ten aber die Zimmerleute mit drey hundert Duca-  
ten und die tobenden Schreiner mit den Soldaten,  
vom Halbe, und zogen eiligst fort. Dieser  
Tumult so die Schreiner-Gesellen unterhielten, wo-  
zu auch die Gesellen von 26. andern Handwerkern  
stießen, brachte also diese Stadt in frische Unruh  
und Bekümmernuß, ja die Verwegenheit dieser  
Pursche gieng so weit, daß die ganze Bürgerschaft  
genöthiget ware zu den Waffen zu greiffen, und diß  
ware auch das sicherste und beste Mittel, diese Stö-  
rer der allgemeinen Ruh, in ihrer Wuht zu dem-  
pfen. Die Auführer hatten schon den Anfang  
gemacht, das neue Gewerck-Haus zu stürmen, Lische,  
Stähle, und aller Haus-Raht, wurden zum Fen-  
ster hinaus geworfen, und sie wolten das Haus in  
Brand stecken, wenn nicht noch die Wache dazu ge-  
kommen wäre. Ihre Bittschrift an den Präsi-  
den ten war grob und ihre Forderung darinnen entsez-  
lich. Sie war von vielen unterschrieben; allein,  
der Herr Präsident ließ sogleich sechs und sechs  
beym Kopfe nehmen, als sie verwegener Weise sich  
in seinem Hause aufhielten, und dieselben in den  
Schütterkopf stecken. Man sagt, daß sie die Stadt  
an 3. Orten hätten in den Brand stecken, und wenn  
dann die Wache dazu gekommen, das Nachthaus  
stürmen wollen. Es sind die Räubersführer ertap-  
pet, und bey hundert und dreyßig in die Gefäng-  
nisse geworfen worden. Unter andern hat sich ein  
Altgesell der Schuhster, ein Schneider-Redner,  
ingleichem ein alter Schneider-Meister von sieben-  
zig Jahren sonderlich hervorgethan. Man ist im  
Begriff, den inhaftirten den Proceß zu machen,  
und es wird mancher den Galgen zieren müssen.

Das erstemal wurden die unruhigen Köpfe aus  
Glimpf und Nachsicht mit fünfzehn hundert Gul-  
den befriediget; da sie aber das anderemal drey  
tausend fünf hundert Gulden gefordert, so werden  
sie nach ihrem verdienten Lohn in anderer Münze  
bezahlet werden; dann Ihro Königl. Pohnische  
Majestät haben mit großem Mißfallen dieses unruhi-  
ge Aufführen vernommen, anben befohlen, diese  
böshafte Pursche nach der Schärfe zu straffen.  
Daß aber diese Schneider so viel Vermeß gemacht  
haben, mag vielleicht die Ursach seyn, daß sie her-  
stammen, von dem edlen Geblüt des Meisters Mar-  
colfy, so ehemals eine Festung in Calabria, durch  
seine Kriegs-List, von den Feinden erlediget hat:  
dann als diese Festung hart belagert ward, legte  
sonderbar ein ehrbar Handwerk der Schneider, we-  
gen ihr Her hastigkeit hierbey Ehre ein. Als aber  
die Belagerung allzu lang anhielte, fiel endlich gro-  
ßer Mangel an Nahrungs-Mitteln vor, also, daß  
man sich in die Länge nicht mehr vermochte zu halten.  
Nachdem nun solches der Feind außer der Festung  
wahrgenommen, wurden sie froh, und vermeinten  
die Belagerten müßten sich ergeben. Über alles ver-  
hoffen, fandte sich ein kluger Schneider, der brauch-  
te eine seltsame List, nahm ein Fell von einem großen  
Ziegenbock, und bekleidete sich damit, die Hörner  
machte er auf dem Kopf, daß wer es gesehen, ge-  
schworen hätte, es wäre ein natürlicher Ziegenbock  
gewesen. In solcher Kleidung nun gieng er auf  
dem Wall, sprang auf und nieder, nach Art der  
Böcke, als wäre er ganz unsinnig, rief unterweilen  
ganz natürlich mit heller Stimme: Me-e-e-ster, da  
sprachen die Officierer von des Feindes Völkern: O  
haben sie lebendig Vieh in der Festung, so werden  
wir wenig davor ausrichten; derowegen allo  
Marfch, fort, fort: brachen also auf, und ver-  
ließen die Stadt; und also wurden die Belagerten  
durch diese tapfere Schneiders-List erlöset. Nach-  
gehends kamen die muhtwilligen Pursch, die hießen  
die guten Schneider Ziegenböck, welches also bis  
auf den heutigen Tag verblieben ist.

### Von den Nordischen Geschichten.

Daß Russische Reich hat bey mancherley Miß-  
helligkeiten, mit nahen und entfernten auswärtigen  
Staaten, dennoch seinen bisherigen Ruh-stand glück-  
lich beybehalten. Die bekanten Streitigkeiten mit  
Schweden sind durch die wiederholten Versicherun-  
gen des jetzigen Königs, und die friedlichen Bestim-  
mungen des Schwedischen Reichstags, nunmehr  
aus dem Grunde gehoben, und die Grenzscheiden-  
gen von Finnland sind glücklich beygelegt worden;  
mithin das neue gute Verständniß unter diesen hohen  
Mäch



Mächten noch höher befestiget, und vollkommen gemacht haben. Die Zwistigkeiten mit Frankreich und Preussen, welche über ihre resp. Gesandten entstanden, sind auch weggethan. Was die innerliche Ruhe dieses Reichs betrifft, so hat man seit etlichen Jahren geglaubt, daß in Rußland unter der heutigen Kaiserin alles still und in guter Ruhe zugehe; und in solcher Meinung ist man um so mehr gestärket worden, daß diese Prinzessin den Thron von Gott verliehenen grossen und absoluten Gewalt zur rechten Zufriedenheit aller dero Unterthanen angewendet hat, man vernimmt aber mit besondern Briefsen von Petersburg, daß alldort diesen Frühling eine gefährliche Conspiration seye entdeckt worden, die ein eben so übles Ende genommen, als böß und verwerflich das Abscheu der Zusammenverschwornen gewesen seye: dann man hätte in die fünfzig Personen von den vornehmsten dieser Conspiration entdeckt, gefangen genommen, und vielen derselben die Köpfe abgeschlagen, oder ihnen die Knütt-Weische gegeben, und sie hernach naher Sibirien ins Exil verwiesen.

### Die Schwedischen Geschichte

Stellen uns dimalen drey Hauptartikel dar: Das Begräbniß des höchstsel. Königs, die Krönung Ihro gegenwärtig-regierenden Kön. Majestäten, und den Reichstag. Der Tag der solennischen Beisetzung des verstorbenen Königs ware den 8. Weinmonat., die völlige Beschreibung davon wäre zu weitläuffig, wir vernügen uns nur zu melden, daß alles mit der größten Ehrbezeugung vor den seligen König, ist vollzogen worden, und die königliche Leiche, ward nach vollendetem Gottesdienst, und einer Leichpredigt, über die Worte: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herren; darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herren, und unter Begleitung des Königs selbst und aller hohen Hofchargen auch der Insignien und Orden ans Grab gebracht; sodann dem Erzbischoff zur Bestattung übergeben, welcher das gewöhnliche Formular darüber aussprach; worauf sie selbst versenket, drehundert Canonen geloset, von den königlichen Truppen und der Bürgerschaft Salbe geschossen und endlich nach Endigung des Gottesdienstes und Proceßionsweise geschehenen Rückkehr aus der Kirche, auch Läutung der Glocken bis 10. Uhr des Nachts, diese Trauer-Ceremonien beschlossen wurden. Die Begräbniß-Medaille, wovon zweytausend Stücke ausgeworfen worden, hatte, nebst dem Brustbild, diese Ueberschrift: Nachdem er dem Heil der Unterthanen den 17. April 1679. geboren, ist er nach einer 31. jäh-

rigen Regierung dem Himmel wieder überliefert worden den 25. März 1751. Die Schweden haben bey dieser Todtenfeier das Andenken ihres hochseligen Königs bis in den Himmel erhoben, und haben es auch, nach dem Ermessen von ganz Europa, nicht anders Ursache gehabt. Nachdem nun diese letzte Pflichten gegen den König Friederich beobachtet waren, so wurde alle Mühe angewendet die aufgehende Sonne des Reichs, in der Person des seligen Königs und Seiner allerdurchlauchtigsten Gemahlin durch eine

### Prächtige Krönung

Zu verehren. Solches ward durch einen königl. Herold unter Pauken und Trompetenschall, kund gemacht, und dieses hohe Fest ware den 7. Christm. recht herrlich vollzogen worden. So bald nun die ganze königliche Proceßion, in einer bewunderungswürdigen Ordnung, und unvergleichlichen Schmuck, zur Kirche gekommen, wurden beyde Majestäten nacheinander, bey angestimmter Music, von dem Herrn Erzbischoffen mit einer kurzen, in Biblischen Worten abgefaßten Bewillkommung empfangen, und höchst-Dieselben befügten sich nach ihren Thronen und verrichteten ihre Andacht mit einem Gebett. Darauf ward der Gottesdienst in dem könn. H. Geist, angefangen. Die Krönungs-Predigt wurde von dem Herrn Bischoffen über die mercklichen Worte 1. Buch der Königen 10, 9. gehalten. Nachdem hierauf die Litaneen war gesungen worden, so legten Ihro Majest. Dero Eid vor dem Altar tuend ab. Sie wurden darauf von dem Herrn Prälaten an der Stirne und Handgelenken gesalbet, und erhielten die Regalien aus den Händen der Herren Reichs-Räthe und des Herrn Erzbischoffs. Sowol bey der Salbung, als auch bey Ueberreichung der Regalien, wurden besondere Gebette verlesen, und wie dieses verrichtet war, so ward durch einen Herold öffentlich ausgerufen: daß der König Adolph Friederich nun ein gekrönter König über das königreich Schweden und die demselben incorporirten Länder wäre. Hierauf geschahen zweyhundert und vier und zwanzig Schüsse aus den Canonen und viele hundert Schüsse aus den Carabinern und Musqueten von den commandirten Regimentern und Corps. Ihro Majestät die Königin begaben sich unter einem stattlichen Gefolge und Abseurung der Canonen, wie auch Handgewehren zum Altar, vor demselben wurden sie von dem Herrn Erzbischoffen auf obige Art gesalbet, und erhielten von ihm und den Herren Reichs-Räthen die drey Regalien, nemlich die Krone, Scepter und Apfel, bey Verlesung der obgedachten Gebetten. Nach dieser Hand-



lung ward gleichfalls von einem Herolde ausgerufen: daß die Königin Louise Ulrica nun eine gekrönte Königin über das Königreich Schweden und die demselben einverleibten Länder sey. Darauf wurden abermals hundert und achtzig Canonen gelöst, wie auch die Salven aus den Handgewehren geschossen. Nachdem solchergestalt die eigentliche Krönungs-Handlungen waren vollzogen worden, so legten die Herren Reichs-Räthe den Eid der Treue vor Ihro Maj. stät vor dem Altar ab, und wurden darauf zum Handkuffe gelassen. Die gesamte Kirchen-Andacht aber ward unter einer vollständigen Musick, und angestimmten Ambrosianischen Lob-Gesänge beschlossen, und die Processionen begaben sich in gleicher Ordnung wieder nach Hof. Den Schluß der Procession aus der Kirche nach dem Königl. Ballast machte ein König! Reutemeister, welcher unter Begleitung einiger Reuter die Krönungs-Münze auswarf. Bey diesem Anlaß wurde auch zur Freud des gemeinen Volks vor dem Königl. Ballast ein gebratener Ochse preis gegeben, und acht Bräutchen so mit Wein gekostet, haben ein nicht geringe Erregung dem Volk verursacht. Den 7ten leisteten alle Stände des Reichs dem Könige die Huldigung, welcher auf dem Thron sitzend diese Pflichtbezeugung annahm. Bey dieser Gelegenheit ließen die verschiedenen Rector der Stände sowohl, als die hohen Königl. Hofbeamten, ihre Beredsamkeit statlich hören. Der König tractirte die Reichsstände nach der Handlung aufs prächtigste; des Abends war Ball, auf welchem der ganze Adel erschien, und welchen Ihro Majestäten bis nach Mitternacht mit Dero Gegenwart beehrten und Stockholm ward abermals so wie den 7ten und 8ten Christmonat, durchaus illuminirt. Indem man dem Schwedischen Monarchen die letzte Pflicht erwiesen, so steckte man in dem benachbarten Dänemark die Trauerfahne wieder aus. England beweinet noch seinen theuren Kronprinzen, Holland beklaget den Verlust seines durchlauchtigen Statthalters, und nun erscheinen auch die Reiche,

### Dänemark und Norwegen in tiefster Trauer,

Verhüllet, da die Krone ihres Hauptes abgefallen, und ihre aller Huldreichste Königin in der Blüthe ihrer Jahren erblasset ist. Ihr bevorstehendes Weibbett, mußte sich in einen Todtenfarg verwandeln, dann sie befand sich in dem letzten Monat ihrer Schwangerschaft; allein ein beschwerlicher Zufall nöthigte Sie, sich einer schmerzhaften Operation zu unterwerfen, wobei ihre Standhaftigkeit und klaffendes Wesen zu bewundern war. Schon den

15. Christmonat schien es mit ihrem Leben aus zu seyn, doch erhielten sich ihre Kräfte wieder, daß man Besserung hoffen konnte. Nachdem aber den 17ten die Zufälle so gefährlich und so heftig wurden, daß keine Rettung übrig war, so erfolgte das Ende dieser Verehrungswürdigsten Fürstin den 19ten früh um 4 Uhr auf die außerbaulichste Weis. Der erblaste König, Leichnam, ward 30. Tage lang, unter einem allgemeinen Trauergeläute, dem um sie weinenden Volk gewiesen, und die Leiche des kleinen ungebohrnen Prinzen ruhnd in einem mit schwarzem Sammet bezogenen Todtenbäumli neben Ihr. Den 26. Jenner ward diese liebe Landes-Mutter mit allen Trauer-Ceremonien in die Königl. Begräbnis nach Kopenhavn geführt, wohin Sie der Königl. Witwer selbst begleitet hat. Wie nahe dieser frühzeitige Verlust Sr. Majestät dem König gehen muß, ist leichtlich zu errathen, indeme das hohe Ehe-Paar jederzeit einander von Herzen und auf das zärtlichste geliebet hat. Es hat auch hochgedachter Monarch Dero Residenz Christians-Burg gleich des Nachmittags mit innigster Betrübnuß verlassen, und sich nach Rosenburg begeben. Die verstorbene Königin war die jüngste Tochter Sr. jetzt-regierenden Groß-Britannischen Maj. Namens Louise, geboren den 18. Christmonat 1724. vermehlt 1743. und sind von ihr ein Prinz und zwei Prinzessinen an noch am Leben. Nun scloßet und springet das ganze Königreich über die glückliche Wahl, welche ihr holdreicher und sehr liebreicher König getroffen, in der Versohn der wunderschönen Prinzessin Juliana von Braunschweig. Sie sitzen am Reichen: Eine solche schöne Tugendreiche, und holdselige Königin müssen wir an die Stelle derjenigen haben, die wir betraurten, um unsere noch blutende Wunden in dem Herzen wieder zu heilen. Die Dänische Flaggeln ziehen durch jedes ferne Meer, und Braunschweig schickt uns doch das beste Kleinod her. Die Vollziehung dieser hohen Vermählung geschah den 8. Heumonat, auf dem Königl. Schloß Friederichsburg, durch den Oberhofprediger, und wurden bey diesem Anlaß von ihm verhandelt, die Worte aus Esaias: Solches geschieht auch von dem Herren Zebaoth; denn sein Racht ist wunderbarlich, und führt es herrlich hinaus.

Der Norden Schutzgott wog noch Friederichs Thränen ab, und Völker weineten noch um Luise's Grab; Als jüngst im Traum Ihr Bild noch Ihren König küßte, Der Traum verschwand: und da Sein Geist Ihr Bild vermißte, War Braunschweigs Schöne da, die Göttlich Ihm erschien Und Juliana ward der Dänen Königin.

G

Tod



## Tod des Prinz Statthalters.

Niemahl ist wohl in Holland ein Statthalter mit so aufrichtigen Thränen beweinet worden, als der leist verstorbene, dessen unerwarteter Tod, diese Respublic noch gegenwärtig nicht genug beklagen können. Man muß aber auch gestehen, daß ni-malen ein Prinz so würdig gewesen, mit Recht beweinet zu werden, als eben dieser. Sein Andenken wird bey ihnen auf ewige Zeiten groß seyn; dann er hat das Land errettet, und den Weg gebahnet, den man wandlen muß, um dem Staat seinen alten Glanz wieder zu geben, und hat in seinem Hause nebst seinem Exempel, zurück gelassen, das geheiligte Pfand der Freyheit, und das Glück der Nation. Alle Eanzen erthönten von lauter Wehklagen, und die Geistliche und Pfarrherren mußten den Schmerz der Nation so kräftig ausdrücken, daß alle Umstehende und Zuhörer fast in Thränen verschnulzen. Der hinterlassene junge Prinz, folget seinem Herr Vater in der Statthalter-Würde, und die verwittbte Prinzessin Frau Mutter, wird in mehrend der Minderjährigkeit des Prinzen, die Vormundschaft über denselben, und zugleich die Regierung führen. Der Leichnam dieses höchstseligen Prinzen ist den 4. Hornung aus dem Haag in die neue Kirche nach Delft gebracht und daselbst in seine Ruhestatt geleyet worden. Die Leiche Höchstgedachten Prinzen, wurde von zwey und zwanzig General-Majors, der Baldachin aber von drey und dreyßig Obristen durch die Stadt zur Kirche getragen. Nach derselben folgten der Prinz von Baaden-Durlach, der Herzog von Braunschweig, mit ihrem ansehnlichen Gefolg, sodann die Herren General-Staaten der vereinigten Niderlanden, und die Herren Staaten von Holund West-Friesland in tieffer Trauer. Und als nun selbige, von den General-Majors in das Grab niedergelassen worden, ist das Hohe Begleit, nach empfangener verbindlichsten Dankagung, im Namen des Durchlauchtigsten Sierbe-Hauses, in ihren Carossen, nach ihren Wohnungen wieder zurück gefehret, die Kösten dieser Leichbegängnis haben sich auf viermal hunderttausend Gulden beloffen.

So erblaste auch diesen Frühling die Königlich

## Französische Prinzessin,

Madame Henriete, den 10. Hornung in der Blüthe ihrer Jahren, nachdem sie von dem Fieber völlig ausgezehret worden; der Hof fielt deswegen in die höchste Trauer, und man kan

fagen, daß dieser unerwartete Tod alle Freuden von Hof verbannet habe; ja in ganz Paris hat man durch das ganze Carneval keine Masque gesehen. Wie die verstorbene Prinzessin in dem Thullerie-Pallast auf dem Paradebett gelegen, hat man dieselbe mit eben der Manier bedienet, welche ehemals bey dem König Clovis ist beobachtet worden. Zu den Stunden, wann es Zeit gewesen Tafel zu halten, hat man dieser Prinzessin den Tisch mit kostbaren Speisen bedeckt, eben als wann Sie noch am Leben wäre, man hat Ihr Besuchungen abgestattet, und nach Dero Wohlstand sich erkundiget. Zu allem diesem hat allemal ein Herold ausgeruffen: O wichtiges Gepräng! Der der Welt schon lang abgestorbene

## Herzog von Orleans

Ist den 4. Hornung vollends im Herren entschlafen. Er wird von viel tausend armen Familien, welche von dessen Almosen gleichsam ihr Unterhalt gehabt, rechtschaffen betrauret; doch hat derselbe auf dem Sterbebett seinem einzigen Sohn dem Herzogen von Chartres die Armuth bestens anbefohlen, und daß er von seinen grossen Mittlen ein paarmal hundert tausend Pfund nicht ansehen solle, wenn er denen Betrangten und Nothleidenden damit aufhelfen könne. Es hat dieser fromme Herzog wegen seinen grossen Almosen, so er jederzeit reichlich mitgetheilt, einen unsterblichen Dank und Ruhm erhalten: ja ganz Frankreich und besonders die Stadt Paris wird den verstorbenen Herzog niemal vergessen, indem er ein besonder Muster der Frömmigkeit, Demuth und Mildthätigkeit gewesen; er hat schon seit vielen Jahren an den Zerstreuungen des Hofes gar kein Vernügen mehr gefunden, sondern seine Zeit lieber mit Uebungen der Andacht zugebracht. Man redet von seinem Ruhm am Hof, in den Städten, auf dem Land, in den Gottes-Häusern, auf allen Eanzen. Der Abt de la Tour hat seine Leichen-Rede gehalten über die Worte: Er ist gestorben, ganz Juda und Jerusalem plageten ihn. Wie herrlich der Prediger in dem Eingange geredet, davon sind alle Zuhörer erbauet worden. Der Prinz wurde nemlich vorgestellt, als ein Vater, und wie die Armen hervortreten, welche denselben aus der Ewigkeit zurück begehren; die Talente, Künste und Wissenschaften treten hervor, und beweinen an diesem Prinzen ein Beschützer; der Glaube beklagte seine verlorne Stütze; selbst die Gottseligkeit muß hervortreten und diesem Helden der Religion die Huldigung leisten.

Wir



## Wir müssen annoch eingedenk seyn des hohen Vermählungs-Fests

Des Königl. Preussischen Prinzen Heinrichs, mit der schönen Prinzessin Wilhelmina von Hessen Cassel: Anfangs Brachmonats ward der Königlich Preussische Obrist-Lieutenant, Freiherr von Lentulus, als Bevollmächtigter des Königs, nach Cassel gesandt, um dem Königl. Prinz Heinrich seine Prinzessin und Braut daselbst abzuholen; dieser Königl. Abgesandte wurde alsobald nach seiner Ankunft in einer mit sechs Pferden bespannten Staats-Kutschen nach Hofe geführt, worauf alsobald durch Trompeten und Pauken-Schall das Zeichen zur Trauung gegeben ward. Die Prinzessin erschiene mit der Krone auf dem Haupt, und mit einer mehr als Königl. Kleidung angethan; Ihro Fürstl. Durchl. der Herr Landgraf haben die Stelle Sr. Königl. Hohheit des Bräutigams vertreten; darauf wurde bey Hofe grosse Tafel gehalten, wobei der Herr Baron von Lentulus als Königl. Gesandter neben der Prinzessin Braut gesessen, und mit derselben hernach den Ball eröffnet. Tags darauf nahm diese Hohe Braut bey dem ganzen Hof auf die gnädigste Weise Abschied, und alsobald geschah der Aufbruch unter einem zärtlichen Abschied, und unter beständigem Zuruf alles hohen Wohl-ergehens. Die Reise gieng über Münden bis Magdenburg, allwo die von Berlin der Prinzessin Braut entgegen geschickte Hofstatt Höchst Dieselbe empfangen; der Königl. Bräutigam aber hat seine geliebte Braut zu Spandau auf das zärtlichste bewillkommen; der ganze Königl. Hof aber hat sich nach Charlottenburg begeben, allwo den 24. Brachmonat das Vermählungs-Fest mit allem Königl. Pracht vollzogen worden. Nach der Einsegnung dieses Fürstlichen Ehepaars wurde an sieben Tafeln gespeisen. Die erste Tafel ware mit lauter Königl. und Fürstl. Personen besetzt; alle Blatten, Teller und was immer nöthiges zu einer Königl. Tafel gebraucht wird, ware alles von purem Gold. Nach vollendeter Mahlzeit ward zur Belustigung dieser hohen Gesellschaft aufgeführt ein Schäfer-Spiel, der Ausspruch des Paris über den goldenen Apfel, welches bey diesem Anlas verdienet angemerkt zu werden: Alle Götter und Göttinnen so viel sich derselben im Himmel, auf Erden, und in dem Meer befinden, beehret die Vermählung des Peleus und der Thetis, mit ihrer Gegenwart, und mit ihrem allgemeinen Beyfall. Die Göttin der Uneinigkeit, welche von dieser göttlichen Zusammenkunft ausgeschlossen war, und deswegen ihren Zorn nicht bergen konnte, begab sich in den Garten von Hesperien,

raubte daselbst von den Bäumen, die ein Drache bewachte, einen goldenen Apfel, worein sie die Worte schnitt: Man gebe dieses Geschenk der Allerschönsten! Sie slog hernach auf das Gebürg von Thessalien, wo man diese glückliche Vermählung feyerlichst begieng, zuruck, verbarg sich daselbst in eine dunkle Wolke, und warf dieses Zankerweckende Geschenk mitten unter die himmlische Versammlung. Die sämtlichen Anwesenden betrachteten diesen vorirefflichen goldenen Apfel, und weil sie nicht wußten, woher derselbe kam, so glaubten sie, daß solches ein von dem Schicksal ihnen zugesendetes Geschenk sey. Unter allen bezeigten die Juno, die Pallas, und die Venus, ein grosses und ganz ausserordentliches Verlangen darnach; aber weil sie die in den Apfel eingeschnittene Schrift lasen, und eine jede sich einbildete, daß sie die Schönste sey: so übersendete der Jupiter, um die Unruhe zu stillen, den Apfel dem Paris, einem Schäfer von Königlichem Geblüte in Ida, welcher einen ungemeinen Verstand, und eine reife Beurtheilungs-Kraft hatte, mit dem Befehl, den Ausspruch zu thun, welche von ihnen die Schönste sey. Paris zog die Venus den andern vor, und überreichte ihr den goldenen Apfel.

## Von Türkischen Geschichten

Hat man fast den ganzen vergangenen Winter nichts anders zu vernehmen gehabt, als von der Pest, welche den Hauptsitz des Ottomannischen Reiches verwüstet hat. Einige Nachrichten haben selbige so gar fürchterlich abgebildet, daß man meynen sollen, Constantinopel würde gar zu einer Wohnung der Ohim und zu einem Aufenthalt der Rauke gemacht werden, da man sonst insgemein achtmalshundert tausend Einwohner zehlet. Es hieß, fast drey Drittel der Stadt wären entblöset, indem dieselben entweder an der Pest gestorben, oder aus Furcht für dem wüthenden Tod davon geflohen wären. Vielleicht hat der Sezer dieser Zeitung noch ärger gehauset, als die Pest selbst, und hat durch einen bloßen Fehlgrieff noch ein Drittel mehr umgebracht, als jene. Die glaubwürdigste Nachricht unter den tausenden, die man davon in Europa ausgebreitet hat, ist wohl diese: daß wirklich über drey mal hundert tausend Menschen daran gestorben sind. Man hat diese Anzahl ungefehr also heraus gebracht: Die Todten werden zu Constantinopel ordentlicher Weise zu den Stadt-Thoren hinaus getragen. Unter allen Thoren werden die Leichen, die hinaus getragen werden, aufgeschrieben, und sobald die



Zahl über tausend in einem Tage hinkäuft, so sind öffentliche Ausrücker bestellt, die es bekant machen, und das Volk wird dadurch ermahnt fleißiger zu arbeiten. Dermalen wird man kaum mehr gewahr, daß vor einem Jahr so viele Menschen an der Pest gestorben; denn die Vassen und Gouverneurs in denen Türkischen Provinzen müssen von daher so viel Handwerker und Künstler in allerley Arbeit dahin schicken, daß diese große Stadt allbereit wieder bevölkert ist. Sonsten ist überhaupt in Constantinopel alles so confus und verwirrt, daß man sich am Türkischen Hof weder zu helfen noch zu rathen weiß: die abermaligen grossen Feuersbrünste tragen nicht wenig bey, so verwichenen Heumonats vorgefallen, deren in diesem einzigen Monat drey sich zugetragen, so über funftausend Häuser verzehret haben. Anfangs Augustmonats sind schon wiederum funfhundert Häuser im Rauch aufgegangen, die Bestürzung ist unter den Türken allgemein; ja es wil verlauten, daß die unzufriedenen Janitscharen, weilen der friedfertige Sultan keinen Krieg mit den Benachbarten gestatten wil, selbst etlich tausent Häuser in Brand gesteckt. Feuersbrünste in dieser Barbarischen Haupt-Stadt werden gemeiniglich angesehen, als unbetrüglliche Vorbotten des Mißvergnügens der Einwohner, oder der Janitscharen. Mehrentheils muß das Ministerium dabey ein Opfer geben, wie solches den sonst so habilen Großvezier, als der Janitscharen Alga, und andere so hoch am Brett waren, betroffen, welche samt ins Elend verwiesen worden. Der Musti, Schachmeister, und Aufseher der Verschnittenen, mußte in dieser Wuth dem Pöbel preis gegeben werden, weil sie ihre große Tyraney nicht mehr ertragen konten. Ihre Leichname sind drey Tage vor dem Seraglio zur Schau gelegen. Etliche hundert dieser Aufrihrer aber haben ihren Eigensinn mit dem Kopf bezahlen müssen; welches aber nur mehrere Verbitterung in den ruchlosen Gemüthern gestiftet; denn nachdem der Sultan so leicht in dieser Mißvermüthten Begehren gewilliget, sind die Janitscharen nur frecher geworden, und verlangen absolute Krieg. Der Groß-Sultan empfindet zur Genüge in was für schlimmen Umständen er sich befindet, er wird endlich wol sein friedfertiges Systema verändern, oder in Gefahr laufen müssen, abgesetzt zu werden, wie seinem Vorfahr Achmet begegnet ist. Die seit etlichen Jahren in beständiger Zerrüttung gewesene

### **Persische Monarchie**

Hat die erwünschte Ruhe noch zur Stunde nicht erhalten. Schach Doub, der sich erst kürzlich

mit grosser Gefahr, Leibs und Lebens, und mit vielem Blutvergießen auf den Persischen Thron geschwungen, zittert und bebet nun, in seiner Residenzstadt Ispahan; dann Prinz Heracius, einer von des Kulikans Söhnen, greift ihm nach der Krone, und hält die Hauptstadt Ispahan so genau eingeschlossen, daß Schach Doub, in verstellter Kleidung, kämmerlich mit den Kleynodien des Reichs hat entfliehen können, ja es sind auch die Provinzen selbst, so bald sich das Glück ein wenig gewendet, von ihm wieder abgefallen, und jede hat fast ihren eigenen Sophy erwehlet, so daß das Reich mehr als dreyßig Häupter hat, unter denen aber Heracius der stärkste ist. Und wann denen letzten Nachrichten wirklich zu trauen, so hat dieser kühne Prinz Ispahan gewiß erobert, und den Schach Doub Schachmat gemacht. Wir würden ihn bedauern wenn er sich nicht durch eine allzu stolze Ueberhebung in seinem Glück, und ganz unerhörte Grausamkeiten, aller Bedaurung unwürdig gemacht hätte. Indessen hat der siegende Prinz Heracius den Persischen Statthalter zu Astracan durch ein eigenhändiges Schreiben versichern lassen, wie er sich ein Vermügen machen würde, die von seinem verstorbenen Vater, dem Kulikan aufgerichtete gute Verständnuß mit der Persischen Kaiserin noch weiter fortzusetzen. Es sehen zwar die Türken nicht gerne den tapfern Heraclium auf dem Persischen Thron; man glaubet daher, ja man drohet schon, daß die Pforte an denen Persischen Unruhen auch Theil nehmen wolte, und einen neuen Gegen-Präsidenten (damit die unruhigen Janitscharen etwas zu thun haben) nächstens aufstellen werde, der jenen von dem Schauplatz wieder werde verschwinden machen; allein man wird den tapfern Heracius nicht schlaffend finden.

### **Mit Gewalt gehendet seyn.**

Ein gewisser Englischer Ritter hätte sich zu dem Scharfrichter begeben, und ihne ersuchet, er möchte ihne alsogleich aufknüpfen, und gabe ihme für seine Bemühung einen Beutel mit Ducaten, unter der Bedrohung, daß wo er ihne nicht willfahre, er sich sogleich mit einer bey sich habenden Pistolen für den Kopf schießen wolte. Der Scharfrichter wolte den Antrag nicht gleich eingehen, sondern bestimmte ihn des Morgens wieder zu kommen, weilen er die erforderliche Werkzeuge nicht bey Handen habe, so wolte er ihne den begehrten Dienst leisten, womit der Engländer zufrieden ware: Indessen gabe der Scharfrichter dem Gouverneur von Rom von dieser

diese Tage seine sogte

burg nem von get. besac Jah Zeit siehe sel d sucht re S

schön am gesel war



dieser Vorfällenheit Nachricht, welcher gleichen Tags, als der Engländer richtig eingetroffen, seine Bediente zum Scharfrichter schickte, die ihn sogleich aufgehoben und in Verwahrung gebracht.

### Der Schlafgänger.

Aus Wolmerstatt, im Herzogthum Magdeburg, hat man ein merkwürdiges Exempel von einem Mondsüchtigen, oder einem jungen Burschen von 18. Jahren, welcher im Schlaf zu gehen pflegte. Es ist derselbe ein Lehrling bey dem Bader zu besagtem Wolmerstatt, und schon länger als ein Jahr, daß er fast alle Nächte, besonders um die Zeit des vollenmonds, in der Nacht im Schlaf aufstehet, alle Thüren eröffnet, nachdem er die Schlüssel dazu mit verschlossenen Augen und schlaffend gesucht, wohin sie auch immer versteckt sind, in andere Häuser geht und allerlei vornimmt, woraus man

nothwendig schliefen mußte, daß er wache, wenn man sich nicht durch viele und gewisse Proben von dem Gegentheil versichert hätte. Gemeinlich predigt er alsdenn auf der Gasse, und zuweilen auf den höchsten Gipsen im Schlasse, über verschiedene Sprüche aus der Bibel, und zwar so vornemlich und ordentlich, daß er wachend nicht einmal im Stande ist, so zu reden. Er schreibt auch im Schlasse und mit verschlossenen Augen, vollkommen leßlich und ordentlich, und nennt alle Gegenwärtige, nachdem er sie angerühret hat. Desterz fährt er, ohne Schaden, schlaffend, im Schiff oder Rahn, über den vorbeystießenden Fluß, und kommt wieder zurück nach Hause. Am Tage weiß er von allem nichts, was er in der Nacht vorgenommen, und beklagt nur, daß er sich wider sein Wissen und Wollen so entkräftet, daß er den Tag über fast zu allen Verrichtungen untüchtig ist.

### Merkwürdige Himmels-Zeichen



Den 12. März Abends um 5. Uhr, bey sehr schönem und hellem Wetter hat man zu Frankfurt am Mayn diese hier oben stehende Himmelszeichen gesehen, der Bericht lautet also: Der Himmel war auf diesen ganzen Tag dergestalt heße und rein,

daß keine Spur von Gewölk oder zusammengetretener Dünste mit den Augen zu merken war. Die Lust war zimlich warm, und die Sonne konte mit ihren warmen Strahlen die Gegend in dieser Jahres-Zeit desto liebelicher machen. Um 5. Uhr



Nachmittags schoß eine Feuer-Kugel an d'm heiteren Horizont von Mittag gegen Mitternacht, welche folgende Gestalt hatte, und folgende Bewegung machte: Die Feuer-Kugel kam dem Gesicht, weil die Sonne noch ganz klar schien, weiß wie die Sonne vor. Sie war Kugel-rund, und präsentirte sich dem Gesicht etwas kleiner als der volle Mond, wann er am höchsten stehet. Sie schoß mit der Behendigkeit wie der Blitz unter dem Firmament eine gute Länge fort, und hinterließ von dem Anfang, bis dahin, wo sie sich wieder verlor, (welches denen Augen eine Größe von ohngefähr dreyßig Ellen machte,) einen weißen schlanglichen Strahl ohngefähr einer Hand breit, oben breiter als am Ende. Sogleich merkte man ein Brausen in der Luft, als ob man von weitem her unterschiedene Rutschen hörte, das von vielen Leuten an verschiedenen Orten ganz genau bemerkt wurde. Der schlangliche Strahl verlor sich in Zeit einiger Minuten dadurch, daß er immer breiter wurde, und gleichsam als der Rauch und als eine dünne Wolke von einander zog, und dabey allerley Züge formirte. Zu Düsseldorf hat man gleichen Tags und Stund ein großes Feuer am Himmel gesehen, in Gestalt einer

### **Liegenden Schlange,**

Welches Feuer gleichsam Ragueten von sich geworfen, und vier Minuten lang gewähret hat, und endlich sich nacher Cöln geworfen; ja an dem ganzen Rheinstrom will man dieses schreckhafte Luft-Zeichen beobachtet haben, und hat sich daselbige am einten Ort mehr als an dem andern geäußert: denn man berichtet von Carlsruh, daß man daselbst am Himmel auf bemeldten Abend wahrgenommen eine feurige Kugel, selbige habe sich zu drey verschiedenen malen auseinander gedehnet, und ist gleich als eine Schlange vorwärts geschossen, woben dieselbe einen sehr langen Schweiff gemacht, und endlich nach 5. Uhr sich wieder verloren hat. Wo man dieses Phänomenon mehr gesehen, hat man feurige Drachen, Schwerdter und gar geharnischte Männer in der Luft gesehen; vielleicht aber haben die Leute an der Milzsucht gearbeitet, inmassen die Einbildung, wann solche mit dem Uberglauben verknüpft ist, allerhand Wunder-Dinge formiren kan. Von Waldenburg hat man auch eben auf gleichen Tag eine

### **Feurige Kugel**

Am Himmel gesehen, welche sehr schnell auf die Erde gefallen, und im Herunterlassen einen feurigen Strahl formiret; ermeldter feuriger Strahl aber hat sich der Länge nach wieder an

das Firmament zurück gezogen, und ist eine kurze Zeit in Form einer Degenklinge feurig allda gestanden, hernach hat sich die Figur in Gestalt einer Schlangen, und bald darauf in Form einer Peitsche verändert, wornächst das feurige Wesen sich verlohren, und weiß geworden; auch hat man irgendwann eine halbe Viertelstund, nachdem die erstgemeldte feurige Kugel zur Erde gefallen, einen ziemlich starken Donnerknall, wie einen Canonenschuß, gehört. In der verschiedenen Wendung dieser Feuer-Kugel wollen einige Leute Hebräische, andere aber die Teutschen Worte: Seyd fromm, und fürchtet Gott, erblicket haben. Den ersten rahten wir, über der Erklärung ihrer Hebräischen Buchstaben sich nicht aufzuhalten, sondern das Gesicht der andern als eine Uebersetzung der Grundsprach, anzusehen, und zu thun wie diese lautet. Zu Sindringen hat man das nemliche Himmelszeichen gesehen, und Abends bey Sonnen-Untergang sahe man mit Erstaunen etwelche Zeichen wie viele Kirchen, mit Kreuz-Gewölben, über welchen eine weit größere sich hervor gethan, welche Gestalt sich bald änderte, und sich fast wie eine lange Zeilen mit fremden Buchstaben darstellte; und nachgehends noch verschiedene Veränderungen machte, bis endlich alles mit einem erschrocklichen Krachen und Donnern verschwande.

### **Beschreibung des vortrefflichen Aufzugs E. E. Burgerschaft zu Bern, samt dem darauf folgenden Feuerwerk und unvergleichlichen Ball, im Brachmonat, 1752.**

Der Anfang dieses zierlichen Aufzugs machte die schöne Compagnie Ulane, auf lauter prächtigen Pferdten, welche außert ihrem köstlichen Aufputz mit Strohgelben und silbernen Borden besetzten Sattel-Decken behänget waren; die Herren Ulanen selbst trugen in ihrer rechten Hand bloße Säbel, und auf der Seite führten sie gewöhnlichermassen die mit Bändelieren besigemachte Fähnlein; ihre Kleidung ware ein weißer Turban, meisten theils mit köstlichen Edelsteinen besetzt, mit Federbüschen auf der Seiten, und mit hinten herunterhangenden, theils schwarzen Federn, theils schwarzen Rossharigen Schweiffen gezieret; gelbe Camisöler und Hosen, mit silbernen Schnüren und Schlingen, rohte mit silbernen Schnüren besetzte lange über die Pferd herunter hangende Mäntel, und kurze rohte Stüffel. Hauptmann über diese fehwürdige Compagnie, ware Herr Franciscus von



von Graffenried, Herr zu Gerzensee, in einem überaus köstlichen Schmuck, auf dessen beyden Seiten zwey Heyducken in seiner Livree, nemlich rohter Kleidung und langen gelben Mänteln, einher giengen. Die übrigen Herren Officiers, welche nicht minder schöne Figur machten, waren: Herr Obrist-Lieutenant Gruner von Merchligen als Major, mit einem wohl ausgestatteten Käufer; Junker Hauptmann von Erlach, Frey-Herr zu Jegistorf, war Lieutenant, und Herr Hauptmann Frisching von Gottstatt, Cornet; vor diesem Corpo her zog die Equipage und Bedienten wohlgedachten Herrn Hauptmanns, nemlich ein Fourir zu Pferd in gelb und rohter Kleidung, ihm folgten in gleicher Montur drey Bediente zu Pferd, mit stolzen Hand-Pferden, die mit kostbarem Aufputz gezieret waren; dann ein Mohr in Brillant gekleidet, der die Heerpauken schlug, deme wiederum ein Bedienter das Pferd führte; hernach folgten zwey Trompeter und sechs Hautboisten zu Pferd, wiederum in rohter und gelber Kleidung, und endlich vier wohl ausgestattete Käufer. Nach diesen zog in wohlgeordneten Schritten einher, die zierliche sehr starke und aus der schönsten Mannschafft bestehende Compagnie der Herren Grenadiers, deren Uniformes waren, rohte mit schwarzer Bärenhaut und weissen Schnüren besetzte saubere Mützen, rohte Röck mit weissen Aufschlägen und Kraglein, weisse Camisoler und Hosen, weisse Ueberstrumpf und schwarze Halsbänder; deren Hauptmann war Herr Land-Major Joh. Rudolf Wurstemberger von Wittkofen, hinter welchem 12. Cadets in erstgemeldter Uniforme, jedoch die Röck mit Silber besetzt, marschirten. Infr. Land-Major May Herr zu Hunigen, war Capitain-Lieutenant, und Herr Hauptmann Friederich Bondeli, Lieutenant. Hierauf folgte diese in der Nähe als Ferne prächtig aussehende zahlreiche Compagnie der Herren Schweizern in Alt-Vaterländischer Tracht theils von Sammet, theils von Seiden, von verschiedenen Farben, mit goldenen und silbernen Spitzen besetzt, ihre sammetene Barusses waren meistens mit Edelsteinen geschmückt, und alle mit schweren goldenen Ketten umwunden, deren sie auch über die Schulter herunter hangend hatten, meistens mit grossen Ehren-Medailles versehen; auf der Schulter trugen sie alle, aber mit Helfenbenn schön eingegeste, und in den Burgundischen Kriegen eroberte Mousqueten, und an der Seiten schöne Schweizer-Säbel. Gleichwie diese ganze Compagnie wegen ihrem grossen Pracht nicht genug zu sehen war, also hatten sich hierinn sonderlich die Herren Officiers hervor, welche folgende waren: Hauptmann Infr.

Nicolaus Tschanner von Königsfelden, Ober-Lieutenant, Herr Raths-Expectant Mutach, Unter-Lieutenant, Infr. von Wattenwyl, Herr zu Montbenoi, Pannier-Träger, Herr Steiger von Montrichet; vor dem Infr. Hauptmann marschirte ein Cadet in gleicher Tracht, welcher auf einem grün gemahlten Stänglein den Freyheits-Huth trug: diesem folgten 13. Cadets, deren jeder in der rechten Hand ein Fähnlein führte, in welchem allemal das Wapen eines von den XIII. Orts Hoch-Löbl. Eidgenosschafft, gemahlt war; hernach zogen als Waffen-Träger 2. Mohren einher, hinter dem Infr. Hauptmann marschirten 2. Cadets mit grossen Schlacht-Schwertern auf den Schultern, zu beyden Seiten des Hrn. Pannier-Trägers giengen 2. Cadets mit Armbrüsten versehen, und hinter ihm 2. Mohren, gelb gekleidet, mit schwarzen Schürzen; hinter dem Junker von Wattenwyl marschirten auch zwey Mohren in Brillant gekleidet, und vor Herr Ober-Lieutenant Mutach marschirte auch ein Mohr blau gekleidet, mit gelbem Schurz, alle als Waffen-Träger, in der einen Hand einen Helm mit Federbüsch, in der andern Schild und Bogen tragende. Die Tambours und Pfeiffer waren auf Schweizerisch gekleidet. Den Anfang dieses Zugs machten acht Musicanten in Schweizer-Tracht, in des Junker Hauptmanns Livree-Farb, nemlich blau und gelb, und den Schluß machten 2. wohl ausgerüstete Käufer. Hernach zog einher eine Division von der Stuck-Compagnie, mit ihrer gewöhnlichen Rüstung, und sauberer blauer mit roht aufgesetzter Uniform, unter Anführung Herrn Major Klenbergers, als Hauptmann, welcher durch die übrigen Herren Officiers nach ihrem Rang eingetheilt begleitet wurde; hierauf folgten 6. Canonen von unterschiedener Gattung: Zwey Haubizen, hinter jedem Geschütz waren 2. Canoniers; darnach kam noch eine Division von gleicher Compagnie. Herr Edelstein machte als Lieutenant den Schluß. Darauf folgte die schöne und ansehnliche Compagnie der Herren Studenten, in schwarzen Röcken, weissen Aufschlägen und Kraglein, schwarzen Hosen, weissen Ueberstrumpfen, weis bordirten Hüthen und weissen Coarbes; sie wurden angeführt von ihrem Hauptmann, Herr Gabriel Thormann, in schönster Parade. Die übrigen wohl ansehenden Herren Officiers waren: Capitain-Lieutenant, Hr. Wytttenbach von Zofingen; Ober-Lieutenant, Hr. Sinner, des Wohlgebohrnen Herrn Seckelmeisters Herr Sohn; Unter-Lieutenant, Herr Franz Ludwig von Graffenried, von Wydau; Fähndrich, Herr Anthoni Rischberger; Herr Ludwig Jenner führte die Cadets auf; und Infr. May von Almedingen machte



machte den Schluß, zu dem waren noch 4. Fahnen-Junkern. Den Anfang ihres Zugs machten acht Musicanten, schwarz gekleidet, denen 6. Glieder Cadets nachfolgten, in erstbeschriebener Kleidung und weissen Federn auf den Hüften. Die erste und letzte Division bestehende jede aus 3. Gliedern Grenadiers. Den Schluß machte endlich eine schöne Compagnie Dragoner, in rothen Röcken, gelben Hufschlägen und Krägeln, die Camisöler und Hosen von gleicher Farb; sie wurden angeführt von ihrem Hauptmann, Herr Franz Wurfsenberger, von Weimühl, neu-erwählter Herr Landvogt von Signau, denen die übrigen Herren Officiers, die ein jeder nach ihrem Rang in der Compagnie eingetheilt waren, begleiteten. Als diese familiäre Truppen auf dem Kirchen-Feld angelangt, machten sie unter Anführung des Wohlgebohrnen Herrn Zeugherren Eschiffel, allerley Evolutiones und Exercitia, in schönster Ordnung und Fertigkeit; unter den Augen vieler tausend Zuschauer.

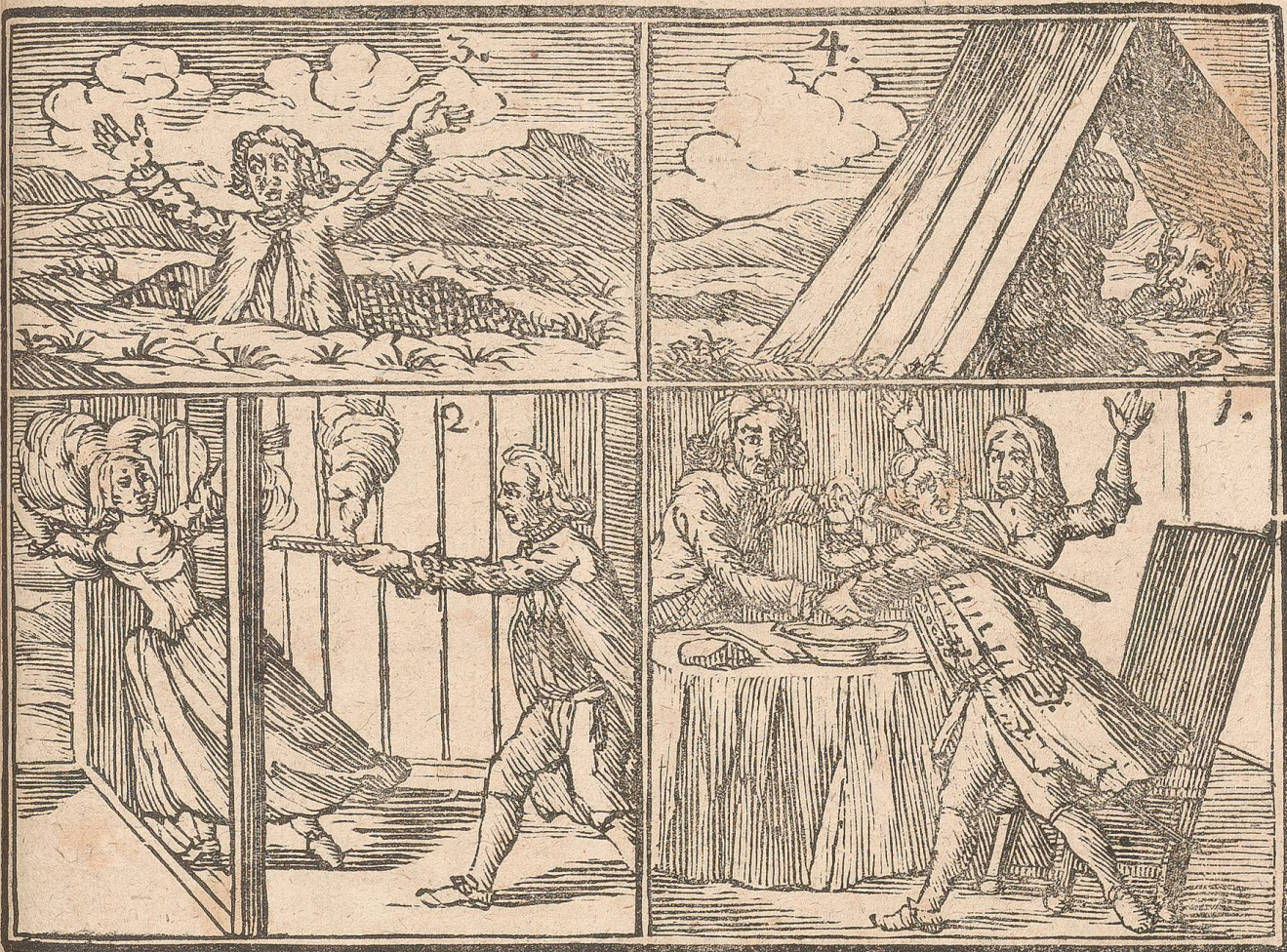
Gleichen Abend sollte das schon lange zubereitete Feuerwerk abgebrant werden, allein wegen eingefallenen Regenwetter mußte man solches bis auf den folgenden Freytag, als den 9ten obigen Monats verschieben, an welchem selbiges zwischen 9. und 10. Uhr, Vormitternacht angefangen, und bis gegen 1. Uhr Nachmittags gewähret hat: das ganze Feuerwerk war in 3. Actus eingetheilt, darvon ein jeder mit 18. Canonen-Schüssen seinen Anfang genommen. Wie herrlich und prächtig dieses Schauspiel gewesen, so daß alle Kenner, demselben sonderbares Lob und Preis zulegten, kan man aus folgender zuverlässigen Verzeichnuß derer mit grossem Geräusch, Krachen und Donnern zerspringenen Brandzeugen ersehen. Die Zahl der Steig-Raqueten, wie auch derer, so aus 12. Girandoles und eben so viel Caissons, in allem 3. Actibus aufgestiegen, war über sechstausend. Deren Leucht-Kerzen, die allemal bey dem Anfang eines jeden Actus angezündet, und in verschiedenen Stellungen präsentirt worden, waren dreyhundert, ohne die fünfzig, so an einer in dem 3. Actu aufgerichteten Pyramide, zu sehen waren. Häßel brannten überall acht und vierzig. Der Luft-Kuglen wurden dreyhundert und der Grenaten eine gewaltige Zahl, ausgeschossen. Der Feuer-Rädern waren 4. derer so wohl mit Grenaten als Luft-Kuglen und Schwarmeren gefüllten Fäßelein, wurden in allen 3. Actibus, zweyhundert, mit entsetzlichem Donner, in die Luft gespränget. Während der Zeit da keine Raquetes aufflugen, schosse man aus denen Batterie, Mörsern und Cohorns, Grenaten und Luft-Kuglen. Den Schluß machten wiederum achtzehn Canonen-Schüsse. Nach geendetem Feuerwerk wurde in

der Stadt ein öffentlicher Ball, auf dem sogenannten Linden-Hof, gehalten, in welchem zu dem Ende ein prächtiger Saal oder Tanz-Platz zugestrichet wurde, dessen Wände en forme de Columnes, mit allerley lebendigem Laubwerk behänget, zwischen welchen etlich hundert grosse Spiegel mit vergoldeten Rahmen, und Wand-Leuchter in gehöriger Symetrie, aufgehänget, und an deren untersten Rand Wachs-Kerzen eingesteckt wurden; in Mitte hingegen, von oben herunter, 15. grosse Leuchter, darunter 5. von Cristal waren, jeder mit Wachs-Kerzen versehen, so, daß in diesem Saal über die funfhundert Wachs-Kerzen leuchteten. Die beyden Ende desselben waren mit gestützten Bänken ausgerüstet; auf einem in der Höhe zubereiteten Gerüst, machten 30. Musicanten, ein jeder in seiner Tracht, wie er ausgezogen, ihre Music. In gleichem Saal wurde eine mit allem was man nur haben wolte, zubereitete Rafrachissements bedient; von jeder Compagnie fanden sich die Ehren-Personen in ihrem Schmuck und Uniform ein, wie sie in dem obbeschriebenen Aufzug erschienen. Zu diesem Ball wurden auch vornehme frömdte Stands-Personen eingeladen, die auch in grosser Anzahl erschienen. Die beyden Seiten des Portals waren ringsherum mit hell-leuchtenden Lampen behänget, dergleichen auch an den Bäumen auf dem grossen vor dem Saal sich befindlichen Platz, und an denen aufgerichteten hölzernen Pyramides, wie auch auf denen gemachten Schranken und auf dem Brunnen, in grosser Anzahl aufgesteckt wurden, so, daß unter freyem Himmel sechstausend und achthundert Lampen brannten, welches so wohl wegen dem Glanz als der angenehmen Symetrie nicht genug sehn gesehen noch bewundert werden. Was das schönste unter allen bisher beschriebenen Festivitäten noch mag hinzu gefügt werden ist, daß zu Anfang des Aufzugs E. E. Burgerschaft bis zu End des Balls, welcher weit bis in den Tag hinein gewähret, alles in schönster Ordnung, ohne einige Verwirrung, und ohne den geringsten widrigen Zufall hergegangen und geendet worden. Gleich wie das Gerücht von den bisherigen Ergötzlichkeiten, lang vorher erschollen, also ist auch eine ungläubliche Menge frömdter Personen, von hohem und niederem Stand, aus der Nähe und Ferne, in unsere Haupt-Stadt, dieselben mit anzusehen, zusammengekössen.

Den 13ten darauf ist die Compagnie der Herren Feuerwerkern mit aller ihrer gebrauchten Artillerie, nachdem sie bey 10. Tagen in dem schönen Campement auf dem Kirchenfeld sich aufgehalten, unter Begleitung der beyden Compagnies, deren Herren Grenadiers und Herren Studenten, wieder in die Stadt gezogen.



# Undankbare Kinder, und deren Bestrafung.



1.) Der Sohn wil seinen Vater ob der Mahlzeit erstechen. 2.) Stosset aber seinen Grimm an seiner Frauen aus, und erschießt sie. 3.) Wie die Erde diesen Böswicht auf der Flucht verschlinget. 4.) Wie dieser arme Mensch in seinem erbärmlichen Zustand von dem Vater gespießen wird.

Keine Dankbarkeit in der Welt reichet zu diejenigen Wohlthaten zu vergelten, welche Eltern an ihren Kindern erweisen; denn ihnen sind sie nächst Gott das Leben und die Auferziehung schuldig, welches beides unschätzbar ist, und niemahl genug kan belohnet werden, also ist die Undankbarkeit an denen Kindern desto abscheulicher, welche diese Pflicht aus den Augen setzen, ja wider die Natur solche anfeinden, und zuweilen auf das ärgste verfolgen.

Es wird uns

## Ein denkwürdiges Exempel

Durch einige aus Italien angekommene Reisende erzehlet, welches sie mit Augen gesehen zu haben

versichern, und sich folgender massen zugetragen haben soll: Ein aus der Stadt Vellefranche gebürtiger Jüngling fandte eine vortheilhafte Heyrath zu treffen, und bate deswegen seinen Vater, ihm alle seine Güter und Einkünfte eigenthümlich zu überlassen; der Vater machte keine Schwürigkeit ihm solches zu bewilligen: hierauf vermählte sich der Sohn mit seiner verlobten Braut, einer mit großer Tugend und schönen Leibs- und Gemüths-Gaben begabten Person. Als sich nun der junge Mann von dem väterlichen Gute Meister sahe, wurde er überdrüssig seinen Vater bey sich zu sehen, und nöthigte ihn anderwärts zu wohnen: Er verweigerte ihm



me so gar die nothwendige Nahrung zu seinem Lebens-Unterhalt, aber seine Sohnsfrau trachtete so oft sie konnte, ihrem Schwieger-Vater, ohne Vorwissen ihres Mannes, Lebens-Mittel zuzuschicken, der Mann kam endlich dahinter, und verbot seiner Frau, seinem Vater etwas weiters zu übersenden. Allein die Frau war nicht gesonnen dieses Verbott ihres Mannes zu beobachten, welcher bey dessen Wahrnehmung sich zu rächen beschloß, und seine Frau beredete, er müß wegen nothwendigen Geschäften sich auf sein Land-Gut begeben. Als er nun verwischener Jenner fortgegangen war, schickte die Frau alsobald nach ihrem Schwieger-Vater, und ließ ihn zum Mittagsmahl holen: als sie nun bey einander zu Tische saßen, kam der Mann in das Haus zurück, sprang mit entbloßtem Dolche in größter Wuth auf seinen Vater zu, willens ihn zu ermorden; der Vater aber rettete sich noch bey Zeiten in das nächste Zimmer, und verriegelte die Thür hinter sich, als dieser unmenschliche Sohn seinen Vater in Sicherheit sahe, kehrte er alle seine Wuth gegen seiner Frau, selbige entlieffe ihm, er aber dieses sehend, nahm eine Pistole aus der Tasche, drückte auf sie los und erschoss sie. Nach vollbrachter grausamer That dachte dieser unmenschliche Mörder auf die Flucht, allein er konnte der göttlichen Raache nicht entrinnen, dann kaum war er eilliche Schritt für die Stadt gekommen, so hat sich durch ein offenklares Wunder die Erde geöffnet, und dieser Bösewicht wurde bis an den Hals darin begraben. Auf diese Weise wurde er von allen aus- und eingehenden lebendig angetroffen, er konnte aber kein Wort sprechen, und keine Nahrung genießen, ob er gleich noch alle Lebens-Zeichen von sich gab. Man versuchte es, ihm Speise zu reichen, er konnte aber nichts in die Kehle bringen, ohne was ihm sein Vater mit eigener Hand reichte. Man hat also diesen Unglückseligen zu seiner wohlverdienten Straffe in dem Stand, worinn er sich befindet, gelassen, und eine Hütte über dieses Ort erbauet, und auf diese Weise haben die Reisende versichert ihn gesehen zu haben.

Ein bekannter Geschichtschreiber erzehlet uns

### Noch ein erschrockliches Exempel

Welches sich zugetragen, auf folgende Weise: Es wurde ein Sohn mit zeitlichen Gütern dergestalt gesegnet, daß er dadurch die bequämste Gelegenheit hatte, denen Armen, und sonderlich seinem dürftigen Vater Gutes zu thun; weil nun diesen guten Alten die Noth zum betteln brachte, so nahm ihn zwar der Sohn zu sich in das Haus, doch nicht so wohl aus kindlicher Liebe, als daß er nicht den

Schimpf haben wolte, daß sein Vater betteln gieng. Da aber einmahl sein Diener eine Schüssel voll köstliche Speise in das Zimmer brachte, davon er gleichwol dem Vater nichts geben wolte, so ließ er selbige zudecken, in der Absicht, solche nicht eher zu verschlucken, als bis der Vater sich wegbegeben. Als nun der gute Alte fort war, so befahl er dem Diener, das Essen wieder her zu bringen; doch da er dieser aufdeckete, traf er an statt der Speise darinnen eitel Schlangen an. Er hinterbrachte solches seinem Herrn, welcher dann begierig diese Verwundlung zu sehen hinzutrat; da er sich genähert, sprang aus der aufgedeckten Schüssel die größte dieser Schlangen heraus, und hieng sich so fest in sein Gesicht und so nah an seinen Mund, daß man auf keine Weise dieselbe los zu bringen vermochte: also daß dieser gottlose Sohn niemals essen konnte, die Schlange nahm denn allezeit ihr Theil davon; und mußte er diesen beschwerlichen Missethater die ganze Zeit seines Lebens als einen Spiegel der göttlichen Straffe am Gesichte tragen.

Viel klüger hat es gemacht jener Kaufmann in Lyon, selbiger verheyrathete zugleich seine beyden Töchter, und theilte sein Vermögen unter sie, mit der Bedingung, daß er einen Tag um den andern bey ihnen speisen möchte. Sie wurden aber ihres Vaters bald überdrüssig, der nunmehr das, was er gethan, auch bereute. Er klagte sein Schicksal einem reichen Kaufmann, welcher sein vertrauter Freund war, mit Bitte, er möchte ihm hierinnen helfen, welches dieser ihm auch versprach. Der Vater bat ihn also, er möchte ihm zweyhundert Pfund schenken, und ihm fünfzigtausend Pfund nur auf eine Stunde vorschießen, welches beydes sein Freund that. Hierauf bat der Vater verwischenen Frühling, seine beyde Schwieger-Söhne und Töchter zu Gaste, da denn, als sie zu Tische saßen, sein Freund zu ihm schickte, und ihn fragen ließ, ob er ihm nicht mit fünfzigtausend Pfund aushelfen könnte, weil er eben einen starken Wechsel zu bezahlen hätte. Ja, antwortete der Vater, wenn es auch noch zweymal so viel wäre; worauf er so gleich in die Kammer gieng, das Geld holte, und es dem abgeschickten Bedienten auszahlte. Hierüber wurden die Töchter und Schwieger-Söhne sehr stutzig, und waren der gänglichen Meynung, ihr Vater müsse doch noch lange nicht alle sein Vermögen gegeben haben. Den Tag darauf war er ein angenehmer Gast bey seinen Töchtern, und jede wolte ihn hernach beständig zu Gaste haben, um durch ein Vermächtniß das ganze Vermögen allein an sich zu bringen. Dieses aber fand der Vater nicht für gut anzunehmen, sondern sagte, es sey ihm



ihm eine so lieb, als die andere. Er erreichte dadurch seinen Zweck, und brachte also seine übrige Lebenszeit vergnügt zu. Als er neulich starb, so freuten sich die Töchter und Schwieger-Söhne über die noch übrige ansehnliche Erbschaft. Man eröffnete aufs feyerlichste den schweren Kasten, fand ihn aber an statt des Geldes mit Steinen angefüllt, und einen Zedel darinne, worauf die gegründete Regel geschrieben stand: Daß ein Vater nicht bey Lebzeiten theilen solle.

## Sturm und Erdbeben zu Antigua.

Ausgangs verwichenen Jahrs hat sich auf der Insel Antigua ein schreckhafter Sturm erhoben, und ware der Anfang laut Beschreibung von dorten, ein heftiges Geräusch in denen Wäldern, also, daß man damahl nichts anders glaubte, als ob von weitem lauter Wagen und Pferdte daher gefahren und gerasselt kämen. Dieses Getöse währete bey 3. Stunden gegen die Nacht, und die Wind-Wirbel erhoben sich erst des Abends späht auf eine so außerordentliche Weise, daß es kaum mit der Feder auszudrücken ist. Man hat geglaubt, es würde ganz Antigua in den Abgrund des Meers versenket werden. Dann die Wälder wurden umgerissen, die Häuser darnieder geworfen, so daß bloß die steinerne Gebäude noch sind stehen geblieben, welche gleichwol, ohngeacht ihrer festen Mauern, heftig sind erschüttert worden. Hierauf umzog sich der Himmel mit einer andern Farbe, und wurde wie ein glühend Eisen, so aus der Schmitte kommt. Man hörte ein beständiges Krachen von Donnern, und die Blitze fuhren so schrecklich aus der Luft daher, daß man sich auf die Erde legen mußte, um unter dem freyen Himmel, davon nicht geblendet zu werden. In der Nacht drehete sich dieser Sturmwind auf einmal, und sienge an auf dem untern Theil der Insel zu wehen, und zwar mit einer solchen Ungestümme, daß alle in dem Haven gestandene Schiffe, so das hohe Meer nicht haben erreichen können, an die See-Küsten sind verschlagen worden. Hier sind dann einige dieser Schiffe an den Felsen zerschmettert, und die Matrosen auf demselben jämmerlich zu Grunde gegangen. Allein erst um 4. Uhr des Morgens nahm der große Sturm seinen Anfang, und richtete derselbe in Zeit von 5. bis 6. Stunden eine solche erschrockliche Verwüstung an, die fast nicht möglich ist zu beschreiben, und nur genug gesagt seyn wird, daß alle Bäume auf der Insel, ausgenommen die recht grosse, so jedoch alle Aeste verlohren, und wie Schiffs-Masten ausgesehen, aus

der Wurzel heraus sind gerissen worden. Noch viel betrübter ist es um gleiche Zeit in denen

## Amerikanischen-Pflanzstätten

abgelassen. Es lautet also: Die Insel St. Domingue ist, gleich denen Antillischen Inseln, denen Ungewittern sehr unterworfen, dieselbe haben, besonders im Jahr 1751. den 20. Herbstmonat, durch Niederschlagung derer Zucker-Röhre und Umstürzung derer Gebäuden, einen grossen Schaden verursacht. Daß dieselbe vorher denen Erdbeben nicht, wie andere, unterworfen gewesen, hat ihr den Namen der Glücklichen zuwegen gebracht. Nun aber hat solche dieses Vorrecht verlohren, indem sie selbige den 15. May dieses Jahres ein geringes Erd-Schütteln, welches aber in keine Achtung gezogen worden, verspühret: Es ist keine Insel, welche dergleichen nicht empfindet, so aber keine traurige Folgen nach sich ziehen. Allein den 18. Wintermonat um 2. Uhr Nachmittags, hat die Erde mit sehr heftigen Stößen gezittert, und wurde so stark bewegt, als ob sie ihre natürliche Lage nicht mehr finden könnte. Die alten Einwohner der Pflanz-Städte versichern, daß sich niemals eine dergleichen Bewegung allda habe spuren lassen: Dieses war aber nur der Anfang unserer Unfälle. Ein umgestürzter Kirchthurn, einige geborstene Häuser waren die einige Zufälle in dem Französischen Theile, in dem Spanischen Theile und vorne auf der Insel ware die Verheerung sehr groß. Auf der Seite von Osten gegen Westen kommen die Bewegungen allezeit her. Viele Clöster, Kirchen, und die Stadt St. Domingue, welche 80. Meilen weit von dem Port au Prince, der neuen Hauptstadt des Französischen Theils, woher dieses geschrieben wird, lieget, wurden umgekehret. Ein Spanisches Dorf, Namens Banique, wurde gänzlich unter sich geworfen, und eine Gattung eines Sees mit bitterm Wasser ist an dessen Stelle zum Vorschein gekommen. Ein Thal, 20. Meilen von St. Domingue, hat sich gedönet, und eine grosse Menge Feuer und Rauch ausgespien. Die Spanier suchten den Zorn des Himmels mit öffentlichen Gebettern, Processionen und Fasten zu versöhnen; Allein die Zeit der Erlösung ist noch nicht vorhanden, und Gott will uns leider! von neuem seinen Zorn sehen lassen.

Den 21. Wintermonat Morgens hat man ebenfalls bey sehr stillem Wetter einen geringen Stoß gefühlt, viele andere aber folgten nacheinander, welche nach und nach so heftig wurden, daß alle, oder wenigstens der größte Theil der steinern Häuser



## In dem Port am Prince,

welche die schönste und ansehnlichste waren, umgestürzt wurden: Die hölzerne Häuser widerstanden besser, allein sie wurden doch übereinander geworfen. Man sah von dem Gouvernement in dem Port an Prince einen dicken Staub aufgehen, wodurch man den in der Ferne geschehenen Unfall zum voraus leicht erkennen konnte. Die neuerbaute Casernen und ein prächtiges Gebäude, welches ansehnliche Summen gekostet, wurden bis auf den Grund eingestürzt. In dem Plaine du Cul de Sac, wurden die vornehmsten Häuser, die Zucker-Mühlen, die Zucker-Pflanzungen und Zucker-Siedereyen, in vielen Orthen niedergeworfen und umgekehrt: In etlichen Wohnungen sind Oefnungen und Schründen aufgeborsten, woraus Quellen stinkenden Wassers sehr häufig fließen: Oben an dem grossen Fluß, welcher die Plaine du Cul de Sac durchströmet und befeuchtet, sind die Gipfel dreier Berge hinabgestürzt, und haben den Lauf dieses Flusses verstopfet, welcher seinen Lauf anderswohin genommen. Die Ebene Cartibonnite wurde auch sehr verwüster, viele der vornehmsten Häuser, Zucker-Fabriken, Siedereyen und Bäder wurden umgeworfen. Der Fluß Cartibonnite ist 7. Schuh hoch aus seinen Ufern ausgetreten. Die Stadt St. Marc wurde sehr erschüttert, gleichwol sind nur einige Mauern in selbiger geborsten. Von dem Capvernimmt man von glaubwürdigen Leuten, daß die Ebene sehr übel zugerichtet worden, bey fünf und zwanzigtausend Töpfe und Formen, welche mit gesottenem Zucker angefüllt waren, wurden zerbrochen, und unter dem Schutt der eingefallenen Zucker-Siedereyen begraben: In dem Bezirk des

## Fort Dauphin,

sind auch sehr viele der vornehmsten Häuser und Zucker-Mühlen eingefallen: Auf der Rhede des Cap came das Meer in solche Bewegung, daß viele Wüscheln aus dem Abgrund auf die Oberfläche des Meers getrieben wurden. Man hat Ursache zu glauben, daß der Zorn Gottes noch nicht gestillet seye, weil man Abends und Morgens ein düstres Getöse höret, als wenn unter der Erde Canonen losgeschossen würden, wovon das Geräusche in denen gedoppelten Reihen der Berge widerhallet: Seit dieser Zeit ist der Erdboden nicht einen einzigen Augenblick fest gestanden. Die stärkste Einbildungskraft ist nicht vermögend zu begreifen, wie groß die Gewalt seyn müsse, wodurch ein unermesslicher Klumpen von dreyhundert Meilen im Umfang,

welcher mit erstaunlich hohen Bergen und unzähligen Felsen angefüllt und beschwert ist, in einer Minuten zugleich und miteinander erschüttert wird: Man meinet in einem Rachen oder auf einer schwimmenden Insel zu seyn, ein jeder ist aufmerksam um sich zu sehen, an welchem Orte die Erde sich bis auf ihr innerstes Eingeweide eröffnet. Die allgemeine durch diese Erbarmungs-würdige Begebenheit verursachte Bestürzung ist nicht abzuschildern, vielweniger zu begreifen. Die Güter werden in Abschlagen kommen, ein jeder redet von seiner Wiederkehr in Frankreich, und die Handlung wird lange an diesem traurigen Unfall zu hängen haben. Die vornehmsten Einwohner und Haus-Herrn der Städte, vornehmlich der Herr Intendant, blieben unter den Zelten über Nacht. Der Herr wollte die auf der ganzen Insel an ihn abgeschickte öffentliche Gebete und Flehen erhören, und unserm Schrecken ein Ziel stecken.

In der einzigen Stadt St. Domingue sind 8. Kirchen, und viel hundert Häuser umgestürzt worden, und die Stadt Leogane, mit ihren herumliegenden Dörfern, ist so erbärmlich zugerichtet, daß sie gar nicht mehr kenntlich. Ganze Dörfer sind in Abgrund gesunken, und in vorher unbekante stinkende See sich verwandelt, ja alles so umgekehrt, daß man anstatt der schönen und nützlichen Zucker-Pflanzungen, lauter fürchterliche Einöden sieht. St. Domingue hat auch im Jahr 1727. ein starkes Erdbeben erlitten durch welches sie fast gänzlich zu Grunde gerichtet worden; diese Insel ist neunzig Leutische Meilen lang, und dreysig breit: als diese Insel von den Spaniern erobert worden, hat man ihnen nachgerechnet, daß sie innerthalb 17. Jahren 3. Millionen Indianer getödtet und in jene Welt geschickt haben. Diese Insel gehört theils den Spaniern, und theils den Franzosen.

Innert 3. Wochen hat man 53. sehr starke Erdbeben auf dieser Insel verspührt, worunter viele tausend Menschen elendiglich verschlungen, und zerschmettert worden; ja dieses Erdbeben, davon man bald kein so trauriges und fürchterliches Exempel erlebt, hat sich auch auf der

## Insel Jamaica,

Einer der besten Pflanzstätten der Engländer, mit solcher Heftigkeit spühren lassen, daß bey 50. tausend Seelen unter dem Schutt der eingefallenen Gebäuden sollen begraben worden seyn. Und weilten gemeldter massen die Französische Pflanzstätte in America bey diesen fürchterlichen Erdbeben viele tausend Einwohner eingebüßet haben, so will man solche aus Frankreich wiederum ergänzen, mit Dieben, Müßiggän-



siggängern, Pflastertreter, und lieberlichen Weibstricken. Diese edlen Pflanzen will man in einen andern Welt-Theil versetzen, in der Hoffnung daß sie auf einem andern Boden, zu einer bessern Brut anschlagen werden. In der Portugiesischen

### Provinz Lasmontes,

sind zu Torre di Mancervo, durch ein Erdbeben die Kirchen und sechstausend Häuser eingestürzt, und viele Menschen darunter begraben worden. In dem Königreich Chili in America ist erst kürzlich auch ein gewaltiges Erdbeben entstanden, wodurch die Stadt la Concepcion grossen Schaden gelitten. Denen Inseln von Fernandes ist es dabey nicht besser ergangen, wie dann der Gouverneur selbst, samt seiner ganzen Familie, und einer grossen Menge Einwohner unter dem Einfall begraben worden. In Neurol in Ungarn, war auch den 13. May ein starkes Erdbeben verspühret, wodurch die Häuser heftig erschüttert und verderbet worden. Merkwürdiger ist dasjenige, welches unterm 20. April aus

### Stavanger in Norwegen

Berichtet wurde, und vielleicht das erste ist, das in diesem kalten Land angemerkt worden. Die jammer-volle Nachricht lautete hievon also: Um 4. Uhr empfand man ein starkes Erdbeben, welches etliche Minuten währete; worauf sich ein Wind so heftig zu erheben anfieng, daß alle Einwohner dieser Stadt ihre Häuser verliessen, aus Furcht, daß sie darunter begraben werden möchten, und sich auf das freye Feld flüchteten. Kurz hernach aber entstand ein so erschrockliches Ungewitter von Donner und Blitzen, mit starkem Hagel begleitet, daß es schien, als ob alle Elemente unter einander vermengt wären; weswegen ein jeder nach den umhergelegenen Höhlen des Gebürges flohe, um gegen den Hagel bedeckt zu seyn, ohngachtet die grösste Gefahr dabey war, weil durch den heftigen Platz-Regen das Wasser wie ganze Ströme mit einer unglaublichen Gewalt von dem Gebirge nach den Thälern und Gebüschen herab lief, daß verschiedene Häuser mit allem Hausraht und Vieh davon fortgerissen wurden; wie dann auch eine Menge allerley Wildpret bey solcher Überschwemmung umkommen ist, nichtweniger sehr viele Personen auf eine jammerliche Weise ihr Leben dabey eingebüsst haben. Dieses erschrockliche Ungewitter dau-

rete beynähe bis Abends um 8. Uhr, und seitdem hat man hier alle Nächte einen Stern, den einige für einen Cometen halten wollen, nach Norden wahrgenommen. Der Bau der Erden fängt bald da, bald dort an zu krachen, welches kein guter Vorbot ist. Bald erschüttert er sich in West-Indien, bald in Norden, bald ist Osten, und in Italien ist es ohnedem nichts neues; wie dann aus Venedig die betrühte Nachricht lautet, daß daselbs verwichenen 13. Brachmonat ein erschrockliches Erdbeben gewesen sey, wodurch in weniger als 2. Minuten die Häuser in 7. Gassen eingestürzt wären, unter welchen sich auch das schöne Prediger-Closter befände. Eine Menge Menschen hätten dabey das Leben verlohren. Auch seye zu gleicher Zeit einer der höchsten Thürne der Citadelle gesunken, wodurch 4. Schildwachen umgekommen wären.

### Von entseztlichen Sturm- und Hagel- und Donner-Wetter.

Raum ist ein Wehe dahin, so wird einem andern Engel befohlen eine frische Schaafe des Zorns Gottes auf die frechen Menschen auszugießen; aber o Herr, allmächtiger Gott! deine Gerichte sind gerecht. In der Offenbarung heisst es: Und es wurden Stimmen und Donner und Blitzen gehöret; und ward eine grosse Erdbebung, daß solche nicht gewesen ist: und alle Inseln entflohen, und keine Berge wurden funden, und ein grosser Hagel, als ein Centner schwer fiel vom Himmel, auf die Menschen. Und die Menschen lasterten Gott über der Plage des Hagels. Selig! wer durch eine wahre Befehrung dem letzten Untergang zuvorkommt.

Daß ein jedes Land seine eigene Plage habe, solches hat die Welt von undenklichen Jahren erfahren. Man wil und gedenket nicht zu untersuchen, ob diese und jene Länder, welche ausserordentliche Straffen und Plagen ausgestanden, grössere Sünder gewesen seyen, vor denjenigen, auf welche der Thurn im Evangelio gefallen, oder ob die Saison und das Clima eines Landes nothwendiger Weise Plagen herfür bringen könne; genug ist es, wann man weisst, daß der Zinger Gottes allgenugsam seye, die Menschen zu erschrecken, und denenselben zum Beyspiel und Exempel, allerhand Gattungen der Plagen auf den Hals schicken könne.

Sehr traurige Berichte und Briefe



## Von Cadix

melben vom 18. Jenner folgendes: Wir haben in diesen Tagen um hiesige Stadt einen so entsetzlichen Sturm gehabt, dergleichen noch niemand erlebt hat. Den 15. dñ, des Nachts, hat solcher seinen Anfang genommen, und stürmete derselbe so heftig, daß alle Schiffe in dem hiesigen Haven von ihren Ankern losgerissen, und wider einander gestossen wurden. Die Schiffe aber thaten Noth-Schüsse, und begehrten Hülfe; es ware aber bey der grossen Finsterniß der Nacht nicht möglich, ihnen zur Rettung zu kommen, also daß man erst des andern Tags gewahr worden, was für ein Schaden geschehen: Dann auf allen Seiten sahe man Trümmer von denen am Strand gescheiterten Schiffen, und ganze Schiffe, von denen man glaubte, daß sie alle Augenblicke von denen Wellen würden verschlungen werden. Bey diesem traurigen Anblick wurde das Entsetzen noch grösser durch das Schreyen und Wimseln der unglückseligen Leuten, welche sich bemüheten, durch Schwimmen an die Stadt-Mauern zu kommen, aber mit grosser Gewalt durch die Wellen an diese Mauern geworfen und zerschmettert wurden, und also daselbst ihren Tod fanden, wo sie vermeinten Sicherheit und Leben anzutreffen. In Summa ein jeder Augenblick dieses jammer-vollen Tags wurde durch ein neues Unglück bezeichnet. Die Nacht des 16. Jenners, ware nicht weniger schrecklich. Nun gestern Morgen mit anbrechendem Tag legte sich der Sturm, und da sahen wir das ganze Ufer mit Trümmern von Schiffen, und mit Todten-Cörpern gleichsam besäet, indem von allen Menschen, welche den Tag zuvor in Gefahr gewesen, kein einziger bey'm Leben geblieben. Das Marseillanische Schiff des Capitains Claudiere ist zu Grunde gegangen, und mehr dann 50. grosse und kleine Schiffe, viele Barquen, Rahne, Chaluppen 2c. sind in dem Meer-Busen in den Abgrund gesunken. Viele andere Schiffe, so theils ohne Masten, theils ohne Steuer-Ruder sind auf die hohe See entkommen, werden ohne Zweifel ein gleich trauriges Schicksal gehabt haben. Kurz, die Sache ist nicht auszusprechen, und was man mit Augen gesehen, ist mit keiner Feder zu beschreiben.

Man hat nach und nach vierzehnhundert und drey und siebenzig Leichname auf denen

## Spanischen Küsten

aufgefangen, man bedenke nun wie viele noch von den Fischen gefressen worden: man rechnet, daß

vom 16. Jenner bis in Mitte des Hornungs hundert verunglückte Schiffe, worunter auch das reichbeladene Register-Schiff le Superbe, ware: dessen Verlust allein auf 11. Millionen gerechnet wird. Auf denen Holländischen Küsten hat es im abgewichenen Aprill auch grosse Sturm-Winde gegeben, welche zu Wasser und zu Land sehr grossen Schaden gethan; unter anderem ist auch das ordinari Englische Post-Schiff mit allem seinem Volk und Kostbarkeiten zu Grund gegangen. Fast um gleiche Zeit ist auch zu Hamburg ein entsetzlicher Sturm gewesen, mit vielem Hagel und Schnee vermischet, dabey waren die Winde so heftig, daß viele Menschen in die Luft gehoben und erbärmlich zerschmettert worden, auf dem Meer sind viele Schiffe verunglückt, und in der Stadt ist auch grosser Schaden an den Dächern und Caminen geschehen. Das auf der Bleiche ligende leinene Tuch war zu viel tausend Stücken von der Erden empor gehoben, und in der Luft dergestalt weit und breit herum getrieben, daß vieles davon über die Stadt, oder gar über den Elbe-Flas geweht. Zwey Bleicker-Knechte, mußten auch mit fort, indeme die Gewalt des Windes sie dergestalt in das Tuch verwickelt, daß der eine davon samt dem Gezeug auf ein Haus-Dach versetzt worden, den andern aber in der Luft so lang herum getrübelt, bis er ohne Empfindung tod herunter gefallen.

Denen zu Kehlheim in Bayren, und dasiger Gegend ich auch ein trauriges Schicksal zugestossen, indeme verwichenen Maymonat über die armen Einwohner daselbst, wie auch zu Neustadt, Aldersperg, Hambach, Pachel, Pullach, Peyren, Arnhöfen, Reising, die 3. Dorfschaften Seithün-gen und andere angränzende Orthe ein höchst

## Schädliches Ungewitter

Ergangen: gestalten solches nicht nur die Fenster eingeschlagen, die Bäume zerrissen, und hauptsächlich zu Affekirch, ganze Heerden Schaaf, und Schweine erschlagen, sondern auch, leider, an vielen Orthen die liebe Erd-Früchten, so heuer absonderlich im reichen Segen gestanden, völlig zu Grunde gerichtet, und darnebst noch viele Aecker so verdorben, daß sie nicht mehr können besäet werden. Zu Saal, Abach und anderer Orthen sind Hagelsteine gefallen, so ein halbes, ja drey viertel Pfund schwer gewogen, und mancher Orthen weit über Schuh tief gelegen. Die guten Leute, so unter Wegs gewesen, und nicht entfliehen können, sind Blutrung und übel zugerichtet nach Hause gekommen.



In Schweden, wo die Ungewitter ganz ungewohnt, hat ein gewaltiger

### Sturm, Regen und Hagel,

Vieles verderbet, und hat zu Wessbye, auf dem Weg nach Christiana, in dortigen Kirch-Thurn eingeschlagen, wodurch derselbe abgebrannt, und ist ein Stück von der Mauer umgerissen worden. Auf der Seite von Friederichstätt, hat dasselbe auch in einem Bauer-Hof eingeschlagen, und dieser ist bis auf den Grund abgebrannt. Hiebei ist als etwas besonders anzumerken, daß einer alten Frauen, welche in der Thüre ihres Viehstalls gestanden, und neben sich eine Kuh stehen gehabt, eben als sie aus derselben gehen wollen, der Kopf durch den Strahl mitten entzwey gespalten worden, daß dieselbe plötzlich Tod zur Erden gefallen: die Kuh ist ebenfalls auf der Stelle Tod geblieben, ohne daß man jedoch die geringste Verletzung an derselben wahrnehmen können.

So hat zu Venedig ein

### Starker Sturm-Wind

mit großem Hagel, Donner und Blitzen, viele Menschen, Vieh und Häuser verderbet; wie dann in Zeit von einer Viertelstunde es verschiedene male eingeschlagen. Einer von diesen Wetter-Streichen hat betroffen die St. Moses-Kirche nahe bey dem Altar, wo neben einem Geistlichen, welcher eben die Messe gelesen, noch eine andere Person ist zerschmettert worden. In der St. Andreas-Kirche wurden ebenfalls 2. Fratres, welche die Glocke geläutet, vom Wetterstrahl getödtet, und in dem Closter zum Heil. Kreuz ist die Orgel entzwey geschlagen worden, und die meisten Pfeifen zerschmolzen; viele andere Personen, die auf dem Land sich befunden, haben ein gleiches unglückliches Schicksal leiden müssen.

Zu Blaubeuern in Schwaben, hat man auch ein erschrockliches Donner-Wetter, und dabey mit Hagel vermischten

### Wolken-Bruch

Gehabt, wodurch das Wasser von denen Bergen in das Thal so häufig zusammen geschossen, auch mit solcher Gewalt auf die Stadt losgedrungen, daß man deren Untergang zu befürchten hatte: Das wütende Wasser hat alles mit sich fortgeschlept, Bäume und Holz davon gerissen, Felsen-Stücke und Steine von der Erden losgerissen, die da 20. und mehr Centner gewogen haben. Alles dieses wurde durch das wilde Wasser nach der Stadt geführt, und dardurch an Thoren, Mau-

ren, Häusern ic. unendlich viel verderbet, auch verschiedenes von Hausraht, und Vieh daraus weggeschwemmet, da die Leute mit ihrer eigenen Rettung genug zu thun hatten. Die Keller stuhnten augenblicklich voll Wasser, in welchen Wein und Bier meistens ist verlohren gegangen. Die Gärten in und um die Stadt sind überschwemmet, und meistens zu Trümmern gegangen. Mit einem Wort, der Schade ist größer, als man ihn bestimmen kan, und vermögen nur diejenige einen rechten Begriff sich davon zu machen, welche diese Zerrüttung und Verwüstung haben mit ansehen müssen. Zu St. Pölten bey Wien, hat ein erschrockliches Ungewitter, auf viele Meilen weit alle Früchte auf dem Feld und in den Weinbergen in Grund hineingeschlagen, und Steine so groß wie Baumnüsse, geworfen; aus verschiedenen Gegenden in Ungarn laufen dergleichen Berichte auch ein: Zu Neapolis hat ein mit starkem Hagel vermischter Sturmwind, bey 7. Stunden lang angehalten, und in dasigen Gegenden alles bis auf den Grund verderbet, auch der Gebäude nicht verschonet, und sehr grossen Schaden angerichtet. Den 30sten des verwichenen Brachmonats, hat man in der Gegend Genf auch ein grausames Ungewitter mit

### Donner, Hagel

und ungeheuren Sturm-Binden erlebt, dieses Wetter hat einen Strich genommen einer Seits von dem Fort l'Ecluse an bis naher Peterlingen, und wiederum von da an, bis gegen den See. Die Hagelsteine, welche in grosser Menge und außerordentlichen Grösser gefallen, haben an den Früchten des Felds und an denen Weinbergen ungemeinen Schaden gethan, am allermeisten in der Gegend Aubonne. Aller Orthen hat der entseztliche Wind viele der größten Bäume niedergelassen, und auf Wiesen ist dann und wann ein Vieh von dem Wetter erschlagen worden.

Daß Tetuan zu der Barbarey gehöre, kan wohl nicht kürzer bewiesen werden, als mit dem Bezeugen dieser Unmenschen gegen die im

### Sturm verunglückte Holländische Fregatte

'tZuis in 'tWosch, welche eine Zauptmann Namens Steenis commandiret. Diese hatte vom 18. bis 20. Wintermonat einer der erschrocklichsten Stürme ausgestanden und ward endlich den letzten Tag, gegen halb ein Uhr Nachmittags, auf der Küste zwischen



schen Ceuta und dem Cap Portas auf den Strand gejagt. Als der Hauptmann sahe, daß er das Schiff nicht retten könne, so entschloß er sich mit den hundert und sieben und zwanzig Leuten, die ihm noch übrig geblieben waren, ans Land zu steigen. Die Dunkelung der Luft machte, daß man nicht wußte, wo man war; und weil die Nacht einbrach, es auch regnete, daß man nicht wußte, wo man sich hinwenden sollte, so entschloß man sich, ungeachtet niemand einen Bissen Brods hatte, die Nacht auf dem freyen Felde zu zubringen. Unterdessen waren noch neun Personen eines Holländischen Schiffes, das auch auf dieser Küste gestrandet hatte, zu jenen gestossen und dieser ganze Hauffe marschierte den 21. Wintermonat, so bald der Tag anging, Nordwärts, um Ceuta zu erreichen. Allein gar bald ward man ihrer gewahr; die Mohren ließen von allen Seiten zusammen, umringten den nassen, hungrig und Kraftlosen Trupp und machten alles zu Gefangenen. Diese Grausame zogen die Holländer sogleich bis aufs Hemde aus, zwungen sie mit Stockschlägen fortzumarschieren und stießen zween Holländische Matrosen, die nicht nach ihrer Einbildung marschierten, darnieder. Gegen Abend sperrte man die Leute in die Ställe eines alten Schlosses ein, und gab ihnen nichts zu essen, als ein Stück schwarz Brod und Wasser. Bis den 24ten ward der Marsch fortgesetzt und besagten Tages zogen ihnen die Mohren noch den letzten Saden vom Leibe. Nachmittags kam der Commandant von Tetuan Sydy Mehemet Kuras, mit einem grossen Detachement Cavallerie und Infanterie ihnen entgegen; ließ den Hauptmann Steenis vor sich bringen, beklagte das ihm zugestossene Unglück und sagte, den andern Tag solle er nach Tetuan gebracht werden; ließ jedem Gefangenen ein Brod reichen und befahl für den Hauptmann und einige Officiers Pferde zurecht zu machen. Den 25ten kam man auf ein flach Feld, 4 Meilen von Tetuan da mußten sie die kalte Nacht unter freyem Himmel mit bloßem Leibe zubringen. Den 26ten kamen sie zu Tetuan an und wurden gleichsam zum Triumph durch die Stadt geführt. Ein unzähliges Volk war zusammen gelaufen und begleitete sie bis an das dunkle Loch ihres Gefängnisses, in das sie auf einer Lei-

ter hinunter steigen mußten, welches der Hauptmann Steenis bis auf den letzten Mann zu Pferde ansehen mußte, und zuletzt bekam er Befehl, sich ebenfalls zu seinen Leuten hinunter zu machen, worüber das tolle Volk sich bald nährisch lachen wolte. Einige Stunden hernach kam der Englische Consul und brachte ihm die Erlaubniß aus dem Loche heraus zu gehen und in einem bessern Aufenthalt gefangen zu seyn. Des Tags wurden sie aus dem unterirdischen Loch 40. Schuh tief, wie das Vieh zu einer Arbeit getrieben, so unter den Christen nicht bekannt, des Abends aber mußten sie wieder in das abscheuliche Loch unter die Erde hinunter kriechen, mit keiner andern Nahrung, als mit ein wenig kohl-schwarzen Brod und einem schlechten Trunk Wasser. Viele von diesen Leuten seyen erkranket, oder mußten unter der harten Slaverrey erliden, wann nicht die zu Tetuan wohnende Christen die Nacht bestechen, und durch derselben Vorschub zuweilen einige gute Speisen überkommen könnten. Sie mußten ihr Unglück so lange tragen, bis man sie von Holland aus loszukaufen versprach, wozu alsogleich die Anstalten gemacht wurden. Sobald auch diese Nachricht zu Tetuan ankam; so ließ man die Gefangenen aus dem unterirdischen Behältniß heraus und wehrete dem Hauptmann nicht, sich bey seinen Leuten aufzuhalten. So viel vermag die Hoffnung auf Geld; was Wunder, wenn derjenige allein allenthalben für eine wichtige Person angesehen wird, der wirklich Geld hat.

Die Gerichte und Straffen des Herren unsers Gottes, womit er ein Volk oder Land züchtigen und heimsuchen kan, sind gar mannigfaltig, dazu gehören auch die

### Feuers-Brünste;

Von denen wir etliche, die in diesem Jahr sich zugetragen, kürzlich beschreiben wollen. Auf der Insel Martinique ist verwichenen May eine so entsetzliche Feuers-Brunst, bey starkem Wind ausgebrochen, daß dadurch dieses prächtige Orth, mit aller Reichthum, bis auf wenige Häuser elendiglich verzehret worden. Zu St. Sebastian de Jurens, 10. Meilen von Enon ist die prächtige Loge der Freymaurer abgebrannt, und die Einwohner, weil sie es vor ein verfluchtes Haus hielten, wolten nicht einmal löschen, da das Feuer doch



Die durch Sturm verunglückte Holländische Fregatte, samt dem betrübten Schicksal des samtllichen Schiff-Volks.



1. und 2. Wie das Schiff bey entsezlichem Sturm auf den Strand gejagt wird.  
3. und 4. Das vom Schiffbruch entrunnene Volk, 127 Mann stark, ligt die ganze Nacht, nackt und bloß auf dem freyen Feld, und wird von den Mohren gefangen.

5. Werden nach Zetuan, im Triumphe in die Slaverey, mit erbärmlichen Stöck-  
Schlägen, wie das Vieh, getrieben.  
6. Das dunkle Loch ihrer harten und armseligen, Gefängnuß.



## Unglücks-Fälle.

Alle Zeitungen sind voll von betrübten Wirkungen der heurigen schweren Gewitter und Ergießungen. In verschiedenen Gegenden hat es durch Kiesel, die zum theil wie große Baumrinne gefallen, die schönsten Wiesen verheret, anderer Orten verschiedene Gebäude, Menschen und Vieh durch die Flammen verzehret, und an manchen Orten durch Ueberschwemmungen großen Schaden gethan, wie wir zum theil schon berichtet haben. Von Bernburg wird geschrieben, daß den 5ten Augustmonat bey einem entsetzlichen Regenguß der Saalstrom dergestalt angewachsen, daß solcher 7. Ellen hoch aus seinen Ufern getreten ist. Hierdurch sind nicht allein in der dasigen Gegend auf vielen Weilen alle Feldfrüchte gänzlich verderbet und weggeschwemmet, sondern die dasige Stadt ist auch zum theil mit Wasser befrömet worden, daß man mit Flößen und Schiffen auf den Gassen fahren mußte. Die Stadtmauer und gute Gegenanstalten verhinderten eine gänzliche Ueberschwemmung, und an den vorbeystreichenden Trümmern war das Unglück abzunehmen, das an Häusern, Wäulen und Brücken andernwärts geschehen, maffen allein zu Pleßkow 16. Häuser niedergeworfen worden. Um gleiche Zeit sind die an der Elbe befindliche große Dämme durch eine entstandene große Wasserfluth auseinandergerissen, und waren sowohl die Stadt Barby als die benachbarte Dorfschaften dergestalt überschwemmet, daß das Wasser bis in den zweyten Stock trat; als wodurch viele Menschen, Vieh und Wildpret endlich umgekommen. Das Seewasser hat den Grund der Schleusen zu Schlick auch mit einer so schnellen Wirkung angegriffen, daß bey der Fluth vom 13. und 14. Augustmonat das Meer nach und nach das Mauerwerk durchwühlte, und das Wasser nur noch um einen halben Schuh von dem Gipfel der Dämme abstand, welche den Canal von Brügge umschlossen. Den 15. trug dieses Wasser in das Fort St. Philippe, und räumte auf der Mitternachts-Seite einen Theil der Festungs-Werker, und überschwemmte das ganze Land, um aber sich vor einer noch fürchterlichen und gänzlichen Ueberschwemmung sicher zu stellen, so arbeiten achttausend Mann Tag und Nacht an einer Erhöhung der Dämme des Canals in Ostende. Wann sich dieser Zufall während dem Equinoctio, als zu einer Zeit der starken Meeres-Fluthen zugetragen hätte; so wären alle menschliche Mittel nicht vermögend gewesen, das Wasser aufzuhalten. Die Ausbesserung der in der Nacht des 12. Augustmon. zusammengefallenen Schleuse zu Ostende wird auch unsägliche Summen kosten. Nur allein der Damm, den man zur Bedeckung der Arbeitsleute aufzuführen hat, sollte, einer vorläufigen Berechnung nach, unter hundert tausend Gulden nicht

können zu Stand gebracht werden. Das ungestüme Wasser nur etwas aufzuhalten; sind inzwischen vier Balandres zu Grund gesendet worden. Zu der Arbeit an obbesagter Schleuse hat man von den Garnisons-Truppen zu Gent, Brügge, Neuport, einige Detachements ausgezogen, und dahin commandiret.

Verwichenen Augustmonat thate das Wasser bey

### Jena

Auch einen entsetzlichen Schaden; denn nachdem es etliche Wochen an einander geregnet, so sind die Einwohner daselbst von großen Wasserfluthen gänzlich eingeschlossen worden, und konnte durch das Saalthor niemand ohne Schiff, aus- und einkommen. Die armen Einwohner zu Wenigen-Jena, welchen schon viele Häuser durch die Fluth weggerissen worden sind, haben gestürmt, und um Hülfe geruffen. Auf eben dieselbe Weise gieng es auch vielen an der Saale liegenden Orten mehr, indeme die Regengüsse gar zu stark anhielten, und die Ueberschwemmungen gar zu groß waren. Der dardurch geschehene Schaden ist nicht zu beschreiben. Die schreckliche Ungewitter haben nicht weniger die Stadt

### Halle

Betroffen, von wannen folgende Berichte eingekommen: Die bisherige Witterung wird von vielen Orten her vor eine ganz außerordentliche, dergleichen sich alte Leute um jetzige Jahreszeit nicht zu erinnern wußten, angegeben, und sie ist auch in unsern Gegenden, wegen der innerhalb 2. Wochen fast täglich gehabten Gewitter und starken Regen, als auch ganz besonders anzumerken. Die Saale ist dergestalt ausgeworren, daß man sowohl zu dem Moritz- als Nicolausthor nicht anders, als mittelst eines Schiffs, aus- und eingehen können: wie denn die hiesige Vorstadt, der Strohhof genannt, und die gesammte Gegend an der Saale, unter Wasser gestanden, auch alle Zufuhr dahin aufgehoben war. Viele dortige Einwohner haben ihre Häuser verlassen, und sich in Sicherheit begeben müssen. Man sagt, daß in der Gegend von Naumburg ein Wolkenbruch gefallen, und dadurch dieses um die jetzige Jahreszeit hier sonst nie geschehene große Wasser verursacht worden sey. Aus

### Leipzig

Muß man mit Bedauern gleichfalls folgende betrübte Nachrichten vernehmen vom Augustmonat: Wir haben um hiesige Gegend eine

überaus nasse und recht fürchterliche Witterung mit entsetzlichen Wassergüssen, welche an verschiedenen Orten gewaltigen Schaden und Ruin angerichtet. Die benachbarten artigen Städte Merseburg und Weissenfels haben etliche Tage völlig unter Wasser gelegen, und sind mit Fluthen stark heimgesucht worden. Zu Weissenfels wissen sich die meisten Leute nicht zu erinnern, daß eine dergleichen Wasserfluth, wie in diesem Jahr, gewesen. Viele Garten-Häuser haben eine gewaltige Verwüstung mit Umsturz und Ueberschwemmung gelitten; ein Weinbergs-Haus an dem Wege nach Burgwerben, fiel ein, und erschlug die darinn sich aufhaltende Frau. In der Markt-Kirche hat das Wasser fast eine halb Ell hoch gestanden. Um Langensalza herum ist durch den Anlauf der Werra, Gera und Unstruth alles Feld und Wiesen verschwemmet, die Straßen zerissen und unbrauchbar gemacht, und das Korn auf dem Felde in Garben und Lagen fast 2. Zoll lang ausgewachsen etc. Um Leipzig herum sind viele Dörfer unter Wasser gestanden. Des Herrn Actuarii in Düben, Frau, wie auch des Geleits-Steuer-Einnehmers, Ehefrau, sind bey angeloffenem Strome, da sie samt ihren Männern spazieren gewesen, unglücklich Weise ertrunken, da sie ihren Männern auf einer Chaise nachgefahren, jene aber voraus gegangen. In Seyersdorf, in der Ober-Lausitz, ist der Herrnhof, durch Einschlagung des Donners, völlig, imgleichen zu Biela, einem Görtzischen Nachtsdorf, ein Bauer-Hof, eingestürzt worden. Imgleichen hat zwischen Schreibersdorf und Zimmersdorf, in eben diesem Markgrathum, das Wetter einen jungen Bauern-Kerl, in Rohwasser bey Görtz, eine Magd im Felde, und in Ludwigsdorf die Schuhmeisterin, so ihrem Mann läuten helfen, erschlagen. Von

### Thüringen

Wird folgendes geschrieben: In hiesiger Stadt und Landen haben wir die ungeheure Wasserfluth eben sowohl gehabt als wie in verschiedenen andern Orten unserer Nachbarschaft. Dieselbe hat sich dieser Tagen ergossen von der Gegend her, wo man auf Themar gehet, und hat alsobald die Vorstadt überschwemmet samt dem sogenannten Stiller-Thor, wo das Wasser vielen, ja den meisten Häusern den Untergang gedrohet. Es sahen sich daher die daselbst wohnende Leute genöthiget, von einer Wand durch die andere durchzubrechen, bis sie von den letztern, durch Beyhülfe der Bretter über die Stadt-Mauer in die Stiller-

Gasse haben gelangen können. Allein auch die scheinere Stadt der gänzliche Untergang gedrohet zu seyn, indeme das anwallende Wasser den großen Thurm am Stiller-Thor, des Nachts um 12. Uhr eingerissen, daß das Wasser bey 5. Schichten hoch in die Stadt hinein dringen können. Es hat dieses unsäglichen Schaden verursacht, doch ist, Gott sey gedankt! nirgend kein Mensch dabey verunglückt worden! So vernimmt man auch durch Briefe aus London, daß abermal ein Schiff mit sechshundert Protestanten aus Deutschland, welches unter dem Commando des Hauptmanns Wifons von Rotterdam nach der neuen Welt abgegangen war, sehr unglücklich gewesen. Dann da solches durch widrige Winde und Stürme 24. Wochen in der See aufgehalten worden; so äusserte sich Mangel an Provision und Krankheiten, wodurch nebst dem Hauptmann so viele weggerafft wurden, daß bey der Ankunft des Schiffs nur der Steuermann, 2. Matrosen und wenige Teutsche übrig gewesen. Es ist denen Thüren auch die traurige und schreckenvolle Botschaft kommen, daß die Kriegsschiffe, welche jährlich ausläuft, die Steuern und Schatzungen aus andern Orten des Reichs abzuholen, mit ihrer ganzen Ladung, einem Schatz von 13. Millionen Ducaten, auf der Höhe von Curcassie verunglückt seye. Es fehlt nicht viel, so werden die Muselmänner noch wol zuletzt ihrem Mohomed den Krieg selbst anfünden, daß er so viele Unglücke auf einmal über das Türkische Reich ergeben läßt: denn man vernimmt mit Schrecken, daß verwichenen Augustmonat die ganze große Stadt Adrianopel durch ein Erdbeben völlig über ein Haufen geworfen, und viele tausend Einwohner verschlungen worden, nur allein bey zweyhundert Türkischen Kirchen seyen dabey zu grund gegangen, und eine Menge Menschen haben dabey ihr Leben verlohren, so daß zu besorgen steht, es dürfte aus denen mehr als fünfzigtausend Menschen, so von dem Schutt bedeckt worden, eine abermalige gefährliche Pest, durch die ansteckende Luft, sich hervorhuhn. Bey denen vielen Erdbeben, so sich seit zwey Jahren in verschiedenen Welt-Gegeuden zugetragen, hat sich jemand die Mühe gegeben solche nachzuzehlen, und leidet deren über sechzig herausgebracht. Es ist also kein Wunder, wenn die Erde endlich ganz trumm und coarct, matt und schwach wird, da sie in einer solchen Zeit so viele Convulsiones erlitten, dergleichen man in denen vorigen Zeiten nicht findet.



noch andere Häuser mit ergriff. Enlan ein Stättlein, in Schlesien, haben in einer unglaublichen Geschwindigkeit die fressende Flamme gänzlich eingeäschert. In einer Vorstadt zu Paris sind 50. Häuser abgebrannt, nebst dem Wäſcherweib, die daran Urſach war. In dem Flecklein Gundramsdorf bey Larenburg, hat das Feuer 40. Häuser, ſamt der Kirche verzehret. In dem Flecken Rußdorf bey Wien 32. und in der Herrſchaft Stampfen, bey Ungarn 90. Häuser. Zu St. Gotthard in Ungarn iſt an das daſige Cloſter Feuer eingelegt worden, und nebst dem Cloſter noch 46. Häuser in die Aſche gelegt worden; ſo iſt auch in der Stadt Tirnau bey Preßburg Feuer aufgegangen, und dadurch 50. Häuser verzehret worden. Zu Raab iſt eine Feuers-Brunt ausgekommen, durch welche etlich und ſiebenzig Häuser verzehret worden. Die ſchöne Stadt Carlſtadt in Schweden, hat auch das Unglück gehabt bey einem ſtarken Wind, innert 10. Stunden völlig in die Aſche gelegt zu werden; die bedaurungs-würdigen Einwohner haben faſt nichts retten können. Die Kreisſtadt Löwenberg hat auch hundert und fünfzig ihrer beſten Häuſern durch eine Brunt verlohren. Das Städtlein Tulln, bey Wien, iſt den 21. Merz durch eine unverſehene Feuers Brunt biß auf wenig Häuser, ſamt dem ſchönen Fürſten- und Biſchoffs-Hof, und ſamtlichen Cloſtern, völlig eingeäschert worden, ſo daß niemand faſt gar nichts retten können. Nicht beſſer iſt es ergangen der mißleidens-würdigen Stadt Eremnis, zwiſchen Brün und Olmütz, welche durch dieſe verzehrende Element völlig aufgetrieben worden; den 10. Merz iſt zu Lublin auch eine gefährliche Feuers-Brunt entſtanden, neben 18. Häuſern iſt auch das prächtige Jeſuiten-Cloſter, das Collegium, und die Kirche völlig ruiniret, die Gewölbe zerſchmettert, der Kirch-Thurn eingestürzt, und viele Perſonen beſchädiget. Mit Ausgang des Aprills iſt zu Berungen, in dem Fürſtenthum Hildburgshauſen, nächſt am Amthauſe, eine ſehr unglückliche Feuers-Brunt ausgebrochen, wodurch gedachtes Amthauſe, als alle übrige Herrſchaftliche Gebäude, überhaupt etlich und neunzig Häuser, und Ställe, ſind in die Aſche gelegt worden; auch allbereit der Kirch-Thurn von den Flammen iſt ergriffen geweſen, welchen man doch noch hat retten können. Zu Marſeille iſt auch ein groſſer Feuer entſtanden, indeme in einem daſigen Magazin, wo viele fremde Kaufmanns-Güter aufbehalten wurden, die tobenden Flammen alles verzehret, und nur an Waaren etlich hunderttauſend Pfund geſchadet hat, die Gebäu nichts gerechnet.

### Es wird einmal über das andre betrübte Nachricht Aus Moskau

Erhalten: Man ware allda noch voller Beſtürzung wegen der Feuers-Brunt vom 23. May, ſo fünftauſend Häuser, biß auf den Grund verzehrete, als den 3. Brachmon. abermal Feuer ausſtieg in der Straſſe von Arbat, ohnweit des Hof-Marschallen, Herren von Mariſkin und eben ſo nahe bey dem Kaiſerlichen Schloß Kremelin. Denſelbigen ganzen Tag und die folgende Nacht wehete der Wind, welcher Süd-Weſt ware, die Flammen gegen die Quartiere von Znamenka, Preſchiſtenskaja und andere mehr, biß zu dem Cloſter oder Communität des adelichen Frauenzimmers, wo endlich den 4ten auf den Abend die wüthende Flamme ſich geſtillet, und nachdeme ſie mehr denn dreyzehnen tauſend Häuser in die Aſche gelegt, unter deren Anzahl viel Kirchen und Cloſter geweſen. Den 6ten darauf offenbarte ſich eine neue Feuers-Brunt in der Mitte der Stadt, und konte nicht eher gedämpft werden, als biß dieſelbe ein noch ſchröcklicher Unglück angerichtet, als das erſtere geweſen. Wann man der Stimme des Volks glauben darf, ſo ſind von der Stadt Moskau über 2. Drittel Häuser im Rauch aufgegangen. Es iſt keine anſehnliche Familie im ganzen Ruſſiſchen Reich die den Schaden nicht empfindet. Der Admiral Gallizyn hat dabey allein über-hundert und fünfzigtauſend Rubeln eingebüſſet. Zu deſto gröſſern Unglück muß man noch erfahren, daß das Feuer durch unmenschliche Mordbrenner eingelegt worden, wovon man in dem Pallast des Knees Repnin überzeugende Proben gefunden. Man hätte glauben ſollen, daß da dieſe Feuers-Brünste die Stadt Moskau in einen kläglichen Zuſtand verſetzt, die Kaiſerin dadurch würde bewogen werden, ſich um die Herbitzeit nicht dahin zu begeben, allein Ihre Maj. iſt im Gegentheile entſchloſſen dahin zu gehen; um die unglückliche Einwohner daſelbs durch ihre Gegenwart und Gutthaten, zu tröſten und zu erleichtern. Es ſind wenig Städte in der Welt zu finden, die ſo viele eſchröckliche Feuers-Brünste ausgeſtanden als dieſe, indeme ſie theils durch die Tartarn, theils durch unglückliche Zufälle, ſchon öfters faſt ganz abgebrannt. Nur zu gedenken der des Jahrs 1737. daſelbs entſtandenen Feuers-Brunt, ſo waren damals dreyßigtauſend Häuser auf einmal in die Aſche gelegt worden; auch im Jahr 1749. iſt daſelbs eine Feuers-Brunt von zwanzigtauſend Häuſern, und 32. Kirchen geſchehen. Die Stadt in ihrem Umkreiß hat ſiebenzig biß achtzigtauſend Häuser und ſechshundert Kirchen.



## Der Vesuvius

Hat seinen Feuerspendenden Rachen auch auf eine sehr fürchterliche Weise von neuem aufgethan, nachdem er vom 23. Weinmonat leztthin bis den 25ten Hornung ohne Unterlaß über 4. Monat lang, einen feurigen Strohstrom ausgespöhen; die Döfnung aus welcher derselbe am Fuß des Berges heraus quillet, rechnet man 75. Schuh breit, und 12. hoch. Man sahe gleich anfangs einen dicken schwarzen Rauch aus dessen Schlund aufsteigen, mit einem heftigen erschüttern der Erden begleitet; der Gipfel des Berges aber in vollem Feuer stehen. Also bald ergoß sich ein siedender Strohstrom von feuriger Materie Süd-West-werts in drey Canäle. Der ganze Horizont schiene im Feuer zu stehen, und das Anschauen ware recht erschrocklich: Die Schiffleute wollten versichern, daß sie die Spitze des obgemeldten Berges fast mehr als 80. Italianische Meilen weit auf der See gleich einem brennenden Ofen, bey der Nacht wahrgenommen. Man haltet es für ein großes Glück, daß die Flammen durch den Wind See-werts getrieben worden, sonst man nicht ohne Ursach zu fürchten gehabt hätte, daß die Stadt Neapolis selbst von schweren Unglücken und Beschädigungen nicht frey geblieben seyn sollte. Als den 31. Weinmonat Nord-West-Wind, das Wetter aber hell und trocken, jedoch kalt gewesen, hat der entzündete Berg aus seiner ehgemeldten fürchterlichen Döfnung eine dicke Dunst-Wolke heraus geworfen, welche von dem heftigen Wind hin und her getrieben worden. Diejenige, so die Wirkungen dieser wundersamen Begebenheit in der Nähe betrachten wollen, hätten schier das Unglück gehabt, durch den mit Salpeter und Schwefel vermischten Dampf erstickt zu werden, zum Zeugen hat man unter andern einen Franzosen Sinnlos davon getragen. Ein dabey gestandener Berg hat sich in den Abgrund gestürzt, so anjeko hundert Schuh im Durchmessen haben wird. Die Fläche des innern Raums ist stark verändert, und durch neue Auswürfe 20. bis 30. Schuh hoch gehäufter Materie in Gestalt eines Hügel's erhöht; der Rand, worauf man am bequemsten herab gehen können, ist von einander gespalten; die grünfarbige Mittags-Seite des Raums und ihr innwendiger Rand von gleicher Farb ist durch hier und dort untermengte hell-gelbe Strahlen gleichsam verschönert. Man sagt, daß der größte dieser Schwefel-Strohströme funfhundert Schuh breit gewesen seye. Viele Land-Güter, Weinberge, Dehlgärten und andere fruchtbare Felder sind davon viele Meilen weit überschwemmet, und durch die Materie, welche wann sie er-

kaltet ist, steinhart wird, auf ewig unbrauchbar worden. Billich ist sich zu verwundern, wo der Schwefel und brennende Materie alle herkomme, da dieser Berg schon viele Jahrhunderte brennet. Verwichenen Brachmonat ist auf einem

### Kriegs-Schiff,

Welches zu Portsmouth segelfertig gelegen, und mit dem ersten guten Wind naher Ost-Indien hat abgehen sollen, ein Brand entstanden, welcher zuerst in der Cajüte ohnweit von der Pulver-Cammer sich geäußert, oder vielmehr dahin sich ausgebreitet hat, daß die Matrosen dergleichen darüber erschrocken, daß sie alle sich an das Land geflüchtet, aus Furcht, nebst dem Schiff, in die Luft gesprengt zu werden, von etlich hundert Mann sind nur 7. so beherzt gewesen, und darauf geblieben, und diese haben lieber das Leben wagen, als ihr Schiff im Stich lassen wollen. Und um dieses desto besser zu bewerkstelligen, haben diese verwegene Putsch denen Fässern, wo das Wasser aufbehalten wird den Boden ausgeschlagen, und einander das Wasser in solcher Menge und Geschwindigkeit zugebotten, daß sie das Glück hatten, die Flammen in kurzer Zeit zu dämpfen. Diese 7. Matrosen gelangten hierauf oben auf das Schiff, zum Erstaunen aller Leute, welche dem Brand zugeesehen, die alle Augenblick gemeinet, daß man diese Waghalse mit samt dem Schiff werde in die Luft fliegen sehen. Die Admiralität hat jedem diesen 7. Männern hundert Ducaten, zur Belohnung ihres herzhafte[n] Widerstands, bezahlen lassen.

Verwichenen April ist die Pulver-Mühl in Berlin mit einem

### Erschrocklichen Knall

In die Luft gestiegen, ohne daß man weißt, durch was vor einem Zufall solches verursacht worden; vier Arbeiter, welche darinn Pulver gekörnet, wurden durch den heftigen Stoß in die Luft geführt, und über zwey hundert Schritt weit Tod zur Erden geleeget, alle waren kohlschwarz gebrannt, die Kleider aber meistens ganz vom Leib hinweg. Von dem Kornhause ist kaum noch der Grund zu sehen, da alles Holz und Mauerwerk davon in Stücke zersprungen, wovon die gewaltigsten Balken auf mehr als hundert Schritt weit, weggeführt worden, dieser unglückliche Zufall hat auf tausend Schritt in der Runde, alles zu grund gerichtet, und sehr großen Schaden gethan; in der Pulver-Mühl sind sechzig Centner Pulver gewesen.

Von



## Von Schelmereyen, Mord- und andern lasterhaften Thaten.

Die Strassen-Räuber, an deren Menge in und um London, niemand zweifeln darf, erdenken immer eine neue Art ihre Diebs-Streiche auszuüben. Jetzt gibt es dergleichen, welche sich Kutschen mit ein paar oder mehr Pferdten anschaffen, und fahren auf dem Lande die ordinari Strassen die Post. Einer sitzt gar gravitatisch in der Chaise wie ein Parlaments-Herr oder Mylord; und oft sieht man neben demselben sitzen einen in eine ansehnliche Dame verkleideten Gaubiebs, und dieses ist Menladi, die Parlaments-Herrin oder die gnädige Frau. Der Postillion, desgleichen ein paar Pursche sitzen in einer reputirlichen Liberey vornen auf der Chaise, und hinten sind aufgebunden 2. leere Coffers. In solchem Aufzug durchstreichen diese Schelmen das Land: begegnen ihnen dann auf dem Weg wirklich reisende Personen, so steigen Mylord samt der verkleideten Menladi, die Laquieren und der Postillion ab der Post-Chaise, grüßen ganz höflich die Reisende, mit aufgespannten Pistohlen aber nöthigten sie dieselbe, daß sie ihr bey sich habendes Geld, Sack-Uhren, Degen, Tabacksdosen und alles was sie kostbares bey sich führen, herschaffen müssen; erlassen hernach die Reisende mit einem freundlichen bon Voyage, setzen sich wieder in die Post-Chaise und continuiren die Reise also geschäftig, gleich als wann an ihrer Berrichtung der ganzen Englischen Nation etwas gelegen wäre.

Als diesen Winter einige Leute mit allerhand kostbaren Waaren beladene Maul-Eseln, nach Meyland zu Mark wolten, wurden sie 4. Stunde von dieser Stadt durch drey

### Strassen-Räuber

Zu Pferd und 4. andere zu Fuß überfallen, und mit Sekung der Pistohlen auf die Brust und mit Mord-Messer an die Kehle, gezwungen, sich zu ergeben; sie wurden hierauf in eine, mitten auf dem Feld stehende einsame Bannenhütte geschleppt, allda an den Füßen, Leib, Händen und Hals an Pfähle, jeder besonders, angebunden, und auf diese Weise der Kälte und Verzweiflung überlassen. Einer dieser Unglückseligen war an den Füßen nicht gebunden, und bemühte sich mit solcher Stärke loszuwinden, daß er den Pfahl, woran er gebunden ware, aus der Erden riß: er näherte sich hierauf einem andern, welcher mit den Zähnen die Stricke, womit er gebunden war, entknödelte, und ihn frey

machte; er lösete alsobald seine Mit-Gesellen auf, sie kamen in die Stadt, und erzählten den ihnen begegneten Unfall. Die Regierung ließ den Räubern im Augenblick nachsehen, und dieselbe sind zu Gallarate eingezogen worden, allwo sie auch mit einem schwächlichen Tod, andern dergleichen Boswichtern zum Exempel, sind hingerichtet worden.

Drey vornehme Herren, welche aus der Lombardie nach Piemont reisen wolten, sind unterwegs in einem Wald samt ihren Bedienten ermordet worden. Die Regierung in der Stadt Paris ist viele Jahr nie so ernstlich beflissen gewesen, die Stadt von den

### Gaudieben und Mörder

Zu beschützen; jedoch vergethet fast keine Nacht daß nicht einige Personen auf denen Gassen ermordet gefunden werden. Ihre mörderischen Waffen sind eine kleine eiserne Keule oder dergleichen Stück, womit sie die Leute auf die Köpfe elendiglich todschlagen, oder also betäuben, daß sie in einer starken Unempfindlichkeit liegen bleiben müssen. Andere, die keine Waffen von Eisen haben, bedienen sich eines schlechten hölzernen Stocks von ein paar Schuh lang, welcher unten von einander gespalten, und worinn ein grosser Stein steckt, fest zusammen gebunden, welches Gewehr sie leicht in der Nacht von sich werfen, und dergleichen thun können, als ob ihnen nichts mörderisches zu Sinne kommen wäre. Diese Boswichter gehen auch unterschiedentlich gekleidet, die einten in einem geistlichen Habit, andere aber in einem profern Frauenzimmer-Aufzug; man gehet aber denenselben sehr stark in die Eisen, und sieht wirklich eine gute Anzahl in Verhaft. Man versichert auch, es seye der Hauptmann und Anführer dieser ruchlosen Bande gefänglich eingezogen. Erst kürzlich kamen in gedachtem Paris zwey wohlgekleidete

### Unbekannte Mannsbilder

In die Behausung eines Parlaments-Herrn, begeherten mit demselben zu sprechen, und stellten sich ganz geschäftig an, als wann sie ihne um Nachtsfragen wolten; wie sie sich nun bey dem Herr allein im Zimmer sahen, setzten beyde ihme die Degen auf die Brust und forderten zweyhundert Dublonen, oder er solte auf der Stelle sterben. Der gute Herr ware keiner von denen Kriegs-Officiers, dern einer allein gegen zwey sich resolut wehren darf, hatte auch überdas keine grosse Lust, sich massacriren zu lassen, sondern er ist, wie gesagt, ein Advocat und Procurator, und gabe denen Gaudieben zweyhundert Louis d'Or, richtig gezehlt, auf den Tisch



hin; welche ihn noch überdas nöthigten, daß er sie ungehindert mußte aus seinem Hause gehen lassen.

### Mordgeschichte von zwey muhtwilligen Ausreißern.

Zu Ottensee sind lezthin zwey Dänische Dragoner ausgerissen, denen ihr Officier nachgesezt, und sie auch erwischt hat. Auf Anfragen, wohin sie wolten, gaben die Ausreißer zur Antwort: sie giengen spazieren. Nachdem aber der Officier weiter fragte, wo sie ihre Pässe hätten, sagten sie im Busen, zogen auch aus demselben eine geladene Pistohle und setzten solche mit diesen Worten dem Officier auf die Brust: Das ist unser Paß. Wie nun der Officier die Gefahr seines Lebens vor Augen sahe, redete er auf eine ganz liebevolle Art mit diesen verwegenen Pürschen, und sagte zu denselben: Kinder, gehet hin, wo ihr wollet, ich will euch nichts thun. Mit diesem Compliment setzten die Ausreißer ihre Reise weiter fort, und da der Officier im nächst gelegenen Dorffe keine Bauren zu ihrer Verfolgung aufreiben konnte, gieng er ihnen selbst in geheim wieder nach, um zu versuchen, ob nicht möglich wäre, dieselbe auf eine andere Art ins Garn zu bringen. Mittlerweile beredeten sich diese Ausreißer, denjenigen auf der Stelle Tod zu schießen, der ihnen am ersten begegnen würde. Dieses wiederholte einem armen Schuh-Knecht, den sie mit Ungestüm anredeten, und ihm befahlen: Er solle niederknien, und seine Seele Gott befehlen, weil er jetzt sterben mußte. Der erschrockene Schuh-Knecht bat zwar erbärmlich um sein Leben, stellte denen Unmenschen vor, daß er sie doch niemals beleidigt habe; alles Bitten aber war umsonst, dann er mußte niederknien und eine Kugel für den Kopf bekommen. Ueber solchen Aufenthalt kam der Officier unversehens wieder zum Vorschein, welcher zwey Ochsentreiber in selbiger Gegend durch versprochene 10. Reichsthaler bewogen, die Ausreißer zu verfolgen, und ihnen beizustehen. Wie nun einer von ihnen seine Pistohle wieder hervorgezogen, war ein Ochsentreiber mit seinem Prügel so geschwind und fertig, und traf den Ausreißer so empfindlich auf die Hand, daß er die Pistohle fallen ließe, und im Fallen ohne jemand zu schaden, losbrennete. Hiemit mußten sich beide Ausreißer gefangen geben, und wurden nacher Elmsborn in Verwahrung gebracht, und haben ihr Urtheil dahin erhalten, daß sie etliche Tage nacheinander gepörschet, und hernach geradbrecht worden.

Daß es aber auch

### Sie zu Land

Als Dieben, Straßen-Räubern, Mördern und Nordbrennern kein Mangel seye, bezeuget das Ungeden des berühmten Caspar Kornß, welcher verwichenen May zu Bremgarten mit dem Rad ist hingerichtet worden, selbiger allein hat mehr als achtzig Personen von solcher Schelmen- und Mörderkott, beiderley Geschlechts, angegeben, die sich hin und wieder im Schweizerland, besonders aber im Berner- und Lucerner-Gebiet und in den freyen Untern aufhalten, und allerhand Frevelthaten, ungescheut, begehen; davon eine gnädige Oberkeit zu Bern, aus Landsväterlicher Vorsorg eine weitläufige getruckte Beschreibung dieser Schelmen und Dieben, jederman zur Warnung hat in Truck ausgehen lassen, worunter sich auch viele Wiethen befinden, die diesen Mördern und Dieben, nicht nur das Gestohlene abkaufen, sondern allerhand Wegweisung geben, wie sie die Einheimischen und Durchreisende beschulen, und um das Ihrige bringen können; man gehet aber diesem Strolchen-Gesinde hie und da wacker zu Leib, indeme man deren schon hin und wieder gehängt, geradbrecht, und den Bußel mit dem Staubbesen abgekehret, und dann noch mit einem glühenden Eisen gebrandmarkt.

Ein Bedienter hat auch seinen Herrn zu Paris, den Herrn von Follville,

### Mörderischer Weise

In seinem eigenen Haus, ums Leben gebracht; dem Thäter konnte man mit aller Marter kein Geständnuß herausbringen, und keine lebendige Zeugen waren auch nicht vorhanden; der Mörder aber hat sich selbst verrathen, auf folgende Weise: Es ist die Gemohnheit zu Paris, daß diejenigen Uebelthäter, so bald sollen abgethan werden, zusammen in eine Gefangenschaft gesetzt werden, also wurde dieser Mörder zu einem andern eingesperrt, welcher bereits das Urtheil vor sich hatte, daß er sollte geradbrecht werden. Nun machten diese beide Pürschen in dem Gefängniß die leiste Freundschaft unter sich, bei welcher Gelegenheit der Mörder des Herrn von Follville dem andern es geoffenbaret, daß er seinen Herrn ermordet habe, und sagte: „Cammerad! du kannst mir das Leben retten, wann du bekennest du habest diese Mordthat ebenfalls gethan. Zu dem Rad bist du einmal verurtheilt, und wann du noch hundert Mordthaten gestehst, mußt du in einen Weg wie den andern, unter dem Rad sterben, das ist gewiß, darum errete mein Leben, daß nicht beide so elend sterben müssen.“

Da



## Böswichter

Der arme Mallicant, welcher wohl wußte, daß er hiebei wenig verlieren und gewinnen würde, nahm den Vorschlag an, und bekennete, daß er an der Mordthat des Herrn von Fosseville die einzige Schuld sey; allein in der letzten Stunde seines Lebens ersüßte er dem Richter, was in der Gefangenschaft vorgegangen, und daß der Diener des Herrn von Fosseville der eigentliche Mörder seines Herrn seyn werde; und damit ist auch an diesen beyden das erschrockliche Urtheil der Adambrechung vollzogen worden.

Zu London hat auch eine vornehme Jungfer ihrem Vater mit

### Gift vergeben,

Sie war mit einem Hauptmann versprochen, und selbiger berebete seine Liebste, ihrem Vater ein Arzney-Pulver beizubringen, so aber ohne ihr Wissen, mit Gift vermischt war; denn selbiger möchte gerne des Vaters grosser Reichthum in eigenem Besitz haben; sie machten aber die Rechnung ohne den Wirth: denn nachdem der Hauptmann entwichen, mußte die gute Jungfer den 17ten April, an dem ungesunden Hans-Kraut, erworgen, dieselbige hat sich nach dem Richtplatz in kostbarer seidener Kleidung, begeben, und mit vieler Herzhaftigkeit die Leiter, so mit schwarzem Tuch überzogen war, hinaufgestiegen, und hat dem Scharfrichter 2. Guinees eingehändigt, sagende: Ich bitte dich mein Freund! meine Schamhaftigkeit zu besorgen, und mich nicht allzu hoch aufzuhängen. Als sie nun eben den Tod ausstehen sollte, hat der Doctor Swinton, so sie begleitet und zum Tod bereitet, zu ihr gesagt: Wann ihr, meine Jungfer, noch etwas zu den Gegenwärtigen zu sagen habet, förmet ihr noch einen Augenblick profitiren. Da sie denn an die Umsehende eine Rede gethan, und erkläret: daß ind. em sie vor dem höchsten Richter zu erscheinen hingienge, nichts zu verabsäumen hätte, so wendete sie aufs neue ein, daß sie unschuldig am Tod ihres Vaters wäre; nach welchem sich dieselbe in das Gebett der anwesenden empfohlen, und nachdem sie sich das Haupt bedecken und die Augen mit einem Schnupftuch verbinden lassen, hat der Scharfrichter sein Amt verrichtet; alle diejenige, so diese Execution mit angesehen, haben Merkzeichen einer Empfindlichkeit von sich geben, so ihnen diese Art Todes einer jungen Person verursacht, welche die Schwachheit ihrer Leidenschaft dahin gebracht zu erleiden, daß ihr Liebhaber ihr Vater-Mörder worden.

Etwas unerhörtes ist auch diesen Winter in London geschehen: Es wurden nemlich siebenzehnen

Auf einmal zum Galgen verurtheilt, und das Urtheil an denselben vollzogen, bis auf einen, welchem der König Gnade ertheilte, mit Beding, daß er auf sechs Jahre nach America gebracht werden sollte. Der Pürsch aber schlug vor viel tausend seines gleichen, diese Gnade ab, und wolte aller Vorstellungen ungeacht, lieber gehenkt seyn, als sein Leben dem König zu danken haben.

### Der schelmische Wirth.

Der Pfarrer eines Dorfs bey Cremona hat einem Wirth in dasiger Stadt Wein verkauft; wie nun der Geistliche dieser Tagen sein Geld abholen wolte, führte der Wirth denselben in ein besonder Zimmer, und liesse alsobald zwey leichtfertige Dirnen zu ihm hineingehen, beschickte aber darauf die Bischöfliche Gerichts-Diener, welche den Pfarrer in dieser saubern Gesellschaft antreffen müssen. Dieser bezeugte seine Unschuld, und wie es ihm disfalls mit dem böshaftigen Wirth ergangen sey; allein wie er sahe, daß die Gerichtsbedienten ihn nach der Gefangenschaft führen wolten, schlug er mit seinem Stock dem zunächst bey ihm stehenden das Seiten-Gewehr aus der Hand, erlegte mit demselben von drey Gerichts-Dienern einen nach dem andern, wie aber darauf der Pfarrer zum Zimmer hinaus gehen wolte, gabe ein anderer Gerichtsbedienter mit seinem Stock ihm einen so starken Streich auf den Kopf, daß nach vier Stunden der Geistliche daran sterben mußte. Weil nun alle diese Mordthaten durch das böse Vorhaben des Wirths veranlaßt worden, wurde derselbe gefänglich eingezogen, und hat er dis Bubenstück mit einem schmachlichen Tod, bezahlen müssen.

### Der Weiber-Mörder.

Ein ansehnlicher Bürger aus einer bekanten Stadt in Frankreich, hat vor wenig Zeit ein Verbrechen begangen, welches er jezo mit einem schreckhaften Tod wird büßen müssen. Verwichenen Frühling begab sich derselbe auf sein Land-Gut, 2. Stunden von der Stadt, seinem Vorgeben nach, ein paar Tage frische Luft zu schöpfen. Seine Frau wolte mit dahin gehen, und der Mann konnte es aus Wohlstandigkeit nicht verhindern, ohngeacht er ein Weibsbild auf das Gut bestellet hatte, mit welcher er sich allein ergötzen wolte. Es war also die Gegenwart der Frau ihm sehr beschwerlich, darum suchte er dieselbe, zum wenigsten nur für eine Nacht sich von dem Hals zu schaffen. Er sagte demnach



zu derselben, er habe zu Haus eine gewisse Schrift vergessen mit sich zu nehmen, welche in seiner Schreib-Stube an dem und dem Orth liegen werde; jetzt wünsche er nur, jemand vertrautes zu haben, den er näher Hause schicken könnte, die Schrift abzuholen. Die Frau bothe sich selbst zum Dienste an, gieng selbigen Nachmittag nach der Stadt, und der Mann befahl ihro, sie sollte die Nacht nicht wieder heraus kommen; sondern daß es früh genug seye den folgenden Morgen. Allein das unglückselige Weib came noch selbige Nacht wieder auf das Gut, und wolte mit Freunden dem Mann, die Schrift, so er vergessen, überbringen, fand aber denselben und das bestellte Weibsbild in solchen Umständen beysammen, daß sie bald urtheilen könnte, was zwischen ihnen vorgegangen seyn möchte. Sie verstellte sich deswegen nicht lang, sondern sagte dem Mann verb unter das Gesicht, daß seine Ausführung ein Schand-Leben seye. Der Mann in der größten Bestürzung, hörte alles gedultig an, legte sich endlich zu Bette, und seine Frau desgleichen. Bald aber gedachte er auf Raache, machte sich deswegen wieder aus dem Bette, und suchte ein Messer, womit er seiner Frau 3. Stiche in den Leib versetzte, wovon sie augenblicklich tod darnieder gelegen. Der Mann nahm hierauf die Flucht, von welchem man seithero nichts in Erfahrung bringen können. Mittlerweil machten die Anverwandten der Frau die Sache vor dem Parlament zu Vix anhängig, welches den Mörder zum Tod verurtheilte, auch, wann man seiner Person nicht habhaft werden könnte, daß dieses Urtheil an seinem Bildniß vollzogen werden sollte; hingegen die Anverwandten des Manns wolten solches bey Hof hintertreiben, bis endlich der König, nachdem Ihro Majestät von dieser That Nachricht eingezogen, alle seine Abgesandten in auswärtigen Landen beordert hat, daß sie alles anwenden sollten, um den Weiber-Mörder zu entdecken, wie auch geschehen, daß er in Rom ist ausgekundschaftet und ausgeliefert worden, von wannen derselbe auch wirklich näher Vix abgeführt wird.

### Ein eiferiger Prediger ist in Lebens-Gefahr.

Ein Capuciner hätte auf der Kanzel zu Foligno, mit vieler Heftigkeit geprediget, gegen die Verderbniß der Sitten, und als er unter anderm auch das Exempel beweinet, so Leute von hoher Geburt dem gemeinen Volk zu geben, gewohnet wären, hätte der Graf B. . . der zu Foligno sich aufhältet, über die Freyheit des Predigers sich beleidiget ge-

funden, in der Einbildung, als ob derselbe mit seiner Bestrafung seine Person hauptsächlich gemeinet, begabe er sich in das Closter des Capuciners, in der Absicht, ihne umzubringen. Wie nun der Capuciner gesehen hätte, einen Mann auf ihne zulauffen, der ihne mit vielen Vorwürfen anführe, und indem er den bloßen Degen in der Hand hielt, ihne aus dem Gesichte lesen konte, daß er ihne das Leben nehmen wolte, hätte dieser heldenmuthige Ordens-Mann nicht die mindeste Erschrockenheit von sich blicken lassen, sondern zu dem Grafen gesagt: Er fürchte sich nicht vor dem Tod. Eine so herz hafte Anrede bewegte den Grafen vergestalt, daß er seine mörderische Gedanken fahren ließe, in der Eyl das Closter verlassen, und sich aus dem Staube gemacht, also daß man nichts mehr von ihne hätte erfahren können. Auf diese Nachricht hätte der Pabst die Güter dieses Grafen confisciret, weilens derselbe, wann er schon sein Vorhaben, den Capuciner umzubringen, nicht ins Werk gerichtet, gleichwol gegen die Kirche und den Staat sich versündigt, darum, daß er einen Prediger beschimpfet und beleidiget habe, welcher, indem er das Laster bestrafet, nichts anders, als seinem Amt und Beruf ein Genüge gethan.

### Weiber - Raach.

Von Turin hat man diesen Frühling folgende merkwürdige Begebenheit geschrieben, welche sich daselbst zugetragen. Ein Soldat des Regiments Savoyen ist vor ohngefähr 4. Jahren durchgegangen, und hat seine Frau allhier zurück gelassen, die ganze Zeit durch zog er in den benachbarten Landen als ein Krämer herum, und schickte von Zeit zu Zeit seiner Frauen einen Theil seines Gewinns, zu ihrem Unterhalt zu: Vor einiger Zeit schrieb ihm seine Frau, sie wünschte ihn zu sehen, der Mann verkleidete sich, und begabe sich anhero: Kurz nach seiner Ankunft gieng seine Frau zu den Officiers des Regiments Savoyen, versprach ihnen einen Ausreißer zu liefern, wofür man ihr 3. Zechinen geben wolte: Man bewilligte es ihr, und sie bedeutete den Officiers, sie sollten sich nur zu einer gewissen Stunde bey eines gewissen Kürschners Haus einfinden, wo sie selbige mit dem Ausreißer finden würden: sie beredete hierauf ihren Mann mit ihr zum Kürschner zu gehen, und ihr einen Pelz zu kauffen: kaum war er dort, so nahm man ihn in Verhaft: er beklagte sich, er seye verrathen, man antwortete, daß bey ihm stehende Weib habe ihn angegeben, er sagte, sie seye seine Ehefrau; die Officiers verwunderten sich darüber, und erzählten diese Begebenheit dem



dem König: Se. Maj. verabschiedete die Undankbarkeit dieses boshaften Weibs, ertheilte also bald dem Ausreißer Gnade und Freyheit, liesse das Weib anhalten, und verurtheilen, daß sie zur Straffe, der an ihrem Mann erwiesene verhassten Treulosigkeit 3. Tage nach einander öffentlich mit Ruthen gestrichen und aus dem Lande verbannt werden sollte, welches auch also vollzogen worden.

### Ein ander Exempel.

Als ohnlängst ein Bauer aus dem Apenzellerland sein Weib übel geschlagen, sich aber an ihren Mann nicht wagen durfte, weil er ein wenig gar zu grob war, hat sie sich auf folgende listige Weise an ihm gerochen. Der Dorf-Schulz des Orths ware mit langwieriger Gliedersucht übel geplagt, zu diesem gieng das rachgierige Weib, daß es ihr von Herzen leid seye, daß der Herr Schulz an dieser beschwärlichen Krankheit, so viel leiden müsse, O wann mein Mann ein so gut Herz hätte wie ich, er wurde euch bald geholffen haben! aber er ist gar zu neidisch, und gönnet niemand nichts gutes, er hat ein bewährtes Mittel vor eure Krankheit, das er in Ungarn im letzten Feldzug erlernt hat; der Dorf-Schulz ließ den guten Bauern zu sich berufen, mit freundlicher Bütte er möchte ihn von seiner schmerzhaften Krankheit heilen, er wolle ihn reichlich belohnen: der Bauer lachte darüber, und sagte, er seye sein Lebtag kein Arzt gewesen, und habe sich niemals davor ausgeben, könne er dem Herr Dorf-Schulz in andern möglichen Dingen bedient seyn, so werde ers willig thun. Der Kranke konnte nichts dawider einwenden, beschickte aber das Weib zu sich, und hielt ihr verweislich vor, daß ihr Mann ja ein einfältiger Kerl sey, der sich verschworen habe, er wisse nichts vom Doctern und Aetzen. So macht es der verschlagene und schlimme Mann, sagte dies böse Weib; wahrhaftig Herr Schulz, wenn ihr nicht mit Schärfe an ihn gerahet, so wird er kaum daran wollen, euch mit Hülff und Raht an die Hand zu gehen, ihr könnet den Vogel in seiner einfältigen Figur noch nicht wie ich. Was ist dann zu thun? fragte der Herr Schulz, laßt ihn ein wenig einsperren, Hunger leiden, und zuweilen wacker abprügeln, ich weiß, er wird dann schon dienstfertiger, wann er den Ernst sibet. Wie geraheten, so gethan: der gute Bauer mußte sich einsperren und abprügeln lassen, und noch dazu Hunger leiden, und mußte doch dem Herr Schulz nicht zu helfen; ein ehrlicher Nachbar aber, der von dieser Hergangenheit Rundschast hatte, gieng zu dem Herr Schulz und ofnete ihm seine verfinsterte Augen, daß er genugsame Einsicht in diese Geschicht

bekame, erledigte den armen geprügelten Mann; sein Weib aber mußte seine Stelle vertreten in der Gefangenschaft, welche endlich ihr boshaftiges Beginnen bekennet, aber nicht bereuet, so daß sie Richterlich verfaßt worden: etliche Stunden an das Halseisen gestellt zu werden; der Mann aber hat sie, wie recht, von seinem Haus und Ehebett verjagt.

### Der zaghafte Student.

Dieser Student hat auf einer Universität in Engelland sich aufgehalten, und ist aus Schottland gebürtig, von eben keinen vornehmen Eltern, doch ein feiner junger aber dermassen furchtsamer Mensch, daß er sich viel eher die Haut voll schlagen lassen, als Zündel anfangen, oder Schläge mit Gegen-Schlägen vergelten dürfen. Dabey hatte er gleichwohl die schandbare, oder besser zu sagen, bey seiner Verzagttheit und schlechten Courage, die boshafte Gewohnheit, daß er von andern Leuten gern übel geredet; und diese Gewohnheit hätte ohnlängst den Studenten das Leben kosten sollen, wann nicht die göttliche Vorsehung ihre Hand über ihn ausgerecket hätte. Der Student redete eines Tags unglimpflich von einem andern Studioso aus London gebürtig, in Gegenwart solcher Leuten, welche es dem jungen Lord wieder zu Ohren getragen. Doch dieser Edelmann antwortete hierauf nichts anders, als: Ich wil den Purschen darum finden. Wie der Schottländische Student solche für ihn schreckensvolle Worte ebenfalls wieder erfahren, ware dieses genug, ihm die höchste Zaghaftigkeit einzujagen. Ein Studiosus auf Universitäten, wann er mit Gütern des Glücks nicht versehen ist, und keine Mittel von Haus hat, hat nicht leicht den Vortheil, in einem Haus nach Commodität zu wohnen, sondern muß oft in dem obersten Stockwerk seine Residenz aufschlagen. Dieses begegnete dem furchtsamen Student auch, in dem Hause eines Schneiders: wie er nun dieser Tagen des Morgens aufgestanden, erblickte er zu seinem größten Schrecken den Englischen Lord, von welchem er ein paar Tage vorher übel geredet, unten auf der Gasse, und denselben grade auf des Schneiders Haus zugehen, er hatte aber mit dem Schneider etwas zu reden; allein der zaghafte Schottländer wurde von einer fürchterlichen Einbildung

also



also eingenommen, daß, in der Meynung sein Gegner werde mit dem blossen Degen grade auf sein Zimmer losgehen; er sich in dasselbe nicht eingesperret, sondern aus Furcht 3. Stockwerk hoch auf die Gasse herunter gestürzt hat. Wer hätte nun glauben sollen, daß dieser einfältige Mensch nicht würde zu einem Rumpf Tod gefallen seyn; allein nein: er brach nur seine zwey Beine. Indessen wäre dieser Fall ein Anlaß, daß die Nachbarn aus den Häusern herzu geloffen, auch selbst der beschimpfte Edelmann, welcher den unglücklichen Student mit Bedauern da liegen sahe, und mußte von demselben hören, daß er sagte: Milord! ich habe von euch Uebels geredet; sehet aber, in was elenden Zustand eure Ankunft in meine Wohnung, mich gesetzt. Betrachtet mich aniesz als einen Sterbenden; werde ich aber wieder davon kommen, wil ich weder von euch mehr etwas böses reden, noch einen so gefährlichen Lustsprung zum Fenster hinaus wagen. Verzeyhet mir meine Unbesonnenheit. Diese christliche Abbitte wirkte bey dem Lord ein Erbarmen, und aus Mitleiden schenkte er dem aus Furcht verunglückten Studenten vierzig Dublonen.

Diel tapferer und klüger hat sich aufgeführt jenes

### Spanische Fräuli,

Die Marquisin von Rogerswick, welche verwitwenen Aprill von Paris nach Spanien abgereiset, um zu Madrid ihre Eltern zu besuchen, und schreibt dieselbe von dieser ihrer Reise folgende Umstände: Ich bin glücklich zu Perpignan ankommen, und weil ich das Pyrenäische Gebürg bald passiren sollte, wurde ich von jederman vor den Banditen gewarnt, und daß ich meine Leute mit Gewehr versehen sollte. Ich hatte kein ander Gefolg als meine Cammer-Frau, zwey Postillions und meine zwey Laqueyen. Diesen zwey resolvirten Pürschen zu Pferd, kaufte ich dann zu Perpignan noch ein paar Sack-Pistohlen und einem jeden einen guten Säbel. Ich selbst und die Cammer-Frau rüsteten uns wie zum Krieg, und kauften ein paar leichte Säbel, des Vorhabens, uns vor einem Feind zu wehren. Die beyden Postillions liesse ich gleichfalls, eben als wie den Maulthier-Treiber, mit dergleichen Sack-Pistolen ausrüsten, und dieser letztere führte noch überdas einen

starken Prügel bey sich. In diesem Geleit setzte ich meine Reise von Perpignan nach Madrid fort. Allein kaum hatte ich in dem Pyrenäischen Gebürg einen Tag zurück gelegt, als unvermuthet 12. bis 13. Banditen, oder sogenannte Miquelets sich mir von ferne sehen ließen. Ich mußte nothwendig die Landstrasse nehmen, und kunte weder zur Rechten noch zur Linken, und überdas erschreckte mich der Maulthier-Treiber damit, wie er sagte, daß dieses die rechte Vögel seyen. Diese Banditen wandelten 40. Schritte von mir auf die Seite, um mich glauben zu machen, daß sie mir ausweichen wolten, welches ich ganz wohl hatte leiden mögen; weil mich aber der Maulthier-Treiber versichern können, daß mancher Miquelet aufs höchst mit einer Pistohl und einem Banditen-Messer daher zu gehen pflege; machte ich mir kein Bedenken mit meinen wenigen Leuten sie lieber anzugreifen, als zu erwarten bis sie mich zuerst angreifen würden. Ich sahe sie etwa 35. Schritt von mir sich auf die Seite lenken, dahin gabe ich aus meiner Flinten den ersten Schuß, die Cammer-Frau hatte sich hinter die Kutsche postirt, zu meinen zwey Laqueyen, und die gaben nach meinem Exempel auch Feuer unter die Banditen, also, daß wir vier zusammen 3. dieser Schelmen zur Erden geleget. Ihr Seits schossen die Räuber auch auf mich und meine Leute, und tödten meinen Laqueyen Laurenz, hingegen legten die beyden Postillions, der andere Laquey und die Cammer-Frau wiederum 2. Räuber in das Gras. Nun hatten die Meinigen noch sechs Schüsse in ihrem Feuer-Gewehr, und wie uns die Feinde mit ihren Messern angegriffen, wurden sie durch das frische Schiessen in Confusion gebracht, daß noch 2. derselben sind niedergeschossen, 2. andere zum Gefecht untüchtig gehauen, und noch einer ist von dem Maulthier-Treiber mit seinem Prügel zu tod geschlagen worden. Weil wir nun nicht mehr als 3. bleibte und 2. gesunde Banditen noch vor uns hatten, so liesse ich die Bleibte auf dem Platz liegen und die 2. gesunden an die Kutschen-Pferde binden, bis zum nächsten Quartier, da ich sie dem Richter übergeben. Ich bin ebenfalls ein wenig an der Hand bleibet, und meine Cammer-Frau hat eine leichte Wunde am linken Arm, daß mich Gott aus dieser Gefahr errettet, wil ich ihm ohn Unterlaß danken.

Gran-



# Grausame Mordthaten der Polnischen Bären-Führeren



- 1) Elender Tod des reisenden Sporenmachers. 2) Wie erbärmlich sie mit dem Verwalter und seinem Knaben haufen.
- 3) Gottloser Anfall des armen Bärenweibs. 4) Wie diese Mörder den Metzgerknecht an die Bein aufhengen.

Die Obrigkeit führet das Schwerdt, und lästet dessen Schärfe diejenigen billich empfinden, welche durch ihre Verbrechen das gemeine Wesen kränken, und diejenigen die Blut als Wasser vergießen, werden auch nach dem Ausspruch des gerechten Gottes ein blutiges Ende nehmen;

Solches sehen wir an diesen Polnischen Bärenführern, welche mit ihren 31 Bären viele Länder durchzogen, und auch ein halb Jahr vorher einen guten Theil des Schweizer-Lands durchgewandert, und sich, dem Verlaut nach, auch in unserer Haupt-Stadt Bern bey 12. Tagen lang aufgehalten, endlich wiederum nach Teutschland sich gewendet und bey Prenzlau in der Ucker-Mark, gelegen, in einem Wald, wozu sich noch zwey andere böse Buben geschlagen, ankamen. Allda begegnete ihnen ein

Sporenmachers-Gesell, welcher aus Suhl gebürtig, und willens war nach Berlin zu reisen, allein sein böses Schicksal zeigte ihm etwas anders, indeme einer dieser Bärenführer ihn so gleich anpakte, fragende wer er wäre, und wo er hin wolte? welcher ihnen höflich antwortete, sie ihn aber gleich mörderischer Weise zu Boden wurffen, mit Bedrohen, er solle ohn einiges Widerreden sein Geldt hergeben, sonst müsse er sterben; in diesem mörderischen Überfall war der arme Mensch willig all sein Vermögen, den Bündel mit schöner Wäsche und neuen Kleide zu übergeben, sie aber forderten sein Geldt, welches er in größter Angst an 30. Reichsthaler, überreichte, mit Bitte, ihm



nur das Leben zu schenken: da er nun seinen sauren Verdienst übergeben, war dennoch kein Erbarmen; einige unter diesen gottlosen Buben, welche solche böse That mehrmalen begangen, ergriffen diesen unschuldigen Menschen, zogen ihn nackend aus, legten ihm einen Strick um den Hals, bunden ihn an einen Tannen-Baum, und zogen ihm die Kehle zu, worauf sie ihre Bären losmachten, welche sogleich den armen Menschen in größter Wuth zerrissen und fraßen. Hierbey aber mußte man sehen, wie Gott dieser Böswichtern lange Zeit her getriebene ruchlose Mordthaten auf sonderbare Weise entdeckt: Indem in solcher Wuth und Begierde die wilden Bären diesen armen unschuldigen Menschen angefallen, hatten sie ihm eine Hand abgerissen, und war dieselbe von der Seite abgefallen, welche sie vor Begierde diesen völligen Körper zu verzehren, nicht gesucht. Als aber der Körper meist verschlungen, kamen zwey Soldaten vom Beverschen Regiment, an diesen Mörder-Orth, allwo die Bären noch fraßen, doch wäre wenig vom Körper mehr zu erkennen, was es gewesen; fragten also die Soldaten, was die Bären fressen? worauf sie zur Antwort gegeben: Unter was für Gefahr sie gestanden, indem ein wildes Schwein auf sie losgekommen, und kein Entfliehen gewußt, so hätten sie in dieser Noth ihre Bären losgelassen, welche sogleich das wilde Schwein zerrissen; sie sahen aber allda noch den Strick, womit der arme Mensch an den Baum gebunden gewesen, auch seine Kleidung und das Felleisen, ingleichen eine Hand liegen, welche einer dieser Soldaten heimlich einsteckte, worüber sie billich erschrocken. Ein Soldat aber fragte: Wohin sie reisen wolten? Sie gaben zur Antwort: Nach Prenzlau; worauf die Soldaten forteilten, und es so gleich dem Richter daselbst anmeldeten. Als bald wurden zwanzig Mann mit scharf geladenem Gewehr commandiret, welche diese Mörder aufsuchen und in Empfang nehmen sollten; da sie aber bemerkten, daß es ihnen gelten sollte, ließ der eine Böswicht seinen Bären los, welcher in solcher Blutgier unter sie rannte, und vier Bürger tödlich verwundete; als sie nun Feuer unter die Bären gaben, ließen die andern zwey Böswichter ihre auch los, und wolten die Flucht nehmen; allein man war ihnen gleich auf dem Leib, wiewol noch auf 10. Mann beschädiget wurden; der eine Bär aber war nach der Stadt zugehauften, allwo er ein Kind, so ihm begegnet, welches Sand holen wolte, sogleich zerrissen. Es waren aber die Jäger alsobald parat, welche diese wilden Bestien verfolgten und auch erschossen. Die Bürgerchaft aber bekame die

se losen Zottenbuben, welche sie alsobald nach Prenzlau geführt, und gefänglich in Ketten und Bänden geschlagen, da sie denn zum gerichtlichen Verhör gebracht; In der Marter haben diese beyde Deutsche alle dieser Polacken Buben- und Mörderstreiche, geoffenbaret: Ludwig Hartman, aus Hessen, ein Schreiner, hat bekennet, daß dieser nicht der erste, sondern schon der Zehende sey, den sie in kurzem so hingerichtet; wie denn erst vor wenig Tagen ihnen ein Verwalter mit einem kleinen Knaben, im Walde bey Landsberg begegnet, welchen sie auch mörderischer Weise überfallen, ihn erwürgt, seine schöne Baarschaft zu sich gesteckt, und den Leib gleichfalls den Bären zu fressen gegeben; den Knaben, der diesem jämmerlichen Schauspiel seines Vaters zugeesehen, hätten sie hernach auch ergriffen und vielmal mit dem Kopf an Baum geschlagen, solchen aber nicht gleich tödten können, welches unglückselige Kind ihm noch täglich vor Augen schwebte. Carl Grau hat penlich ausgesagt, und bey 20. Personen benennet, welche sie jämmerlich ums Leben gebracht hätten, und weil die Bären die Todten stets gefressen, so seyen die Mordthaten bisher immer verschwiegen geblieben. Er bekennete unter andern wie er eine Bauers-Frau, welche nach Stargart, in der Neu-Mark, mit Käse und Butter zu Markt gehen wolten, und hoch schwanger gewesen, im Wald ergriffen, sie getödtet und den Bären gleichfalls zu fressen gegeben, bey welcher sie nicht mehr als 4. Groschen gefunden. So hat er auch gestanden, daß sie einen Fleischer-Knecht welcher nach Vieh geschickt worden, und 100. Gulden bey sich gehabt, im Walde bey Colberg getödtet, und den Bären gleichfalls zu verzehren gegeben 2c. 2c., welches die Polacken auch alles, als man sie auf das empfindlichste gemartert, bejahet, und bekennet, daß sie schon seit 15. Jahren dieses Mörderhandwerk getrieben und selbst nicht wissen mögen, wie viel Menschen sie ums Leben gebracht, indeme sie ihre Bären meistens mit den unglückseligen Leuten, so in ihre Hände gerathen, erhalten hätten; dis sey bey andern Polnischen Bären-Führern auch üblich.

Nach dieser ihrer Aussage wurde an alle benannte Orth, wo sie eine Mordthat begangen, an die hohe Obrigkeit geschrieben, um mehrere Nachricht von denen Ermordeten zu erhalten; wie dann umständliche Nachricht von diesen Personen, welche elendiglich umgebracht, ertheilet worden, wie daß sie vermisst, und niemand gewußt, wo sie geblieben seyen. Wurde demnach, aus Berlin, von Jeho Majestät ihr Todes-Urtheil, den 10. Weinmonat, 1751. nach Prenzlau übersendet, welches alsobald an ihnen vollzogen, wie folget:

Erst

1)  
Urth  
der  
glück  
Urh  
zum  
alle  
ihre  
wicht  
diese  
Mord  
Carl  
und  
sen,  
gele  
nich  
gew



## Die Hinrichtung der Polnischen Bären-Führern.



1) Erstlich wurden die drey Polacken, nach Urtheil und Recht, auf einer Rüh-Haut nach der Richtstatt geschleift, und unterwegs mit glühenden Zangen gezwickt, und bekam der Urheber Pech-Handschuh an, welche angezündet worden, und 2) nachwärts wurden alle drey mit Pferden lebendig zerrissen, und ihre Viertel an die Land-Strasse, allen Böswichtern zum Schrecken ausgehendt. Nach diesen bekamen die andern zwey Teutsche Mörder auch ihren gebührenden Lohn: 3) Carl Grau wurde auf den Schavot gelegt, und glühender Schwefel auf die Brust gegossen, von unten auf gerädert, und aufs Rad gelegt. Ludwig Hartman aber, welcher nicht länger als ein Jahr unter dieser Bande gewesen, 4) wurden beyde Hände abgehauen,

von oben ab gerädert und aufs Rad gelegt, welcher sich aber hertzlich zu Gott bekehret und fleißig gebetter, die andern aber nicht. Ein jeder, der diese grausame Geschichte liest, gehe doch in sich, und bitte Gott, daß er ihn und einen jeden Menschen vor solchen Ubelthaten in Gnaden bewahren möchte. O! welch ein erschrocklicher Tag wird erst seyn der Tag des Jorns des Herren, für solche gottlose Menschen, so der Gerechte kaum erhalten wird, wie wil der Gottlose und Sünder bestehen: denn ihr Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, und der nagende Wurm ihres bösen Gewissens wird wahren, so lang als Gott währet, dessen Angesicht sie niemals sehen werden, sonder stots die Teufel zu ihrer Gesellschaft haben.



Was wird man noch endlich für Straffen erfinden müssen? um die so gemein gewordene Laſter des Mördens, Stehlens und Mordbrennens, wo nicht völlig auszurenten, wenigstens zu hemmen, da das bisherige Köpfen, Henken, Rädern, Biertheilen, Verbrennen, nicht vermögend ist, eine Menge ungeheurer Menschen davon abzuschrecken; denn dieses Jahr ist aber so fruchtbar von dergleichen Geschichten, daß wir nur einen Theil davon berühren können. Zu erwünschen wäre, daß man mehr Betten und Arbeiten thäte, so wurde der barmherzige Gott sich unser erbarmen, und uns nicht in unsern verderbten Sinn dahin geben; aber es kommet so weit, daß man sich unterstehet öffentliche

### Spikbuben = Werbungen

Auszuschreiben, wie dann die neuesten Berichte aus Meyland versichern: Daß ein großer Schwarm Räuber sich am Ufer des Adastrons versamlet, auf dem Hügel St. Genese versetzt, und verschanzt; sie halten ordentlich ihre Schiffe an dem Fluß womit sie auf den Raub gehen, und auf dem Lande machen sie es, mit Rauben und Morden nicht besser als die Heydemacken; ja sie sind so vermessen, daß sie in denen benachbarten Flecken und Dörfern Zettel anschlagen, worinn sie zwey Ducaten Handgelt, und täglich fünf Bagen richtigen Gold versprechen, jedem so sich zu ihnen gesellen würde. So bald aber ein solcher bey ihnen Dienst nimmt, muß er am ersten Baum die Probe der Folter oder Strecki aushalten; kan er diese überstehen, so wird er als ein würdiger Mitgesell dieser ruchlosen Rott, angenommen, kan er ober solche Tortur nicht aushalten, so wird er als ein ihnen unnützer Kerl auf der Stell todschlagen. Der Meyländische Gouverneur Graf Pallavicini hat auf erhaltene Nachricht alsobald hundert Ducaten auf jeden Kopf dieser frechen Räubern gebotten.

### Schlechter Diensten = Lohn.

Ein jeder Arbeiter ist seines Lohns werth, und wer denselbigen hinterhältet, der begehet eine große Sünde; denn die Seufzen der Armen und Beirängten, denen ihr saurer Schweiß hinterhalten wird, schreyen zu dem Allmächtigen, und ihr Klagen wird gewißlich erhöret. Absonderlich ist man Knechten und Mägden, wann sie sich getreu auführen, richtige Bezahlung schuldig; bleibt diese aus, so entsteht schlechte Aufwart, und man pflanzt zuweilen dadurch nur untrene Diensten. Ein vornehmer Herr aus Italien, hat erst neulich eine klägliche Tragödie mit seinen Bedien-

ten gespielt: denn da diese zusammen in sein Zimmer traten, und ihren Lohn verlangten, um welchen sie schon mehrmalen vergeblich angehalten, griffe er anstatt nach dem Sackel, zu den Pistolen und Degen, und zahlte sie aus, daß der Kutscher auf der Stelle Tod, der Vorreuter aber des andern Tags blibe; die Köchin bekame auch einen Hieb auf den Arm, und die Kammermagd ligt in lezten Zügen.

In diesem laufenden Jahr siehet man abermal viel tausend Menschen gleich denen ehemaligen Israeliten aus Egypten, mit dem Wanderstab

### Aus ihrem Heymath in ein ander Land ziehen.

Eine ungläubliche Menge dieser Leute ziehen aus der Pfalz, aus dem Baaden-Badischen, Fuldaischen und aus dem Schwarzwald, naher Ungarn, und erst heuer hat man innert drey Monaten, bey achtzehn tausend Seelen gezehlet, die aus dem Reich, und zwar meistens aus Schwaben und dem Rheinstrohm, mit allen ihren Habseligkeiten, sich dahin begeben haben, und dieses geschiehet dem Verlant nach, aus Mangel der Nahrung, so diese Leute in ihrem Vaterland nicht mehr finden können. In der That ist Ungarn ein herrliches Land, welches Gott reichlich gesegnet, und noch viele tausend neuankommende Einwohner erhalten kan. Denn die Feldfruchte gerathen in diesem fetten Lande so wohl, daß sie nicht alles in die Scheuren bringen können, sondern auf dem Feld in großen Haufen mit Schiffe bedecken. So dann ist die Viehzucht unvergleichlich, an Wildpret und Federvieh ist auch ein großer Ueberfluß; in den Flüssen wimmelt es von Fischen, und der Baumfruchten gibt es von der allervortreflichsten, des herrlichen Weins, so daselbs wächst, nur nicht zu gedenken. Hingegen reifen

### Die Slavonier,

die doch Nachbarn des gesegneten Ungarn-Lands sind, Hauffenweis in die Bortmäßigkeit der Russischen Kaiserin, wie dann erst in diesem Frühjahr vierhundert derselben auf einmal in Rußland ankommen sind, welche die Russische Kaiserin um ihren Schutz gebetten haben; sie hat auch selbige alsobald auf und angenommen, und weil es sehr gute Soldaten sind, so waren sie willkommen, und ist ihnen alsobald ein ehrlicher Unterhalt und gute Verpflegung angewiesen worden. Die Slavonier sind der Griechischen Religion zugethan, und also von der Russischen nicht viel unterschieden.

Eit



Ein anderer namhafter Trup dieser Sclavonier haben sich in dem Königreich Neapolis mit Weib und Kind niedergelassen, alwo sie von dem König mit einem Stück Landes sind beschenkt worden, alda sie im Schweis ihres Angesichts ihr Brod und gute Unterhaltung zu finden gedenken. Andere solcher Emigranten siehet man aus

### Frankreich und Piemont

Ebenfalls in größter Menge nach Engelland, Deutschland, Holland und der Schweiz ziehen. Diese sind genöthiget um ihrer Religion willen, und daß man in ihrem Vaterland ihnen den freyen Reformirten Gottesdienst nicht weiter gestatten will, Haus und Hof zu verlassen, angesehen diejenigen Reformirte, welche sich in dem Land verheyrathet, genöthiget wären, wie man sagt, von Catholisch Geistlichen sich noch einmal copuliren, und die bereits auf ihren Glauben getaufte Kinder, noch einmal umtaufen zu lassen. Denjenigen, welche diesem sich nicht unterziehen wollten, würden dem Verlaut nach Garnisonen in die Häuser eingelegt. Hin und wieder im Lande hätte man gewisse Elöster errichtet von beyderley Geschlecht, dahin müßten die Reformirten ihre Kinder bringen, und in dem Catholischen Glauben unterrichten lassen. Diese Creaturen würden auch ordentlich des Tags in die Kirche geführt, um die Messe anzuhören; von solchen Leuten ziehen ganze Familien, der besten und vornehmsten Arbeiter, in allerhand Fabriken und Manufacturen, in die Lande des grossen Königs in Preussen, alwo dieselbe mit offenen Armen empfangen werden, und in ihren Begangenschaften wird ihnen von dem gütigen König aller Vorschub gethan.

Auf denen Gränzen von

### Lothringen und Baar

Werden die Leute Hauffenweis in die Gefängnissen gebracht, die ihr Heymatt verlassen und nach Ne-Engelland ziehen wollten, sie müssen angeloben gradenwegs wieder nach Hause zu gehen. Indessen klagen die Leute erbärmlich, nicht sowol über diesen Befehl, (denn sie blieben theils gerne im Lande, wenn sie sich nur redlich nehren könnten,) sondern über den Mangel an Brod und Arbeit. Der König Stanislaus hat um deswillen nicht mehr zu Haus bleiben mögen, weil er das Winkeln der armen Leuten und das Betteln derselben, nicht mehr ausstehen konnte. Was vor eine entsetzlich große Anzahl Teutsche aus allerhand Provinzen und Königreichen nach denen Americanischen Pflanzstätten abreisen, davon haben wir vor einem

Jahr umständlichen Bericht abgestattet. Diese armen Leute sind recht mitleidenswürdig, indeme sie öfters mit Sack und Pack, Weib und Kind, auf dem Meer zu Grund gehen. Die neuesten Briefe aus Philadelphia die der bekante Lands-Benner Stocker von dar an seine Angehörige im Simmenthal abgehen lassen, sollen wir aus Hohem Befehl jederman zur Einsicht und Wahrnehmung mittheilen, sie lauten also:

### Auszug aus einem Brief von Johannes Stocker, aus Pensylvanien.

Ich sollte euch nun auch eine kurze Beschreibung machen hiesiger Landen Beschaffenheit, welche doch sehr weit in Fruchtbarkeit und Gutheit von einandern unterscheiden; allein vorerst muß ich der väterlichen Vorsorg der Hohen Lands-Obrigkeit in Bern allen Preis geben, daß sie das hieher nach America ziehen ihren Unterthanen verbieten, ich achte es als ein grosser Segen Gottes. O wie viel tausend arme Kinder verlihren ihre Eltern zur See, und damit alles was sie haben, werden im Land verstreut, unter aller Gattung Leute; wissen nicht woher sie sind, von keiner Religion hören sie nichts, und werden meistens nicht besser gehalten als die Leibeigenen Schwarzen. Ich kan nicht begreifen, wie die Stände es vor Gott verantworten können, daß sie zum Zieherziehen ihren Leuten so viel Vorschub thun; sie müssen nicht wahrnehmen, was David sagt: Bleibe in deinem Vaterland und ernehre dich redlich; nicht darum, als ob das Land nicht fruchtbar genug seye, ein Reicher kan hier nach Belieben leben, ein Armer findet sein Brod durch harte Arbeit, ein Sauffer und Faulenzer aber ist ein verlohner Tropf, und zu diesen unsern Zeiten sind Wenige die zu et was kommen, als etwann dann und wann ein Handelsmann, oder ein guter Handwerksmann; das Wort des Herrn aber ist allhier theur, und sind wenige die darnach fragen, die Vielheit der Secten könnte ich nicht benamen; aber die Vielheit der wahren Christen ist sehr schmachl. Allen Vorthail so man hier hat, bestehet in der Freyheit, welche gemeiniglich sehr mißbraucht wird: ob man sich Christenlich und ordentlich aufführe und einigen Gottesdienst pflege oder nicht, darinn halt niemand



mand keine Nachfrag. Dem Könige und einer hohen Obrigkeit zahlen wir nicht viel, etwas wenigen Land-Unkosten; tragen aber auch für die Magistratur gar keinen Respect. Wir gehen bey du und du. In Handel und Wandel sind wir frey denselben allhier zu treiben, der Naturalisirte wie der Unnaturalisirte. Von Pollicey-Ordnung wissen wir noch wenig; das Land aber ist so voller Laster als immer ein Platz in Europa: in Summa, es ist bey nahem ein jeder sein eigener Herr; genießet aber im Nothfall sehr schlechte Protection. Das Land um Philadelphia herum ist sehr theuer, wie auch die Losamenten daselbst; hier aber in Neu-Sersey, wo ich bin, ist es schlecht, und kan kein Mensch mit Sicherheit etwas kaufen, die Neuländer so hinaus kommen, sind insgemein gewissenlose Seelenverkäufer und Betrüger, denen nicht viel zu glauben; sagen sie: ein Arbeiter könne des Tags mehr als 10. Batzen verdienen, so sagen sie zwar in Thesen die Wahrheit, vergessen aber zu sagen, daß wann man ein Ell von 3. Schuh lang grob und unspunnig Tuch kaufen will, man dafür 10. Batzen bezahlen muß, und so alles nach dieser Proportion.

Johannes Stocker.

Ein anders Schreiben eines Land-Manns aus dem Oberland.

**Geliebter Jacob Border!**

Ich lasse euch und den wehrten Lands-Venner Sterchi, beyder Haus-Frauen und Kinder, zu tausendmalen grüssen, und danken euch zu beyden Seiten ganz höflich, für das Reisgelt das ihr mir gegeben habt, sonst hätte ich kurz wurden abbeissen, weilen ich so gottlos bin angeführt worden, mit meinem grossen Herrn der mich gottloser weis aus dem Land geführt hat, und in der Noth verlassen hat, daß ich mich hab drey Jahr müssen verferben, und bin zu einem gottlosen Mann kommen, dort bin ich gsin 14. Monat, jetzen hat mich der Christen Zingrich dort mit seinem Sohn verkauft um 44. Bern-Croni, ich bin bey ihm zwey Jahr lang das Geld abzuverdienen. Was das Land anbetrifft, ist gut, aber wer kein Geld in das Land bringet, der kommt in die grösste Armuth. Ich bitte dich und der Lands-Venner Sterchi, daß ihr mir doch wollet so gut seyn und ein Steuer schicken, daß ich kan wie-

der außi kommen, und beffhle euch dem Schutz Gottes und seiner Gnaden.

**Mein vielgeliebtes Eheweib und Kinder!**

Ich lasse euch zu tausendmalen grüssen, und wundert mich so sehr, ich hab vor einem Jahr geschrieben, mein sehr üblen Zustand, in welchen ich gesetzt worden bin, daß ich für meine Fracht 3. Jahr serben muß, und han einen sehr schlimmen Meister bekommen, daß in ganz Pensilvanien kein schlimmerer ist, bey dem ich bin gsin 14. Monat. Den zoten Wintermonat des 1751. Jahrs, ist Christen Zingrich und sein Sohn zu mir kommen, und haben mich los gemacht, sie haben ihm noch 44. Bern-Croni müssen für mich geben, ich kan dem himmlischen Gott nicht genugsam danken, und ihm Christen Zingrich, daß er mich aus solcher Noth erlöset hat; gedendet, er ist 30. Stund weit geritten, bis zu mir mich abzuholen, jetzen bin ich 2. Jahr bey ihm das Geld abzuverdienen. Jetzt will ich euch des Lands Zustand auch schreiben: Ich bin in meinem Gewissen ganz zweifelhaftig des Lands Art zu beschreiben, das beste Land ist alles ausgenommen, daß schier gar kein guter Platz mehr zu überkommen ist; also gebe ich euch dieses zu bedenken, ob ihr wollet euch in die gefährliche Reis begeben; ich sage euch gebet mir gar keine Schuld, daß ich nicht zu euch kommen kan, ich bin mit Händen und Füßen gebunden; und ich sage euch dieses gar klar: wer in der Schweiz zu leben hat, der bleibe in seinem Vatterland, wann ich bey euch wäre ich verlangte nicht in Pensilvanien zu gehen. Ich bitte euch, so hoch ich euch bätten kan, daß ihr mir ein Bleyzug mit vertrauten Leuthen wurdet schicken, und ein Diamand samt einem Kolben, und 12. paar gut mökingne grosse Schuhbrindlen; 12. blaue grosse Schnupftücher; 12. seidene Halstücher viereckigt mit braunem Boden, ich will einen lehren Glasen, und ihm denn das alles zusammen verkauffen, daß ich in 4. Jahren, wann mich der liebe Gott beym Leben laffet, wieder zu euch komme. Ganget zum Jaggi Border, daß er diese Waar euch gebe, und ganget zu Peter Zingrich und zu seinen Brüdern, sie sollen ihm Christen Zingrich, Anstrassen Saamen schicken, er Christen Zingrich lasse



lasse seine Brüder und Schwestern zu tausendmalen grüssen, wann möglich ist, so sollen sie ihm Anstrassen schicken, und machet das alles zusammen in ein Päcklein, und die Adressen müßt ihr machen: an Christen Zingrich, an der Kreuz Bruch über die Fuß Zuman Zelem Donschib Jörg Bondi. Ich bitte euch um Gottes willen, schreibt mir allen euren Zustand, wie es euch seither ergangen ist, ich versichere euch das gewiß, daß ihr der größte Kummer seit allezeit, und han viel Thränen um euert willen vergossen, und han kein besser Mittel gewußt, denn euch dem lieben Gott und dem theurwerthen Heiland Jesum Christum anzubefehlen, daß er euch bewahren thue.

### Brief eines bekanten Schweizers aus Philadelphia.

Meinem Versprechen zufolge, gebe ich ihnen hiemit eine wahrhafte Nachricht von meiner Ankunft im Lande Pensylvanien, und melde zuvörderst, daß ich unterwegs zur See viel ausgestanden. Meine zwey Schwestern und mein Schwager sind auf dem Schiff gestorben, und in die Tiefe des Meers begraben worden. Man hat auch noch neun andere von unsern Landsleuten allhier krank ans Land gesetzt, die hernach in das himmlische Pensylvanien abgesegelt sind. Mit einem Wort, der halbe Theil unserer Mannschaft ist auf dieser Reise umkommen, deswegen ich niemand einlade, dahin zu kommen. Die Reise ist beschwerlich und gefährlich, und der Aufenthalt allhier so unangenehm, als irgend an einem Ort. Die Uneinigkeit und Raachbegierde, samt andern gottlosen Wesen, ist größer hier, als sonst in einem Land. In Pfarrer-Herren und Schulmeistern gibt es allhier genug von der Lutherischen und Reformirten Religion, aber wenig, welche die Leute zum wahren Glauben bringen mögen: denn es hat Religionen hier zu Land, die man mit den Neden nicht unterscheiden kan, und haben doch alle unsere Bibel: denn das Land Pensylvanien ist ein freyes Land, man gibt da weder Zins noch Zehenden, und ein jeder kan thun, schalten und glauben, was er wil. Von des Landes Art wil ich nicht viel sagen. Im Sommer ist es wärmer als bey euch in der Schweiz, und im Winter etwas kälter. Auch ist dieses Land nicht so gut, wie die Neuländer gesagt haben. Was gut ist, ist schon bewohnet, und im

übrigen alles theuer im Preis: denn man gibt einem eben so wenig etwas umsonst, als in der Schweiz. Wer in seinem Heymath nichts nutz ist, wird hier in Pensylvanien noch schlimmer; es hat aber Gute und Böe unter uns. Im vergangenen Jahr 1751. wie wir sind in dieses Land gekommen, sind noch etlich und zwanzig andere Schiffe mit Deutschen Leuten bey uns angelangt; man sagt aber, daß von denselben in die zweytausend Menschen auf ihrer Fahrt, tod ins Meer geworfen worden seyen, und diejenigen, welche das Land betreten, wünschen daß sie wären daheim geblieben, oder mit einer guten Gelegenheit wieder naher Hause ziehen könnten. Die guten Leute haben meistens kein Geld, und wem es daran mangelt, muß in Pensylvanien arbeiten oder Hunger leiden, wie in seinem Heymath: darum gebe ich meinen Landsleuten zum Beschluß diese Regel:

Wer wil ziehen in die neue Welt,  
Der muß haben einen Säckel mit Geld;  
Und dazu einen guten Magen,  
Daß er kan die Schiffs-Kost ertragen.

### Man hat schon lang und oft hie und da viele Gespenster

Gesehen; aber selten eins ins Zuchthaus gesetzt; wie sie es doch allesamt wol verdienten. Zu Meissen, wo das Sächsische Porcellan gemacht wird, hat sich dieser rare Fall zugetragen: Der Teufel und der Tod hatte daselbst bisher manchem ehelichen Mann bey Nachtzeit zum Fenster hinein gesehen und ihm und allen seinen Hausgenossen einen tödlichen Schrecken eingejagt. Endlich kam die Nachtwache und sah eine Leiter an einem Hause stehen, von der das Gespenste sein Werk triebe. Diese war so philosophisch, daß sie nicht davon lief; sondern den schreckhaften und ganz schwarzen Teufel herunter steigen hieß, in die Wache führte, dem Richter überantwortete und also ins Zuchthaus beförderte. Ein jeder wird nun freylich meynen, mit dem Gespenste, das ihm hie und da erschienen, sey es ganz was anders gewesen: allein hätte er ihm recht ins Gesicht gesehen, vielleicht wäre es auch verschwunden.

Der schwarze Indier glaubt einen weissen Teufel; Und daß der Teufel schwarz ist bey uns außer Zweifel; Der Christe bildet sich ihn als einen Mohren ein, Der Mohr hingegen glaubt, er muß ein Christe seyn. Wer hat nun recht? was schützt für diesen alten Drachen Nach du ein weisses Kreuz; laß Mohren schwarze machen.

Der



## Der merkwürdige Saurbrunnen.

Wie wunder-seltzam und ebenfalls unerhört folgendes aussieht, darüber laßt man die kluge und die närrische Welt urtheilen, nemlich man schreibt aus Engelland: es seye daselbst jemand in einem Traum ein Sauer-Brunnen oder mineralisches Wasser zu Glastonbury entdeckt und geoffenbaret worden, welches seine Kraft von denen Reliquien des Leibes Josephs von Arimathia bekommen habe, und nur am Sonntag seine Kraft von sich zeige, auch daß den vergangenen Sommer eine Menge Leute zu dieser wunderbaren Quelle hinaus gegangen seyen, die Wirkung dieses rahren Wassers zu probiren und zu erfahren. Unterdessen beschreibet man die Sache als eine Wahrheit, und daß die Wirkung dieses Wunderbrunnens ganz außerordentlich seye; vielleicht aber vollendet die Einbildung, was der Uberglauben angefangen. Mit denen

## Vielen Ehestiftungen in Frankreich,

Dawegen der Geburt eines Herzogen von Burgund junge Mädchens Männer, und junge Gesellen Weiber gratis und umsonst bekommen, und daß der gütige König sechshundert solche Heyrahte gestiftet, samtlliche Bräut und Bräutigame mit hochzeitlichen Kleidern geschmückt, und jedem Ehe-Paar sechshundert Pfund zur Haussteuer gegeben, und das Hochzeitmahl, da diese sechshundert junge Eheleute, sich auf einen Tag haben einsegnen lassen, auch richtig bezahlt, haben wir zum Theil vor einem Jahr schon beschrieben. Nun haben wir annoch nachzuberichten, daß die Stadt Paris diesem Exempel nachgefolget, und auch sechshundert Jungfern auf ihre Unkosten ausgesteuert, dem Bräutigam die Hochzeit-Kleider gegeben, und jedem Braut-Paar sechshundert Pfund baar Geld zur Ehesteuer ausbezahlt. Die Stadt ließe auch eine Gedächtniß-Münze schlagen, auf deren einen Seite die Geburt des Königl. Freuden-Prinzen, auf der andern das Brustbild des Königs geprägt war, wovon einem jeden Ehe-Paar ein solcher silberner Pfennig zum Andenken gegeben wurde. Die General-Pächter, Einnnehmer der Finanzen, suchten sich auch hundert und achtzig Jungfern aus, denen sie einen Eheschatz zugaben, und theilten unter sie hunderttausend Pfund zur Morgengab; daß ichs kurz mache: es ist kein vornehmer Herr und keine Stadt noch Herrschaft in Frankreich, die ihr Geld nicht auf diese Weise anbringen können; man hat ausgerechnet, daß bey dieser Gelegenheit und Geburt des Herzogs von Burgunds, über fünfzehntausend Heyrahten durch das ganze Königreich gestiftet, und auch reichlich

ausgesteuert worden; der Cardinal von Tencin aber, hat aus dieser Veranlassung, alle in seinem Biscthum Lion, gefangene arme Schuldner losgekauft, und ihre Gläubiger aus seinem Geld befriediget, welches auch über sechsmal hunderttausend Pfund diesen gütigen Herrn gekostet haben soll. Bey diesen Ehestiftungen gieng es eben nicht so leicht zu, daß man Collin und Lisette ohne großes Bedenken sollte Mann und Frau werden lassen. Keineswegs; ein jedes Paar mußte gute Zeugnisse eines ehrlichen Wandels, entweder schriftlich aufweisen können; oder aber ein jedes, so sich zum Heyrahten bey dem Priester einer Kirche meldet, muß ein Paar gute Freunde mit dahin bringen, als Zeugen eines wohlgeführten Lebens. Auf diese Weise sahe das Haus derjenigen Pfarrherren, zu dessen Kirche dieses und jenes gehöret, nicht anders aus, als wie ein Werb-Platz; nicht eben daß man prätentiren wolte, es sollte das Frauenzimmer alles reine Jungfern seyn, sondern es war genug, wenn dieselbe sonst einen ehrlichen Namen mit sich brachten: drey solcher Damen kamen bey einem Geistlichen zusammen, die einte eines Krämlers Tochter, und die andere eine holdselige Näherin, und die dritte eine dienstfertige Wäscherin. Diese wolten sich zum Heyrahten einschreiben lassen. Wie sie nun einander ansichtig worden, fieng die eine an, und sagte zu den andern: Ihr seyd mir die rechten, was? darfst du dich: und was wilt du dich groß machen, antworteten die anderen, weist du wer du bist: eine General Ca: Bey so herrlichen Discoursen wiese Geistliche diese Dienen von sich, von denen eine jede die Scheltworte für den Quartiers-Commissarium brachten. Dieser als Richter, hörte sie mit großer Gedult an; wie aber das Schänden und Schmähen kein Ende nehmen wolte, und eine die andere eine ausgemachte H: schalte, also gar, daß sie sich erkühneter, sie wolten die Sache auf eine Beschauung ankommen lassen, sagte der Commissarius, um diesem infamen Discours ein Ende zu machen: er wisse einen so unehrbaren Streit nicht zu entscheiden; er erinnere sich aber der Worten Salomonis, diese wolle er ihnen zum Bescheid geben: Drey Dinge sind mir zu wunderlich, und das vierte weiß ich nicht: Des Adlers Weg im Himmel, der Schlangen Weg auf einem Felsen, des Schiffs Weg mitten im Meer, und eines Mannes Weg an einer Magd. Allez vous en!

\* In 20. bis 30. Jahren wird der Herzog von Burgund, eine kleine Armee, von lauter solchen Unterthanen des Reichs, zehlen können, welche alle ihre Geburt und Daseyn, dem Seinigen zu danken haben.

Unger

Be  
Cecil  
monst  
Gege  
fange  
Fisch  
fische  
nem  
nem  
versch  
Glück  
Diese  
künst  
fang  
den  
schiet



# Ungeheurer Fisch.



Von der Abendländischen Küsten des Königreichs Sicilien empfanget man die Nachricht, von einem monströsen Fisch, so man diesen Winter in der Gegend des See-Havens der Stadt Trapani gefangen, die Umstände davon lauten also: Ein Fischer wäre in seinem Schifflein ausgefahren zu fischen, hätte aber das Unglück gehabt, aus seinem Schiff in das Meer zu fallen, und von einem Ungeheuer gleich einem See-Hund, Angesichts verschiedener anderer Fischer, die aber zu allem Glück entrinnen können, verschlungen zu werden. Diese in Betrachtung des Schadens, den sie inskünftige von diesem Ungeheuer in ihrem Fischfang würden erdulden müssen, und aus Begierde den Tod ihres Cameraden zu rächen, ließen verschiedene eiserne Instrumenten verfertigen, mit

grossen Hafen von Stahel. Hierauf hätten die Fischer in ihre Schiffe sich gesetzt, wären der Spuhr nachgefahen, hätten auch selbige um so viel eher gefunden, als das Thier zu verschiedenen malen in selbiger Gegend sich sehen lassen. Nachdem sie nun selbiges entdeckt, hätten sie verschiedene Hafen ausgeworfen, welche in einem Stück Pferd-Fleisch verborgen gelegen; allein das Monstrum, gleich als wann es den Braten gerochen, hätte nicht anbeissen wollen, also, daß die Fischer eine andere List erfonnen, und einen dicken Knoten von Seil in das Meer geworfen, in dessen Mitte sich eine Lock-Speise befunden, da indessen sie Fischer, die beyden Ende auf jeder Seite fest gehalten. Als nun das Ungeheuer nach

der



der Lock-Speise geschnappet, und zwar mit solcher Macht, daß solches den ganzen Knoten herunter geschlucket, hätten die Fischer selbiges alsobald mit ihren Stricken an sich gezogen. Es hätte aber dieses Thier durch einen Sprung sich gesucht los zu machen; allein durch eben diesen Sprung hätte es sich selbst an das Ufer geworfen, das Genick zerbrochen, und wäre Tod auf der trockenen Erde da gelegen. Nichts wäre der Freude zu vergleichen so diese Leute und das ganze Volk über diese Beute eines so abscheulichen Thieres, empfunden. Das selbe wäre zwanzig Spannen lang gewesen, hätte einen Rücken gehabt, von einer erstaunlichen Breite, und drey Reihen Zähne, in der Gestalt einer Säge, am obern Rickenbacken. Es hätte zwey Alcerons drey Spannen lang gehabt, und einen dritten auf dem Rücken länger als die beyden andere, der Schweif in der Gestalt eines Bogens, sechs Spannen im Umfang. Der Bauch wäre mit dem übrigen Leib nicht sehr proportionirt und vierzehn Spannen breit gewesen, weiblichen Geschlechts, und hätte ein ansehnliches Gewicht gehabt. Des folgenden Tages hätten die See-Leute ihm den Bauch geöffnet, und darinnen nebst einer grossen Menge Fischen, die Hälfte von einem Manns-Schädel, woran man noch die Haare gesehen, gefunden, ingleichen zwey Beine samt einem Theil des Rückgrats und denen Hüften, woraus man geschlossen, daß dieses die Glieder desjenigen unglücklichen Fischers seyn müßten, welcher nur einige Tage zuvor von diesem Ungeheuer verschlungen worden. Das Thier hätte man verbrennet, aus Furcht, daß solches die Luft anstecken möchte. Aus denen Schriften des Plinius erhellet, daß dergleichen Meerwunder von den Alten genamset worden: Canis Carcharias; selbiger berichtet, daß die Meer-Hunde dem menschlichen Geschlecht gar sehr auffezig seyen, dannenher die Wassertäucher sich sehr vor ihnen wahrnehmen müssen, indeme sie sich in grosser Anzahl wie ein Gewölk ob ihrem Kopf versamlen, und auf allerley Art und Weise dem Wassertreter trachten auf den Leib zu kommen; aus dieser Ursach binden dieselben ein dickes Tuch, das allenthalben mit spizigen scharfen Nägeln beschlagen ist, rings um sich her, damit, wann diese fühnen Thiere auf sie zu tringen wollen, sie sich daran stechen, und von ihnen ablassen müssen.

### Kindische Heurath.

Es wir von Brüssel geschrieben, daß daselbst diesen Sommer ein Kind von neun Jahren ein Kind zur Welt geboren, zu welchem ein Kind

von zehn Jahren der Vater ist. Fruchtbares Ehe-Parleu! sie können was zusammen bringen; denn diese Kinder haben einander geheirathet, mit Bewilligung ihrer Eltern. In Europa ist dies, gewiß was seltsames, aber in Ost-Indien, um Goa herum, wo der Pfeffer wächst, heirathet das Manns-Volk insgemein im neunten, und das Weibs-Volk im sibenden Jahre, und zeugen Kinder; diese frühzeitige Verheirathung kommt daher, weil sie das allergeileste und unkeuschesten Volk in ganz Orient sind: die Mädchen behalten ihre Jungferschaft selten bis über das sibende oder achte Jahr, sie machen sich hauptsächlich gerne mit den Europäern gemein: denn sie halten den Beyschlaf mit Fremden vor gar keine Schande.

Auf der Insel Rügen im Herzogthum Pommern, hat eines Schiffers Frau vergangenen Winter eine

### Selttsame Mißgeburt

Zur Welt gebracht, selbige hatte einen vollständigen wohlgebildeten Leib, anstatt des Hauptes aber eine grosse Muschel gehabt, die sich geöffnet und geschlossen, daß man dieses Kind mit einem Löffel speisen konnte, dies Kind soll noch am Leben seyn. Zu Wien soll ein Mann ankommen seyn, aus der Europäischen Türkei, ein rechter Wunder-Mensch, er hat zwey Köpf, und die Angesichter sollen einander ganz ähnlich seyn, wann er redet, so bewegen sich die Lippen an beyden Gesichtern, und muß ein Mund so wohl als der ander mit Essen und Trinken versorget seyn. Dieser Mensch soll in dem einten Spithal zu Wien auf Kaiserl. Befehl verpfleget werden, und wenig Leute bekommen ihn zu sehen; und das glaubt man gerne. Die Geschichtschreiber melden auch von einer wunderbaren Mißgeburt so eines Corporalen Frau in dem Magdenburgischen ehemals bekommen hat: Ihr neu-gebohren Kind hatte eine Sturmhaube auf dem Kopf, eine Vatronasche an der Seite, und ein paar Stüffel an, alles von Fleisch gewachsen.

Zu Dresden hat man diesen Sommer eine

### Wilde Weibsperson

Aus den Voigtländischen Gränzen, eingebracht, welche in dasigen Wäldern angetroffen und gefangen worden ist, sie siehet ganz mager und schwarz aus, langer Gestalt, und ungefehr vierzig Jahr alt, sehr kleine



kleine Augen, stark von Gliedern, lange Haar; man erhaltet sie mit allerhand Gewürz, wie auch Aepfel und Ruben, und wann man ihr Wein zu trinken gibt, so wird sie ganz munter und lustig, sonst ist sie mehr darniedergeschlagen als fröhlich.

### Der fertige und grosse Trinker.

Man hat zu allen und jeden Zeiten niemals Mangel gehabt an guten Schluckern; es ist keine Nation, keine Provinz, keine Stadt, kein Flecken, noch das geringste Dörflein, das nicht mit dergleichen Säufern genugsam versehen ist. Wir wollen hier eben keine Untersuchung anstellen, wie weit es die eint und andern damit gebracht haben, und welche Nation den Preis behalten. Nur dieses ist vielleicht noch niemals erhöret worden, was sich in unsern Tagen zugetragen hat, daß nemlich ein munterer, starker und gesunder Jüngling, sich unterstanden, in wehrend der Zeit da es auf dem Zeitglocken-Thurn der Stadt Bern zwölf Uhr schlägt, zwölf Mayel mit Wein auszutrinken, das ist auf jeden Schlag ein Vierteli, welches Anlaß gegeben zu grossem Gerwett, und hat sich befunden, daß dieser junge Bacchus, auf jeden Schlag seinen Schoppen mit Wein, folglich in wehrend dem Zwölft-Schlag drey Maas Wein richtig ausgetrunken hat. Er begabte darauf seinen Mundschent mit einer stattlichen Verehrung, und hielte seinen Cammeraden, die sich den ganzen Nachmittag auf einer unserer Zünften lustig machten, gute Gesellschaft.

Man bekommt die unangenehme Zeitung vom Bodensee, daß nemlich in dasiger schönen Landschaft eine gewaltige

### Menge Heuschrecken

Gesehen wurden, gleich als wenn dieses Ungezieffer, welches in Ungarn, Pohlen, Schlesien, crepirt, an dem Bodensee, und daherum, wieder auferstanden wäre. Leute, welche aus diesen Gegenden kommen, beschreiben diese schädliche Brut, daß sie wie ein Schwarm daher flögen, die Luft dunkel machten, und den Feldfrüchten grossen Schaden thaten. Ein gleichfalls betrübter Bericht vernimmt man von Frankfurt an der Oder, also lautend: Die fürchterlichen Fremdlinge, die vor 3. Jahren aus den Tartarischen Wüsteneyen mit dem Ost-Winde

durch Pohlen in diese und andere Gegenden Deutschlands hergewehet wurden, die Heuschrecken, setzen auch in diesem Jahre abermals viele Gegenden dis- und jenseits der Oder durch die von ihnen noch herstammende Brut, in eine nicht geringe Verlegenheit und Gefahr. Es hat sich der Saame dieses Ungezieffers in den Dörfern des Amts Fürstenwalde, Biegen, in der Demark, im Züllichanischen, Crossenschen, und sonderlich in dem an sich schon armen Sternbergischen Creyse, vor andern geäußert. Im vorigen Jahre haben viele Dörfer fast nichts ernten können. In diesem Jahre wird es sehr vielen nicht besser ergehen. Man hat schon in vielen Orten angefangen den noch unreifen Roggen, wie auch die Gerste, abzuhauen, um solche wenigstens als Futter zu gebrauchen, weil sonst die schon halb gewachsene Brut in kurzem alles verzehren würde. Man hätte denken sollen, daß die in Gefahr sich befindende Creyse ihre ganzeländliche Macht gegen dieses feindselige Heer anbieten und vereinigen, und daß sich höhere Befehlshaber an die Spitze gestellet haben würden, um die unwissenden Hauffen zur Abwendung einer allgemeinen Noth vernünftig anzuführen, indeme dieses Ungezieffer entweder in der Brut, oder weil sie noch jung sind, gar leicht könnten vertilget werden, und dero Fortpflanzung für die künftige Zeit, nur Hunger und Noth drohet. Allein ich muß mit Wehmuth berichten, daß solches nicht geschehen ist. Unwissenheit, Unentschlossenheit, eitele Hoffnung, und zum Theil auch Bosheit, zeigen sich bey dem Bauersmann, der ohne Haupt ist. Auch im Meyländischen, wo man dergleichen ungebettene Gäste nicht erwartet, richten die Heuschrecken vielen Jammer an, indeme sie die heurige Feld-Früchte daherum meistens verzehren, und dem armen Landmann geraubt haben. Schlechte Bitterung und die vielen landsverderblichen Heuschrecken, um unsere Gränzen, wollen uns abermal keine wohlfeile Zeiten versprechen.

### Theurung, und Mangel an Brod.

In denen innern Provinzlen des Königreichs Frankreich ist dem Verlaut nach, alles voller Aufruhr und Empörung; aber wohl verstanden, es empöret sich nur der Magen wider die Zähne, die Zähne wider den Beutel, der Beutel wider die Hände, auch wohl das Maul ein wenig wider die Obern, u. s. w. Die Ursach ist, daß so wenig Brod im Land zu finden, und so wenig



nig Geld zu verdienen, die Lebens-Mittel in theuren Preis zu bezahlen. In Lion, Toulouse, hat man bey fünfzehn tausend Menschen öffentliche Arbeit und doppelten Lohn geben müssen, bloß um gefährlichere Ercessen zu verhüten. In der Stadt Arles ist wegen Brod-Mangels eine gefährliche Aufrühr entstanden, in welcher man ansehnliche Häuser geplündert, und gedrohet hat, dieselbe mit Feuer anzustechen; man hat aber etliche Detachementen Soldaten in diese Stadt einrücken lassen, welche den Tumult gestillet, und über 20. der Aufrührer bey den Köpfen genommen, die ohne Zweifel auf den Galeeren künftig geruhiger seyn werden, und vor Brod nicht mehr sorgen dürfen. In Languedoc, desgleichen in der Provinz Gasgogne hat das Volk es ebenfalls treiben wollen, wie zu Arles; man hat aber die Aufrührer gestillet, nicht mit Brod, sondern mit Arbeit, womit sie des Tags so viel gewinnen, daß sie sich haben um den Lohn Brod anschaffen können. Zu Toulouse hat man die Meutmacher dahin angehalten, daß sie ebenfalls haben schaffen, und unter anderm von dem einten Stadt-Thor an bis in das Feld hinaus eine schöne Allee anrichten, und solche mit jungen Bäumen haben pflanzen müssen. Dieser Arbeiter sind bey nahem fünfzehn tausend Menschen gewesen, denen man um der Theure des Brods willen den Tag-Lohn merklich vergrößert hat. In gemeldetem Toulouse soll sich jezund eine Krankheit hervorthun, davon bereits etlich tausend Menschen sind hingerast worden; die schlechte Nahrung mag wohl davon die Ursach seyn. Im Jahr 1528. und folgende 4. Jahre an, ist in diesem schönen, und sonst fruchtbaren Königreich, auch eine grosse Theurung gewesen, daß die Hülfe seiner Einwohner verschmachten mußten. Die Ursach dessen wäre gewesen, daß die vier Jahreszeiten ihren natürlichen Lauf gleichsam ganz verlassen hätten, und man nicht mehr zu erkennen gewußt, ob Sommer oder Winter, Frühling oder Herbst wäre; der Sommer aber hat meistens die Oberhand behalten, bey welcher anhaltender Wärme das Gewürm und Ungezieffer sehr zugenommen, daß es alle Früchte auf dem Felde aufgefressen, und die Aecker gar nichts mehr gegeben haben, da ist des armen Volks so viel

worden, daß sie die Leute ganz Scharenweis um Brod angeschrien, und vom Zünger getrieben, in den Wäldern alle Wurzeln und Kräuter ausgegraben, und gegessen, darunter viel giftiges Gewürz gewesen, daß sie ganz dick aufgeschwollen, und elendiglich verschmachtet. Glückselig sind die Unterthanen eines weisen Regenten! die nach dem Kempel des klugen Josephs in den wohlfeilen Zeiten ihre Korn-Böden anfüllen, um wo es die Noth erfordert, ihren Angehörigen in Zeit der Theurung mit ihrem gesammelten Vorrath beizustehen; wie auch unsere liebe Landes-Vater in Zeit des Mißwachses und theuren Zeiten ihre Korn-Häuser öffnen, und das liebe Brod jederman um einen billigen Preis zukommen lassen.

### Viele Wölfe.

Von denen Pyrenäischen Gebürgen vernimmt man, daß daselbst diesen Winter eine entseßliche Kälte gewesen seye, bey welcher der Hunger eine so unbeschreibliche Menge Wölfe nach sich gezogen, dergleichen man in etlich hundert Jahren nicht erlebt haben mag. Bey einem solchen Hunger, gehen dann die Wölfe, aus Mangel anderer Nahrung, auf den Raub. In denen Spanischen Gränzen soll man diese Thiere Scharenweis, bey etlich hundert stark vor den Dörfern und auf denen Land-Strassen antreffen, welche so verhungert und so verwegen die Menschen angreifen thaten, daß sie auch nicht einmal der Reisenden Feuer-Gewehr scheuen wolten. Weiber und Kinder mußten sich von diesen grimmigen Thieren elendiglich fressen lassen, als von denen sie weiter nichts übrig ließen, als die Haare und Hirn-Schaalen, so man hier und da noch antreffen thäte. Edgarns, König in Engelland, hat ehemals seinen Vasallen befohlen, jährlich dreyhundert Wölfe, anstatt eines Tributs zu liefern, dadurch sollen diese Thiere gänzlich in Engelland ausgerottet worden seyn.

### Abbrechung eines Hochgerichts.

Berlin, eine der schönsten und größten Städten im Römischen Reich, wird auf Befehl des Königs abermal um ein namhaftes vergrößert, weilten aber an dem Ort, nemlich vor dem Hamburger-Thor, ein Hochgericht stuhnde, welches vorher abgebrochen werden mußte, als hat man verwichenen Brachmonat einen Aufzug daselbst gesehen, dergleichen man wegen seiner Seltenheit nicht



nicht alle Tag zu sehen bekommt. Dieser Zug geschah in folgender Ordnung: Des Morgens fröhe begab sich der Herr Gouverneur der Stadt Berlin, Graf von Haake, nebst einigen Magistrats-Personen, vor das oberwehnte Hamburger-Thor, wohin auch die Handwerker dieser Stadt gefolget sind, in nachstehender Ordnung: 1) das Handwerk der Zimmerleute samt Meister und Gesellen mit klingendem Spiel; 2) das Handwerk der Maurer nebst allen Gesellen und klingendem Spiel; 3) die Schlosser mit den Gesellen; 4) die Schmide; 5) die Kupfer-Schmide; 6) die Schreiner, und 7) die Steinmetzen mit samtlischen Gesellen. Wie alles dieses Volk auf dem Platz angelanget ware, so hielt der Hof-Richter, Herr Hagen, eine wohlgeordnete Rede, worinnen er anzeigte, daß dieses Hochgericht auf Sr. Königlichen Majestät allergnädigsten Befehl abgebrochen würde, und daß disfalls bey harter Straffe kein Gewerk dem andern einen Vorwurf machen sollte. Der Herr Hof-Rath Troschel hielt hierauf eine andere ebenfalls sehr wohl eingerichtete Rede, des Inhalts: Daß Se. Königliche Majestät allergnädigst gesonnen waren, den dasigen Platz bebauen zu lassen. Es that sodann der Herr Hof-Rath Troschel den ersten Schlag zur Abbrechung des Hochgerichts, welches nun nach und nach vollends herunter gerissen wird. Se. Excellenz, der Herr Graf von Haake, und der Königl. geheime Rath und Präsidant, Herr Kirchheim, begaben sich hernach, nebst dem ganzen Gefolge, in die Gegend des sogenannten Wegings, allwo das neue Hochgericht erbauet werden soll, und legten allda den Grundstein, nach welchem alle Gewerke nach und nach einen Schlag auf erwähnten Grundstein thaten. Der Hof-Richter Hagen hat samtlischen diesen Handwerkern, in mehr als tausend Personen bestehend, eine Erquickung zukommen lassen. Diese schöne Stadt wird nach und nach eine der schönsten in Europa werden, in Betrachtung, daß dieselbe jezt wirklich zum achten mal vergrößert worden.

### Heiden-Bekehrung.

Der mächtige Fürst Inca Cassel, König von Gilolo auf den Philippinischen Inseln, hat endlich mit den 4. Prinzen seinen Söhnen, das Haupt unter das sanfte Joch unsers Seligmachers gebeugt, und ist den 17. Herbstmonat von dem Herrn Archradet, aus dem Orden der Herren P. P. Predigern, Bischof von Nueva Segovia in Paribus mit der

größten Solennität getauft worden. Er hat, seinem Verlangen gemäß, den Namen Ferdinandus, aus Hochachtung für den regierenden König von Spanien, in der Heil. Tauf bekommen. Es ist ein Prinz von großem Verstand, der den heilsamen Eingebungen des H. Geistes gefolget ist. Die Wirkungen hiervon sind gewesen: 1) Die Wegschickung acht und vierzig Concubinen, mit welchen er 7. bis 8. Jahr in dem Frauen-Haus neben seinem Pallast zugebracht, und sich nur eine außersahen, mit der er zehn Tage nach empfangener Tauf in den Ehestand getreten ist. 2) Hat er seinen Eifer hierinn bezeuget, daß er alle seine Hofleute und Bediente, welche das Heidenthum und die abgöttische Superstitionen nicht haben wollen fahren lassen abgedankt. 3) Daß er seine Pagoden oder Götzen vernichtet und verbrant, und die Asche, damit nichts übrig bleibe, in Säcken ins Wasser tragen lassen. 4) Daß er den Befehl gegeben, in seinem ganzen Gebiete, und zwar aus seinen Königlichen Einkünften, Kirchen für den wahren Gott aufzurichten.

### Unglücks-Fälle.

Als der Intendant des Sardinischen Gesanten am Spanischen Hof diesen Frühling auf seiner Reise über den Berg Cenis passirte, hat eine Schneelawen diesen Herrn samt seinem ganzen Geleit, und acht Bedienten, vielen Maulthieren, und allem Bagage, überfallen, und verschlungen, und sie samlich, ohne daß man das wenigste Spur von ihnen gefunden, in den Abgrund hingerissen. In Venedig hat sich am lezten Carneval dieses Unglück zugetragen, daß ein Erker von einem Haus auf dem St. Marcus-Platz plötzlich eingestürzt, womit sechszeihen der vornehmsten Dames in Gesellschaft ihrer Cavaliers, herunter gefallen, und erbärmlich zerschmettert worden sind.

In Paris ist verwichenen Frühling

### Ein Fremdes wildes Thier

Gezeigt worden, von einer außerordentlichen Größe und Stärke, dasselbe hat in der Höhe acht Königs-Schuh, und zwölf im Umfang, hat einen unvergleichlich schönen Bart, so zwey Ellen lang ist, und bis auf die Erde hanget; es ist dieses Thier in den Wäldern von weiß Rußland gefangen worden, und soll ein Veras Bubalus, oder Auer-Dachs seyn. Es ist allezeit in einem eisernen großen Kestch eingeschlossen, und sind fünfzeihen Pferd kaum fehg dasselbige ab dem Platz zu ziehen.



## Neue Erfindungen.

Brieffe aus London melden, daß vergangnen Wintermonat ein ganz neuer Dädalus hervorgetreten, welcher die dem menschlichen Geschlecht noch abgehende Kunst in der Luft zu fliegen, erfunden haben wil. Er ist ein besonderer Mensch, nennet sich Andreas Grimaldi; er ist vor zwanzig Jahren nacher Indien gereiset, allwo derselbe durch sein kunstreiches Wesen und Geschicklichkeit in einer Zeit von vierzehn Jahren eine Maschine ausgedonnen und selbst verarbeitet hat, die einem lebendigen Adler ganz ähnlich sieht, auf welchen derselbe sich setzen, und vermittelst eines inwendigen Uhr-Werks, und starker verborgener Trieb-Federn, gleich einem Vogel, durch die offenbare Luft sich schwingen kan. Dieser Künstler hat neulich eine Probe hiervon gemacht, da derselbe auf seinem Adler, unter Zuschauung vieler tausend Menschen von Douvre bis naber Calais, und von dannen wiederum nacher Engelland zurück geflogen ist, und eine andere Luft-Reise hat derselbe gemacht von hier aus dem Hydepark bis nacher Windsor, so vierzig Englische Meilen zu Land austragt, welchen Spakier-Weg aber der Künstler in zwey Stunden verrichtet hat, so lauten die Nachrichten von diesem außerordentlichen Curier. Wir lassen es dahingestellt seyn, vielleicht hat es mit diesem Neumodischen Luft- und Wind-Postillion eben die Bewandniß, wie vor drey Jahren mit dem ehrlichen Mann, welcher denen Engelländern weiß machte, daß er in eine mäßige Boutellie kriechen wolle, und bereits viele tausend Pfund von dem zugeloffenen Volk empfangen, aber auf einmal verschwunden ist. Der geschickte Herr Schröder in Berlin, hat durch seinen Fleiß eine Maschine ersinnet, welche dem Fuhrwerk trefflich zu statten kommt, indeme der Druck und die Last des Wagens auf drey von Eisen verfertigte Kuglen fällt, und also der Wagen durch die Verminderung der Friction viel leichter und schneller fortläuft: bey einem Stück, da sonst sechs Pferde gebraucht werden, kan ein solch Stück mit zwey Pferden, ein Feld-Stück aber durch einen einzigen Mann fortgeschafft werden, welches bey der Artillerie ein ungemeiner Vortheil ist. In dem Brandenburgischen hat ein Hafner Namens Weider, eine Orgeln von drey Registern gemacht, deren Pfeiffen allesamt von Erde sind, und gleichwol so rein klingen, als die beste Orgel von Zinn.

Wider die schädlichen

## Korn-Würmer,

Welche insonderheit die Bucherer zum öftern in einen nicht geringen Kummer versetzen, ist ein sicheres und wohlfeiles Mittel erfunden worden, welches in demjenigen Wasser bestehet, worinnen die Fassbinder ihre Weiden, um solche leichter zu bearbeiten, einweichen. Dann, wann diese unabgeschälet eine Zeitlang im Wasser liegen, so nimmt solches eine schwarze Farbe, einen starken Geruch und einen herben Geschmack an, und benimmt dem besagten Ungeziefer den Appetit zu dem Getraid, nachdem die Wände und das Dach des Speichers, zwey- oder drehmal, hiermit besprengt worden, ehe man das Getraid austragen läßt. Sollte sich wol wider die Würmer im Kopf nicht auch eine solche Lauge erdenken lassen? Sie würde guten Abgang finden. Endlich werden es die Gelehrten noch so weit bringen, daß sie gar Meister der Natur werden. Man hat

## Electrisiren

Anfangs als eine brotlose, ja wohl schändliche Kunst angesehen, und nun thut die Kunst nicht nur Wunder, daß sie den Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder wieder gibt, sondern es steigt so gar ihre Kräfte so hoch, daß ihr die stärksten und erschrocklichsten Elemente, Blitz und Donner, gehorchen müssen, ja selbst diejenige Materie, die durch ihre Entzündung den Blitz und das Donnern in der Luft verursacht, ohne Schaden von einem Gebäude abzuweichen muß. Franzosen haben die Ehre auf diesen witzigen Einfall gerathen zu seyn, der in der That sich ein großes heraus nimmt; und unschätzbar seyn würde, wenn man sich auf den Effect ohnfehlbar zu verlassen hätte. Das Kunststück soll indessen dieses seyn: Um ein Haus, Scheuer, Thurm oder Schiff, für Blitz und Wetter-Strahl in Sicherheit zu setzen, soll an dem erhabensten Theil desselben eine um des Noths willen stark verguldete und oben sehr scharf zugespizte eiserne Stange 10. bis 11. Schuh lang senkrecht aufgerichtet, und an deren Fuß ein langer und starker Draht von Messing befestiget werden, welcher an dem Haus, Thurm oder Schiff aussenherab bis an die Erde, oder das Wasser reichen muß, und die electrische Kraft haben soll, das Feuer aus den Wolken zu ziehen, und von den Gebäuden herunter in die Erde oder das Wasser zu leiten, ic. Diese Maschine ist heut zu Tage überall, insonderheit in Frankreich zur Mode wor-



worden, so, daß der Gelehrte, der Handelsmann, der Staats-Minister, und der Mönch im Kloster, sich damit beschäftigt; und in Paris sollen wenig Häuser mehr zu finden seyn, wo nicht neuverfertigte Electrisc-Stangen zu finden seyn; was aber den Leuten die größte Lust dabey erwecket, ist, daß sie glauben, ihre Gebäude seyen nun von dem ansteckenden Strahl befreiet; wie aber, wenn der Strahl, der wohl ehender eine Regentklinge in der Scheide zerschmelzet, die eiserne Stange selbst wie Wachs zerfließen macht. Wir wollen der Zeit erwarten, ob diese Erfindung wohl ausgedacht seye, oder ob man es mehr ein Frevelhafter Firtwis, als eine physikalische Untersuchung nennen könne.

### Dem Frauenzimmer wachsen Hörner.

Wann den Leuten Hörner wachsen, es mag physice oder moraliter verstanden werden, so ist es ein verdrießlicher Schmach. Ein und anderer Emeritus, der sich um das menschliche Geschlecht vor der Zeit allzu verdient gemacht, hat solchen als eine Necessitatem Hypotheticam anzusehen, und muß sich mit Gelassenheit unter die Bürde dieses Zieraths beugen, wann es nur nicht öffentlich in die Augen fällt, weil man es als eine Eigenschaft der guten Männer ansiehet. Die Natur aber fängt an diesen Schimpf etwas zu rächen, und dem Frauenzimmer durch natürliche Hörner die verdrießliche Last der Hörner-Trägeren empfindend zu machen. Die erste Nachricht hievon haben wir aus London mit diesen Zeilen:

Der hier wohlangesehene Chirurgus Herr Hall hat eine glückliche Cur in Besessn des Doct. Midletons und Doct. Heinichen, nebst andern Personen verrichtet, indem er einem Frauenzimmer ein Horn hinweggenommen, welches derselben an ihrer Stirne, in Gestalt des Horns eines Widders gewachsen war. Und von Paris wird ferner berichtet: Der Herr Morand Secretarius der Königlichen Academie der Chirurgie hat der Academie eine Frau vorgestellt, welcher seit dem letzten Kindbette so vor 4. Jahren gewesen ein Horn an dem Schenkel gewachsen, welches alle Jahr fast um ein Zoll wie ein Hirsch-Horn, zunimmt. Wann man betrachtet, wie in diesen beyden Reichen das gallante Geschlecht vor allen andern Nationen eine unumschränkte Freyheit genießet, so ist das Spiel der Natur um so merkwürdiger, indem das eine Frauenzimmer ihr Horn öffentlich gezeiget, das andere aber ihres an einem verborgenen Ort trägt.

Particular-Witterung, des 1753. Jahres, genommen aus des berühmten Doctor Zellwigs hundert-jährigen Haus-Calendar, welcher die Witterung durch alle zwölf Monat in diesem Jahr also beschreibet:

Jänner, continuiret diese Kälte, den 8. Schnee, den 9. kalt bis den 16. da es gelinde scheint, es regnet bis den 20. da es bis den 30. gelinde wird.

Februng, fängt trüb an, den 5. schön, darauf unlustig, 9. fällt große Kälte ein, 10. ein so kalter Tag, dergleichen in vielen Jahren nicht gewesen, 11. 12. sehr kalt, 13. warm mit einem Regen, darauf groß Wasser erfolgt, bis 27. da es bis zu Ende rauh, windig, Schnee und unlustig.

März, den 22. ist warmer Regen, 26. hellet sich aus und wird schön warm, den letzten kühl.

April, ist kalt und trocken, bis den 15. also, daß den 16. 17. Rosmarien und Kräutlein in Gärten erfrieren, vom 25. bis zum Ende warm, den 28. donneris und bleibt warm.

May, das schöne Wetter continuiret bis den 6. da es den Tage lustig und rauh, vom 8. bis 18. sehr warm, und wird alles Gewächs verhindert, wegen der Dürung, 25. schöner warmer Regen, bis 29. von dar bis zu Ende fruchtbar.

Juni, fängt schön an, vom 9. bis 10. Regen, darauf frühe Nebel bis den 13. darnach fällt Regen-Wetter ein bis den 23. darnach schön bis zum Ende.

Juli, fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regen-Wetter ein, continuiret bis 21. darnach schön warm bis zum Ende.

August, fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regen-Wetter ein, und continuiret bis 19. da ein schöner Tag, darnach unstilltes Wetter bis zum Ende.

September, anfangs bis den 5. schön warm, und starker Regen, darnach Donner, darauf wird schön Wetter.

Oktober, fängt mit Regen an bis den 13. 14. trübe, Regen, 15. 16. schön bis 24. Regen, darnach wieder schön, vom 29. bis zum Ende Nebel, kühl.

Wintermonat, fängt schön an, 5. 6. großer Wind, darauf zwey Tage Regen, darnach wieder schön, bis den 15. außer daß bisweilen Nebel, 17. trüb und kalt bis 27. darnach Regen bis zum Ende.

Christmonat, den 1. schön, bis 15. ungestüm, 16. kalt, bis den 20. 21. 22. bis 29. trüb, Schnee, darauf sehr kalt.

Das